

II Zum Phänomen der anonymen Bestattung

In diesem Teil der Arbeit wird das Phänomen der anonymen Bestattung eingehend vorgestellt: Zunächst wird die anonyme Bestattung – unterteilt in anonyme Friedhofs- und Naturbestattung – sowie deren Anstieg anhand von Begriffsdiskussion, statistischen Daten, Experteninterviews²⁹ und aktueller Forschung genauer beschrieben (Kapitel 3). Im anschließenden historischen Abriss wird die Entwicklung christlicher Bestattungsformen und Grabkennzeichnungen kursorisch bis zum heutigen Zeitpunkt nachgezeichnet um sowohl die Anfänge der heutigen Form der anonymen Bestattung als auch die Tradition der Grabkennzeichnung zu ergründen (Kapitel 4). An die aktuelle Situation der Bestattungskultur und hier an den Anstieg anonymer Bestattungen anknüpfend folgt ein Einblick in die öffentliche Debatte um die anonyme Bestattung anhand von umfangreich recherchierten Zeitungsartikeln und Stellungnahmen der Kirchen, welche die gesellschaftliche Relevanz dieses Phänomens deutlich machen (Kapitel 5). Das Kapitel schließt mit einer Zusammenfassung und Diskussion des Phänomens der anonymen Bestattung im Hinblick auf die theoretischen Betrachtungen (Kapitel 6).

3 Zur anonymen Bestattung

Die sogenannte anonyme Bestattung gilt in der Öffentlichkeit noch als Sonderfall. Eine Ausnahme ist sie jedoch längst nicht mehr: Enorme Zuwachsraten verdeutlichen vielmehr, dass sich die anonyme Bestattung neben der traditionellen Erd- und Feuerbestattung als Regelbestattung etabliert hat.

Doch was genau verbirgt sich hinter der Bezeichnung „anonyme Bestattung“? Der Versuch einer eindeutigen wie einheitlichen Begriffsbestimmung von anonymer Bestattung sieht sich mit einigen Herausforderungen konfrontiert. In einem eher weit gefassten Begriffsverständnis wird anonyme Bestattung im Lexikon Bestattungs- und Friedhofskultur definiert als Beisetzung eines Verstorbenen in einer Gemeinschaftsanlage ohne individuelles Grabzeichen, das auf die Lage des Grabes hinweist (vgl. Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2010). Der Begriff schließt damit sowohl anonyme Bestattungen auf dem Friedhof als auch anonyme Bestattungen in der Natur ein. Zumeist finden anonyme

²⁹ Für einen ersten Zugang zum Phänomen der anonymen Bestattung sowie zur weiteren Informationsgewinnung wurden Experteninterviews mit zwei Geistlichen sowie mit zwei Bestattern und zwei Friedhofs-verwaltern geführt.

Bestattungen als Urnenbeisetzung auf einer Rasenfläche des Friedhofs statt.³⁰ Die genaue Beisetzungsstelle darf dabei von der Friedhofsverwaltung nicht mitgeteilt werden – auch nicht auf Anfrage der Angehörigen – und das Niederlegen von Grabschmuck ist nicht gestattet. Dies soll im Folgenden als ‚anonyme Friedhofsbestattung‘ (Abschnitt 3.1) bezeichnet werden, um die Differenzierung zur ‚anonymen Naturbestattung‘ (Abschnitt 3.2) deutlich zu machen.

3.1 Die anonyme Friedhofsbestattung

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage, wie die anonyme Friedhofsbestattung definiert werden kann und welche Schwierigkeiten der Begriff ‚anonyme Bestattung‘ insbesondere in der Bestattungspraxis birgt (Abschnitt 3.1.1). Um das Phänomen der anonymen Friedhofsbestattung besser zu verstehen, wird hier außerdem auf die historische Entstehung (Abschnitt 3.1.2) sowie die aktuelle Entwicklung dieser Bestattungsform eingegangen (Abschnitt 3.1.3). Abschließend wird der Forschungsstand zu diesem Phänomen, der bisher eher rar ist, diskutiert (Abschnitt 3.1.4).

3.1.1 Begriffsklärung

Das Friedhofs- und Bestattungsrecht liegt im Verantwortungsbereich der Bundesländer und wird ergänzt durch die kommunalen und kirchlichen Friedhofssatzungen. Die Regelungen sind daher weder bundes- noch ländereinheitlich. Über die Art und Weise der anonymen Friedhofsbestattung bestimmt letztlich die Friedhofsverwaltung. So reicht die Bandbreite anonymer Friedhofsbeisetzungen vom vollständigen Ausschluss der Öffentlichkeit bei Nicht-Bekanntgabe des Beisetzungstages über Sammelbeisetzungen bis hin zur öffentlich angekündigten und durchgeführten regulären Bestattungszeremonie. Die anonymen Grabstätten selbst unterscheiden sich danach, ob sie ausschließlich als ‚grüne Wiese‘ ohne Kennzeichnung (vgl. Abbildung 1) gestaltet sind oder aber ein zentrales Grabmal besitzen.

³⁰ In einigen Bundesländern gibt es die Möglichkeit der Ascheausstreuung auf einer Friedhofsrasenfläche (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Thüringen). Auf einigen Friedhöfen ist auch ein anonymes Erdbegräbnis möglich.



Abbildung 1: Anonymes Rasengrab auf dem Südfriedhof Leipzig, 2010; Foto: Nicole Sachmerda-Schulz

Gibt es ein zentrales Erinnerungsmal, kann dieses wiederum namenlos sein oder aber zumindest die Namen der Verstorbenen auflisten. Die letztgenannte Variante erhält im Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur sogar einen eigenen Eintrag unter der Benennung „halbanonyme Bestattung“ (Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2010: 212). Dieser widersprüchliche Term verweist eindrücklich auf die genannten Bestimmungsschwierigkeiten des Begriffs ‚anonyme Bestattung‘: Anonymität muss in der Praxis demnach nicht notwendigerweise vollständig hergestellt oder aufrechterhalten werden, um in die Kategorie ‚anonyme Bestattung‘ zu fallen. Zumindest der Friedhofsverwaltung ist durch ein Rasterverzeichnis die genaue Grablage ohnehin bekannt. Das Spektrum reicht also von einem eher eng gefassten Begriffsverständnis von ‚anonymer Bestattung‘ wie etwa der Beisetzung unter Ausschluss der Öffentlichkeit und der Angehörigen an unbekanntem Datum sowie dem Verzicht der Namensnennung an der Grablage bis hin zu einem eher weit gefassten Verständnis, das anonyme Bestattung bereits dadurch realisiert sieht, dass die individuelle Grablage nicht gekennzeichnet wird. Damit wird auch deutlich, dass sich der Begriff ‚anonyme Bestattung‘ sowohl auf die Beisetzungszeremonie als auch auf die Grabstätte an sich oder auch beides gleichzeitig beziehen kann. In der Öffentlichkeit hat sich dieses breit gefasste Verständnis von anonymer Bestattung etabliert und wird in diesem Sinne auch in der Alltagssprache gebraucht, weshalb der Begriff ‚anonyme Bestattung‘ in dieser Arbeit verwendet werden soll.

3.1.2 Zur historischen Entstehung

Die Entstehung der heutigen Form der Anonymbestattung ist bislang kaum erforscht.³¹ Die Idee der anonymen Beisetzung entstand wahrscheinlich im Zuge der Feuerbestattungsbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts (vgl. Abschnitt 4.6).³² So finden sich im damaligen Diskurs zur Feuerbestattung Ideen zur Einführung anonymer Gemeinschaftsanlagen entsprechend dem Ideal der Gleichheit aller Menschen im Tode (vgl. Küchenmeister 1875; Marsch 1912). Vermutet wird daher, dass es neben anonymen Sozialbestattungen vor allem aufgeklärte bürgerliche Anhänger der Feuerbestattungsbewegung sind, die sich in dieser Zeit aufgrund freireligiöser oder kirchenkritischer Weltanschauungen entgegen kirchlicher Normen anonym bestatten lassen (vgl. Happe 1998).³³ Für Feuerbestattungsanhänger hat das Grab keine Bedeutung, da die eigentliche Bestattung und Verabschiedung des Verstorbenen bereits bei der Kremation stattfindet. Die Vorstellung des Grabes als Ruhestätte beziehungsweise ‚Wohnung‘ des Toten gilt sogar als primitiv und lächerlich. So heißt es etwa in einer Ausgabe des *Phönix* im Jahr 1915: „Für den Ungebildeten und Denkens Ungewohnten ist das Grab eine Art Wohnung des Toten; seine Pietät äußert sich ganz in diesem Sinne, wenn sie auch Speise und Trank nicht mehr an das Grab stellt.“ (zitiert nach Happe 2003: 144). Das Grab als Ort der Trauer und des Gedenkens wird damit für Anhänger der Feuerbestattung obsolet.

Hinter den ersten anonymen Gemeinschaftsgräbern zu Beginn des 20. Jahrhunderts steht außerdem die Idee einer radikalen Gleichheit. Ein populäres Beispiel für die künstlerische Gestaltung von Gemeinschaftsgräbern ist der Entwurf des französischen Architekten Pierre Giraud, der die Idee einer Bestattungspyramide als Mittelpunkt eines Landschaftsparks entwickelt, welche die übrigen Friedhöfe von Paris ersetzen soll. Mit Hilfe des Vitrifikationsverfahrens sollen dazu die Gebeine der Verstorbenen zu einer glasartigen Substanz verfestigt werden, aus denen später Glassteine geformt werden. Mit diesen gleichförmigen Glassteinen soll dann die Pyramide als ein gemeinsames

³¹ Bislang existieren nur wenige Arbeiten aus historischer Perspektive, vor allem von Happe (1996), Fischer (2010), Sörries (2009b) und Schulz (2013).

³² Bis dato wurde die anonyme Bestattung ohne Feier und unter Ausschluss der Öffentlichkeit sowie die (heute als eher romantisch angesehene) Verstreuerung der Asche in alle Winde in der Regel als Strafe für Selbstmörder oder Verbrecher durchgeführt.

³³ Anonyme Beisetzungen im Sinne von Massengräbern gibt es natürlich seit Beginn der Bestattungskultur und sind für den Großteil der Bevölkerung aus Kostengründen die übliche Bestattungsform (vgl. Kapitel 4). Als ein Zeichen der Demut lassen sich auch viele Mönchsorden in anonymen Gemeinschaftsgräbern bestatten. Beispielsweise werden die Kartäuser ohne Sarg, nur in ein Leichentuch gewickelt, in einem namenlosen Grab beigesetzt, denn „sein Name steht eingeschrieben im Buch des Lebens“ (Schwaiger und Heim 2002: 35).

Erinnerungsdenkmal erbaut werden, wobei das Denkmal letztlich die Verstorbenen selbst sind und ein individuelles Grabmal entfällt (vgl. Messerer 1963).³⁴ Realisiert wird Girauds Idee allerdings nie. Überhaupt gibt es derartige architektonische Entwürfe auch nur vereinzelt, aber sie verdeutlichen erste Ideen für kollektive Beisetzungen. So entwirft auch der deutsche Architekt Albrecht Haupt im Jahr 1911 eine „Nekropole für eine Million“, eine so genannte „Totenstadt der Zukunft“. Hier soll eine Stufenpyramide im Zentrum stehen, in deren oberen Stockwerken die Urnen und in den unteren Stockwerken Kremationsöfen und Leichenhallen untergebracht werden sollen. Außerdem soll auch hier ein Park die Pyramide umgeben, in dem Urnen erdbestattet werden und der zugleich den Lebenden zur Erholung dienen soll. Kritik an der Massenbeisetzung wehrt Haupt mit der Idee des Gemeinschaftssinns ab, bei dem der Einzelne „ein vollberechtigtes Glied des einen ungeheuren Ganzen“ darstellt (Haupt 1911). Ähnlich monumental angelegt ist auch der Entwurf des Geraer Stadtbaurats Adolf Marsch, dessen Anlage, das sogenannte „Kremato-Kolumbarium System Marsch“, mitten im Stadtzentrum liegen und Krematorium und Kolumbarium miteinander vereinen soll. Neben den beschrifteten Urnennischen plant Marsch außerdem anonyme Beisetzungsstätten (Marsch 1912). Die tatsächliche Zahl anonymer Beisetzungen ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts aber gering und wird kaum statistisch dokumentiert, da sie auf den nichtöffentlichen Teilen des Friedhofs stattfinden und diese Bestattungsform in Deutschland bis 1945 auch nicht in den Friedhofsordnungen verankert ist. Der erste datierbare anonyme Urnenhain wird im Jahr 1925 auf dem Magdeburger Westfriedhof eröffnet und trifft auf eine unerwartet große Nachfrage, so dass bereits im Jahr 1930 eine zweite anonyme Urnengemeinschaftsanlage angelegt wird (Schulz 2013). In den 1930er Jahren folgen dann anonyme Urnenfelder auf Friedhöfen in Chemnitz und Leipzig (Schulz 2013). Die Bestattung in einem anonymen Urnenfeld beschränkt sich dennoch auf eine Minderheit.

Erst seit den 1960er Jahren gibt es in Deutschland bundesweit, vor allem in Großstädten, nennenswerte Anteile anonymer Bestattungen. Diese Entwicklung verläuft in beiden deutschen Staaten unterschiedlich. Ziel der DDR ist die ideologische Umformung, die sich auch in der Sepulkralkultur niederschlägt. Um eine sozialistische Bestattungskultur zu schaffen, werden daher die Feuerbestattungen in Anknüpfung an die Arbeiterbewegung, die an der Einführung der Kremation beteiligt war, sowie insbesondere die sogenannten Urnengemeinschaftsanlagen von staatlicher Seite stark propagiert (vgl. Happe 2009). Die

³⁴ Allerdings wurde über die Möglichkeit, Medaillons aus dem Glas-material zum privaten Gedenken zu erhalten, diskutiert.

Bestattung in Gemeinschaftsgräbern entspricht dem herrschenden Gleichheitsgedanken, der sich auch gegen die Statusrepräsentation auf den Friedhöfen richtet, sowie dem areligiösen Weltbild, in dem der Tod kein im christlichen Sinne ‚sinnbestimmtes Ereignis‘ ist. Christliche Jenseitsvorstellungen sollen so verdrängt und im Gegenzug die materialistische Todesauffassung gefördert werden (Happe 2009: 189). Zum anderen ist aufgrund knapper Ressourcen auch die Kostenersparnis kein unwesentlicher Faktor (vgl. Schmied 2002). Für die Feuerbestattung und insbesondere für die Urnengemeinschaftsanlagen wird daher mit dem praktischen Argument der Flächeneinsparung für Zwecke der Landwirtschaft, des Wohnungsbaus und des Verkehrs geworben (Happe 2009: 190). So macht schon gegen Ende der DDR die Feuerbestattung in den Städten mit circa 90 Prozent den wesentlichen Teil aller Bestattungen aus (vgl. Akyel 2013). Auch die neuen Gemeinschaftsgräber werden in der Bevölkerung schnell angenommen und die Bestattung in der Urnengemeinschaftsanlage etabliert sich als fester Bestandteil der Friedhöfe in der ehemaligen DDR, die das Friedhofsbild bis in die Gegenwart prägen. So ist auch heute noch der Anteil anonymer Bestattungen in den neuen Bundesländern mit durchschnittlich fast 50 Prozent in den Städten weitaus höher als in den alten, was im folgenden Abschnitt anhand aktueller Daten aufgezeigt wird (vgl. Abschnitt 3.1.3).

Bemerkenswert ist, dass es nur wenig später, in den 1970er Jahren, ebenfalls zu einer verstärkten Nachfrage nach anonymen Beisetzungen in der Bundesrepublik kommt. Im Unterschied zur DDR basiert der Anstieg anonymer Gräber auf Bürgeranfragen und -initiativen (vgl. Sörries 2009b): Aufgrund des Strukturwandels in den 1950er und 1960er Jahren ziehen viele Familien auseinander, womit die Grabpflege aufgrund der vor Ort fehlenden Angehörigen zunehmend zum Problem wird. Da die Kremation in der Regel Voraussetzung für eine anonyme Bestattung ist,³⁵ liegt ein weiterer Grund für den Anstieg seit den 1970er Jahren auch in der Aufhebung des Feuerbestattungsverbots für Katholiken im Jahr 1962 durch das Zweite Vatikanische Konzil (vgl. Happe 1998). Mit der Etablierung der Feuerbestattung schreitet insgesamt die Loslösung vom Standard der Erdbestattung voran und ermöglicht durch die Kremierung des Körpers weitere Bestattungsmöglichkeiten wie die Verstreuung der Asche (vgl. Abschnitt 4.8).

³⁵ Vereinzelt werden auch anonyme Erdbestattungen angeboten.

3.1.3 Zur aktuellen Entwicklung

Der Trend zur anonymen Friedhofsbestattung hält auch heute weiter an. Doch wie haben sich die Anteile anonymer Friedhofsbestattungen in Deutschland genau entwickelt? Welche regionalen und internationalen Unterschiede lassen sich dabei erkennen? Und welche Formen anonymer Friedhofsbestattungen gibt es heute? Diesen Fragen wird im Folgenden anhand einer eigenen Erhebung von bundesweiten Anteilen anonymer Friedhofsbestattungen sowie aktueller Forschung nachgegangen.

Zum Anstieg anonymer Friedhofsbestattungen in Deutschland

Aktuelle bundesweite Daten über die Entwicklung der anonymen Friedhofsbestattung sind derzeit nicht verfügbar, da jedes kommunale beziehungsweise kirchliche Friedhofsamt die eigenen Daten jeweils selbst verwaltet und es eine ämter- und bundeslandübergreifende Zusammenführung der Daten nur für die allgemeine Unterscheidung in Erd- und Feuerbestattungen gibt. Einzelne Studienergebnisse weisen aber auf die weitere Etablierung der anonymen Friedhofsbestattung hin: Nach einer Emnid-Umfrage im Auftrag des Bundesverbandes Deutscher Bestatter im Jahr 2008 können sich 33 Prozent der Befragten vorstellen, ihren nächsten Angehörigen anonym bestatten zu lassen, 14 Prozent aller Befragten wünschen sich selbst explizit eine anonyme Beisetzung (Bundesverband Deutscher Bestatter 2008). Erste bundesweite Zahlen zu Zuwachsraten anonymer Friedhofsbestattungen stammen aus einem Projekt von Barbara Happe zur Entwicklung der Bestattungskultur aus dem Jahr 1995.³⁶ Happe (1996) kommt bei ihrer Auswertung von bundesweiten Bestattungsstatistiken kommunaler und kirchlicher Friedhofsverwaltungen³⁷ aus dem Zeitraum 1990 bis 1995 zu dem Ergebnis, dass Mitte der 1990er Jahre bundesweit jede zehnte Bestattung anonym durchgeführt wird und neben dem wachsenden Anteil anonymer Bestattungen in den Großstädten auch kleinere Städte aufgrund der Nachfrage zunehmend anonyme Gemeinschaftsanlagen anlegen. Außerdem zeigt sich, dass die Anteile anonymer Friedhofsbestattungen in den neuen Bundesländern wesentlich höher sind als in den alten Bundesländern. Abbildung 2 zeigt dazu die Anteile anonymer Friedhofsbestattungen der Jahre 1990 und 1995 getrennt nach neuen und alten Bundesländern.

³⁶ DFG-Forschungsprojekt „Gesellschaftspolitische Faktoren und Entwicklung der Bestattungs-, Friedhofs- und Trauerkultur am Ende des 20. Jahrhunderts“

³⁷ Insgesamt beteiligten sich 222 Friedhofsträger an der Studie.

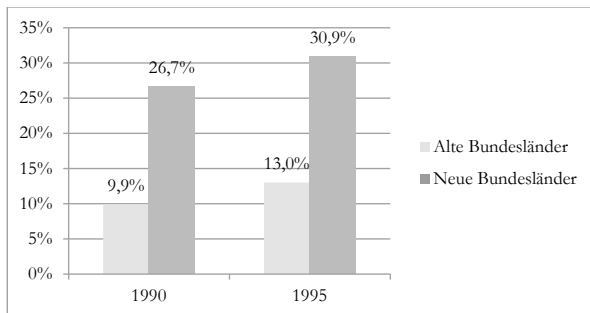


Abbildung 2: Die Entwicklung der Anteile anonymer Friedhofsbestattungen von 1990-1995 nach Happe (1996)

Außer einem weitaus höheren Prozentsatz anonymer Friedhofsbestattungen in den neuen Bundesländern ist nach Happe auch ein großes Nord-Süd-Gefälle in den alten Bundesländern auffällig: So liegt beispielsweise der Anteil anonymer Friedhofsbestattungen in Schleswig-Holstein und Niedersachsen teilweise bei über 40 Prozent, in Bayern hingegen bei weniger als 5 Prozent (Happe 1998).

Diese Studie ist allerdings mittlerweile über 15 Jahre alt und es stellt sich die Frage, wie sich die Anteile der anonymen Friedhofsbestattungen weiter entwickelt haben. Um einen Überblick über die aktuelle Entwicklung zu gewinnen und damit das Ausmaß der anonymen Bestattung und ihre regionale Verbreitung besser analysieren zu können, wurden für diese Studie bundesweit kommunale Friedhofsverwaltungen befragt. Im November 2009 wurde mit der Befragung von kommunalen Friedhofsverwaltungen begonnen und bis April 2010 Informationen von 293 Verwaltungen angefordert. Dazu wurden die Verwaltungen nach den Anteilen der anonymen Friedhofsbestattung an der Zahl der Gesamtbestattungen im Zeitraum von 1999 bis 2009 in ihrer Kommune befragt. Insgesamt stellten 88 Verwaltungen vollständig verwertbare Daten zur Verfügung, das entspricht einer Rücklaufquote von 30,0 Prozent. Kein Bundesland weist signifikant geringere Rücklaufquoten auf. Da für die Studie sämtliche Friedhofsverwaltungen von Kommunen mit mehr als 10.000 Einwohnern ausgewählt wurden, können die präsentierten Zwischenergebnisse für alle Bundesländer als gleichermaßen aussagekräftig gelten. Mit Ausnahme der Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg, für die vollständige Informationen ihrer jeweiligen Verwaltung eingingen, liegen pro Bundesland Informationen von durchschnittlich 6,5 Friedhofsverwaltungen vor, bei einem Minimum von drei Datensätzen aus Brandenburg und einem Maximum von zehn hessischer Kommunen.

Die Zusammenfassung der bundesweiten Daten zeigt, dass der Anteil anonymer Friedhofsbeisetzungen an den Gesamtbestattungen weiter deutlich zunimmt. Bundesweit wurde demnach im Jahr 2009 fast jede dritte Bestattung auf kommunalen Friedhöfen anonym durchgeführt (der mittlere prozentuale Anteil beträgt 27,9). Die Standardabweichung von 21,4 weist darauf hin, dass sich die Anteile anonymer Friedhofsbestattungen regional stark unterscheiden. Dies wird auch in Abbildung 3 deutlich, die den Anteil anonymer Friedhofsbestattungen an den Gesamtbestattungen je Bundesland im Jahr 2009 ausweist. Es fällt auf, dass die neuen Bundesländer (inklusive Berlin) die höchsten Anteile aufweisen: Spitzenreiter ist Brandenburg mit 57,0 Prozent, gefolgt von Sachsen mit 53,9 Prozent, danach Mecklenburg-Vorpommern mit 43,8 Prozent, Berlin mit 42,0 Prozent, Sachsen-Anhalt mit 41,1 Prozent und Thüringen mit 37,8 Prozent. Bemerkenswert ist aber auch, dass die ohnehin hohen Anteile von durchschnittlich 35,8 Prozent in den neuen Bundesländern im Jahr 1999 auch noch stärker angestiegen sind: Auf durchschnittlich 46,0 Prozent im Jahr 2009. Die Zunahme anonymer Friedhofsbestattungen in den alten Bundesländern fällt dagegen weitaus geringer aus: Sie stiegen von 15,1 Prozent im Jahr 1999 auf 17,7 Prozent im Jahr 2009.

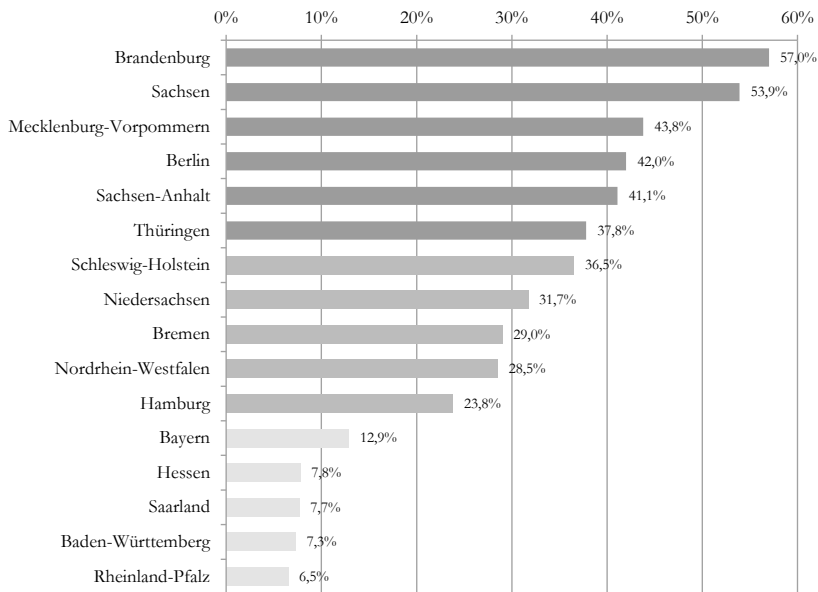


Abbildung 3: Prozentualer Anteil anonymer Friedhofsbestattungen auf kommunalen Friedhöfen, Mittelwert nach Bundesland im Jahr 2009; Quelle: Eigene Erhebung, N=88

Neben dem Unterschied zwischen den alten und den neuen Bundesländern verdeutlicht Abbildung 3 auch ein Nord-Süd-Gefälle in den alten Bundesländern: Niedersachsen, Bremen und Nordrhein-Westfalen folgen nicht nur mit geringem Abstand nach den neuen Bundesländern, sondern haben mit 31,7 Prozent (Niedersachsen), 29,0 Prozent (Bremen) und 28,5 Prozent (Nordrhein-Westfalen) jeweils auch einen Anteil anonymer Friedhofsbestattungen, der über dem Bundesdurchschnitt (21,4 Prozent) liegt. Hamburg liegt mit 23,8 Prozent knapp darunter. Die geringsten Anteile anonymer Friedhofsbestattungen finden sich in Baden-Württemberg (7,3 Prozent), Bayern (12,9 Prozent), Hessen (7,8 Prozent), Rheinland-Pfalz (6,5 Prozent) und dem Saarland (7,7 Prozent). Vergleicht man den durchschnittlichen Anteil anonymer Friedhofsbestattungen in diesen Bundesländern mit den restlichen westdeutschen Bundesländern, so haben sie einen um durchschnittlich 22,7 Prozent geringeren Anteil.³⁸

³⁸ Dieser Unterschied innerhalb der alten Bundesländer erweist sich in einem T-Test als statistisch hoch signifikant mit einem $t=5,77$ und $p<0,001$.

Das retrospektive Design dieser Studie ermöglicht es, die Entwicklung über die letzten zehn Jahre darzustellen.³⁹ Um mögliche Effekte der unterschiedlichen historischen Ausgestaltung der Bestattungskultur in der ehemaligen DDR und der ehemaligen Bundesrepublik zu erfassen, werden in Abbildung 4 die Anteile anonymer Friedhofsbestattungen an den Gesamtbestattungen für die letzten zehn Jahre, getrennt für die alten und neuen Bundesländer dargestellt. Die bereits kurz beschriebene Dynamik wird hier deutlich: In den neuen Bundesländern stieg der Anteil anonymer Friedhofsbestattungen in den letzten zehn Jahren⁴⁰ um durchschnittlich 1,4 Prozent pro Jahr, während der jährliche Anstieg in den alten Bundesländern durchschnittlich nur 0,4 Prozent betrug.⁴¹ Neben dieser Längsschnittanalyse wurde im Querschnitt der erste und letzte verfügbare Anteil je Kommune ausgewertet, also die jeweilige Differenz zwischen Anfangs- und Endpunkt der retrospektiven Befragung. In den alten Bundesländern beträgt der Anstieg über den Befragungszeitraum hinweg durchschnittlich 3,9 Prozent (bei einer Standardabweichung⁴² von 8,1 Prozent), in den neuen Bundesländern stieg der Anteil durchschnittlich um 12,5 Prozent (bei einer Standardabweichung von 17,9 Prozent).⁴³

³⁹ Die Verwaltungen waren jeweils aufgefordert, die jährliche kommunale Statistik zu Rate zu ziehen. Um den Aufwand für die jeweiligen Mitarbeiter der kommunalen Verwaltungen moderat zu halten und die Rücklaufquote nicht zu gefährden, wurden die Zahlen der letzten zehn Jahre angefordert. Dafür sprach auch, dass die Untersuchung von Happe bis Mitte der 1990er Jahre verlässliche Daten bietet.

⁴⁰ Für die Analysen des jährlichen Anstiegs je Kommune wurde der Datensatz in ein Längsschnittformat umgewandelt, so dass technisch gesprochen je Kommune alle auswertbaren Jahre eine Zeile des Datensatzes darstellten. Es handelt sich hierbei also um einen hierarchischen Datensatz mit Jahren pro Kommune als grundlegende Analyseebene. Dieser Datensatz enthält 596 Datensätze.

⁴¹ Dieser Unterschied von 1,03 Prozent pro Jahr ist statistisch signifikant auf einem Niveau von 0,05 ($t=2,58$ bei einem Freiheitsgrad von 594).

⁴² Die Standardabweichungen zeigen bereits an, dass es sowohl in alten als auch in den neuen Bundesländern Kommunen gibt, in denen die Differenz zwischen erstem und letztem Erhebungsjahr negativ ist, die also insgesamt einen Rückgang ausweisen.

⁴³ Auch dieser Unterschied von 8,6 Prozent zwischen den alten und den neuen Bundesländern erweist sich in einem T-Test als hoch signifikant mit $t=8,95$ ($df=735$).

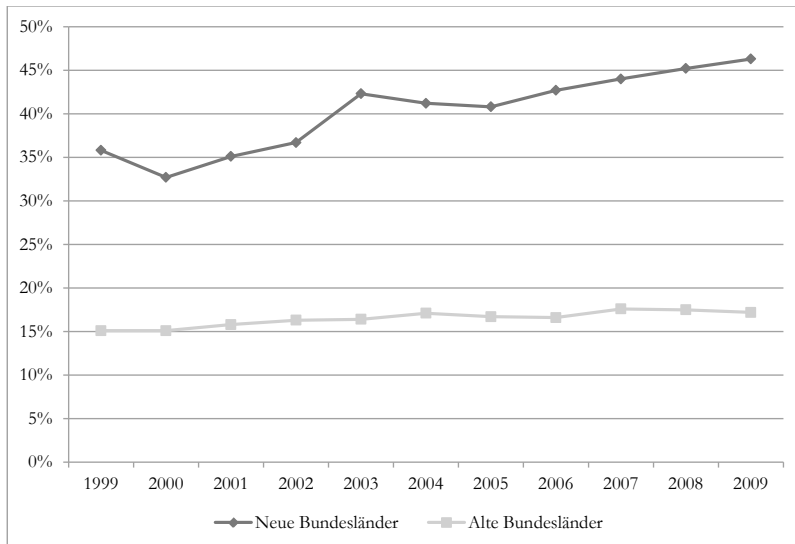


Abbildung 4: Entwicklung der Anteile anonymer Friedhofsbestattungen an Gesamtbestattungen, Mittelwerte pro Jahr nach alten und neuen Bundesländern; Quelle: Eigene Erhebung, N=88

Die bisher dargestellten Befunde deuten also allesamt auf einen systematischen Unterschied zwischen den alten und den neuen sowie innerhalb der alten Bundesländer auf deutlich höhere Anteile anonymer Friedhofsbestattungen in den nördlichen Bundesländern hin. Diese Unterschiede decken sich mit der konfessionellen Prägung der Regionen: Die Anteile sind in eher konfessionslos dominierten Regionen deutlich höher als in konfessionell dominierten Regionen. Bei den konfessionell dominierten Regionen sind die Anteile anonymer Friedhofsbestattungen wiederum in den eher protestantischen Regionen im Norden Deutschlands geringer als in den katholisch dominierten Regionen in den südlicheren Bundesländern. Wie in Abschnitt 1.3 aufgezeigt wurde, ist zudem der Norden Deutschlands als weniger religiös einzustufen als die südlichen Regionen (vgl. Pickel 2013).

Diese Befunde bestätigen die Ergebnisse der Studie von Happe (1996) und zeigen, dass die Anteile anonymer Friedhofsbestattungen weiter zunehmen. Auch eine weitere Studie von Happe, die ihre erste Erhebung fortführen soll, belegt die hier aufgezeigten regionalen Unterschiede (Happe et al. 2011). In ihrer Studie analysieren Happe et al. (2011) Daten zu anonymen Friedhofsbestattungen von insgesamt 235 kommunalen und kirchlichen Friedhofsträgern aus den Jahren 1999, 2004 und 2009. Die Erhebung ist dabei

statistisch nicht repräsentativ. Ihre Analyse zeigt, dass die Anteile anonymer Friedhofsbestattungen im Vergleich zur ersten Erhebung (Happe 1998) um insgesamt drei Prozent zugenommen haben (Happe 2011 et al.: 256).⁴⁴ Betrachtet man die Anteile anonymer Friedhofsbestattungen nach Größe der Kommunen, zeigen sich nach Happe et al. (2011) erhebliche Unterschiede: In Städten mit weniger als 100.000 Einwohner gibt es einen Anstieg anonymer Friedhofsbestattungen, während die Zahlen in den größeren Städten ab 100.001 Einwohnern stagnieren. Happe et al. sehen daher in der Anonymbestattung kein Phänomen der Großstadt, sondern aufgrund der hohen Anteile in protestantisch geprägten Regionen vielmehr ein „protestantisches Phänomen“, das sich in der DDR offen und in Norddeutschland versteckt entwickelt hätte (Happe 2011: 269). Sehr verkürzt kommt Happe in ihrer Studie aufgrund dieser Interpretation dann zu dem Schluss, dass ihre Untersuchungen zur anonymen Bestattung „nachdrücklich die Bedeutung des Protestantismus in der Säkularisierung und damit die von Berger (1973) aufgestellte These einer geringeren Resistenz des Protestantismus gegenüber Säkularisierungstendenzen wegen seiner immanenten höheren Rationalität“ bestätigen würde (Happe et al. 2011: 269).

Weitere Analysen der Sekundärdaten wie insbesondere der Zusammenhang zu Säkularisierungsprozessen werden in Kapitel 8 der Arbeit vorgestellt.

Zur internationalen Entwicklung der anonymen Friedhofsbestattung

Ein internationaler Vergleich der Entwicklung anonymer Friedhofsbestattungen ist derzeit nicht möglich, da es dazu nur sehr wenige Studien oder Statistiken gibt. In der Literatur finden sich einzelne Hinweise, zu denen allerdings nur selten eine Referenz angegeben wird. Beispielsweise schreibt Happe (1998: 46), dass sich die in Deutschland gefundene unterschiedliche konfessionelle Verteilung anonymer Friedhofsbestattungen auch in anderen Ländern finden ließe: So sei die anonyme Friedhofsbestattung in eher protestantischen Ländern wie Dänemark, Schweden, England und den Niederlanden bereits lange relativ weit verbreitet. Demgegenüber gäbe es kaum anonyme Friedhofsbeisetzungen in katholisch geprägten Ländern wie Frankreich, Italien und Spanien. Eine Quelle für diese Feststellung nennt Happe nicht. Für einige protestantische Länder lassen sich aber immerhin Hinweise für eine höhere Zahl anonymer Beisetzungen finden.

⁴⁴ Dabei steigen die Anteile anonymer Bestattungen um 8 Prozent zwischen 1999 und 2004, zwischen 2004 und 2009 nehmen sie jedoch um 5 Prozent ab (Happe 2011: 256).

Jungbluth (2000) stellt für England fest, dass die anonyme Bestattung hier – vor allem in Form des Ausstreuens der Asche auf dem Friedhof oder in der Natur – durchaus üblich sei. Auch in den Niederlanden würde die Anonymbestattung als „selbstverständlich“ gelten und in der Regel als Ascheverstreung auf bestimmten Friedhofsflächen sowie in der Natur stattfinden (Eppler 1997).

Eine Studie über den „Wandel der Bestattungskultur“ in der Schweiz liefert genaue Zahlen für Zürich: Nach Domenig und Sahebi (2007: 19) finden im Jahr 2006 32,7 Prozent aller Bestattungen in einem „Gemeinschaftsgrab“ statt. Der Term ‚Gemeinschaftsgrab‘ wird hier für die Beisetzung auf einer Friedhofsfläche für mehrere Urnen oder Särge verwendet, bei der die Kennzeichnung der individuellen Grabstelle entfällt (vgl. Domenig und Sahebi 2007: 7).⁴⁵ Damit entspricht der Term ‚Gemeinschaftsgrab‘ der in der vorliegenden Arbeit genutzten Bezeichnung ‚anonyme Bestattung‘. Der Blick auf die prozentuale Entwicklung der Beisetzungen in Gemeinschaftsgräbern seit dem Jahr 1986 zeigt einen kontinuierlichen Anstieg: 1986 beträgt der Anteil noch 7,4 Prozent, 1996 sind es bereits 18,0 Prozent und im Jahr 2000 24,7 Prozent (Domenig und Sahebi 2007: 19). Insgesamt stellen Domenig und Sahebi (2007: 5) einen Anstieg von Bestattungen in Gemeinschaftsgräbern auf dem Friedhof sowie Urnenbeisetzungen und Ascheverstreungen in der Natur fest. Letztere werden allerdings mit einem Anteil von nur circa 1 Prozent an den Gesamtbestattungen in Zürich eher selten gewählt.

Neben einigen Studien weisen auch die Angebote diverser deutscher Bestattungsunternehmen auf die Praxis anonymer Bestattungen in anderen europäischen Ländern hin: Mit Hinweis auf die geringeren Kosten werden hier anonyme Urnenbeisetzungen in der Schweiz, den Niederlanden und in Tschechien beworben, die anonyme Verstreung der Asche wird etwa in Österreich oder Frankreich angeboten.⁴⁶ Die intensive Diskussion über die anonyme Bestattung in Deutschland, die sich in den Medien und Stellungnahmen der Kirchen zeigt (vgl. Kapitel 5), entsteht wahrscheinlich auch durch das vergleichsweise strenge deutsche Bestattungs- und Friedhofsgesetz. Der Friedhofszwang wurde in den meisten europäischen Ländern abgeschafft, was

⁴⁵ Wie in Deutschland gibt es hier auch die Variante, den Namen des Verstorbenen auf einer gemeinsamen Namenstafel zu verzeichnen. Außerdem dürfen in Zürich – im Gegensatz zum Ausschluss einer Trauergemeinde auf einigen deutschen Friedhöfen – die Angehörigen bei der Bestattung generell anwesend sein (vgl. Domenig und Sahebi 2007: 37).

⁴⁶ Beispielsweise bietet dies das Bestattungsunternehmen Vedha an, inklusive vorheriger Besichtigungsbusfahrt zum Krematorium in Vysocany, Tschechien:
http://www.vedha-bestattungen.de/cz_fahrt.htm; 12.01.2016.

Bestattungen in der Natur ermöglicht, die wiederum in der Regel anonym erfolgen (müssen). Dabei ist die ‚Anonymisierung‘ des Verstorbenen bei der Ascheverstreung in der Natur deutlich weitgreifender als beim anonymen Gemeinschaftsgrab auf dem Friedhof, da hier jeder Hinweis auf eine Grabstätte entfällt. Auf die anonyme Naturbestattung wird in Abschnitt 3.2 genauer eingegangen.

Die Vielfalt anonymer Friedhofsbeisetzungen

Wie schon in der Begriffsklärung der anonymen Friedhofsbestattung angedeutet wurde (Abschnitt 3.1.1), gibt es bei dieser Bestattungsform eine große Bandbreite, was Beisetzungszeremonie und Gestaltung betrifft. Daneben entstehen mittlerweile immer vielfältigere Formen von Gemeinschaftsgräbern. Außer den großen Rasenflächen, die den größten Teil anonymer Grabfelder ausmachen, bieten die Friedhöfe immer mehr Varianten an, die mit Skulpturen oder Bepflanzungen versehen werden (vgl. Schlott 2011). Aber nicht nur die Friedhofsverwaltungen selbst nehmen sich der Gestaltung neuer Gemeinschaftsanlagen an: Auch eine wachsende Zahl von Initiativen schaffen sich ihre jeweils eigenen Gemeinschaftsgrabanlagen. Beispielsweise entstehen zu Beginn der 1990er Jahre durch die Welle der HIV-Infektionen und Todesfälle erste Gemeinschaftsgräber für an Aids Verstorbene. So bietet etwa die Aids-Initiative „Memento“ seit 1995 gemeinsame Grabstätten auf dem Friedhof Ohlsdorf in Hamburg an (vgl. Fischer 2001). Überhaupt prägt die Aidsbewegung durch neue und unkonventionelle Trauerrituale die Bestattungskultur nachhaltig – so trägt man hier beispielsweise erstmals bunte Kleidung statt schwarzer Trauerkleidung und lässt Luftballons steigen. Ein weiteres Beispiel sind die Gemeinschaftsgrabstätten für Früh- und Fehlgeburten unter 500g, deren Bestattung auf lange währenden Druck von Elternverbänden seit Ende der 1990er Jahre in vielen Bundesländern erlaubt ist. Bis dahin wurden die verstorbenen Föten mit dem Klinikmüll entsorgt.⁴⁷

Zudem gibt es Interessengruppen, die ihre Grabanlagen aufgrund bestimmter Glaubens- oder Wertvorstellungen entsprechend gestalten. Beispielsweise wird der erste Humanistische Bestattungshain auf Veranlassung des Deutschen Humanistischen Verbandes im Jahr 2007 auf dem Waldfriedhof in Berlin-Zehlendorf eröffnet.⁴⁸ Hier werden Mitglieder des Humanistischen Verbandes anonym in naturbelassenen Gemeinschaftsstätten beigesetzt. Auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bietet für seine Förderer und Stifter seit dem Jahr 2009 eine Gemeinschaftsgrabstätte auf

⁴⁷ Vgl. bspw. http://www.aeternitas.de/inhalt/kind_tod_trauer/sternenkinder, 12.01.2016

⁴⁸ Vgl. <http://www.hvd-bb.de/node/313>, 12.01.2016

dem Waldfriedhof in Berlin an, mit dem Versprechen, nicht nur das Grab, sondern auch die Erinnerung an den Verstorbenen zu pflegen.⁴⁹ Gemeinschaftsvorstellungen der etwas anderen Art finden sich seit 2007 auf der Grabanlage des Hamburger Sportvereins (HSV) auf dem Altonaer Friedhof, die entsprechend als Stadiontribüne mit rautenförmiger, blau-weißer Blumenbepflanzung in Anlehnung an das Vereinswappen gestaltet ist.⁵⁰ In anderen Ländern gibt es die Bestattung für Fußballfans schon länger, beispielsweise können niederländische Fans auf einer Bestattungswiese bestehend aus dem Fußballrasen des alten Ajax-Amsterdam-Stadions ihre letzte Ruhestätte finden.⁵¹

Bislang nicht realisiert werden konnte hingegen die Idee der großen Gemeinschaftspyramide in Dessau-Rosslau, bekannt als „Die Große Pyramide“, die im Jahr 2008 vorgestellt wurde, aber aufgrund von mangelnder Finanzierung und zerstrittenen Initiatoren zwischenzeitlich als gescheitert galt.⁵² Das Projekt erinnert an den Entwurf von Pierre Giraud (vgl. Abschnitt 3.1.2) und ist geplant als ein gemeinsames Monument für Menschen aller Länder, Kulturen und Religionen. Die Pyramide soll aus Spiegelsteinen gebaut werden, die für jeweils einen Menschen stehen, unabhängig davon wo dieser bestattet ist. Auf einigen Friedhöfen ist die Idee einer Urnenpyramide bereits erfolgreicher (vgl. Fischer 2009): Beispielsweise stehen auf dem Hauptfriedhof Saarbrücken Urnenpyramiden, die gekennzeichnete Kammern für eine oder mehrere Urnen enthalten. Die Urne wird bis zum Ablauf der Ruhefrist in eine solche Kammer gestellt und später im Pyramideninneren eingeschlossen. Die meisten Gemeinschaftsgrabstätten sind zwar namenlos, können aber über ihre Gestaltung die jeweiligen Wertvorstellungen der dort Bestatteten deutlich machen und damit wiederum eine gewisse individuelle Identifizierung des Einzelnen ermöglichen. Eine andere Form von Gemeinschaftsgrabstätten sind die Kolumbarien,⁵³ die Anfang des 20. Jahrhundert sehr beliebt sind und auch heute wieder eine Renaissance erfahren, wie beispielsweise auf

⁴⁹ <http://www.gemeinschaftsgrabstaette.de>, 12.01.2016

⁵⁰ Erfolgreich ist die HSV-Grabanlage bisher allerdings nicht – bis 2011 wurden hier nur drei Beisetzungen durchgeführt. Vgl. <http://www.zeit.de/2011/46/WOS-HSV-Grabstelle>, 06.02.2014

⁵¹ Vgl. <http://www.handelsblatt.com/sport/fussball/nachrichten/fussball-bestattungen-wenn-die-fan-liebe-den-tod-ueberdauert/8465824.html>, 12.01.2016

⁵² Mittlerweile hat sich zur Realisierung des Projekts der Verein „Friends oft he Great Pyramid e.V.“ gegründet. Vgl. <http://thegreatpyramid.de/monument-for-all/>, 12.01.2016

⁵³ Das Kolumbarium stellt eine oberirdische Beisetzungsform dar, bei der die Urnen in Wandnischen untergebracht werden. Da die Urne dort nicht verwesen kann, muss sie nach Ablauf der Ruhefrist in einem Sammelgrab nochmals bestattet werden (vgl. Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2010).

dem Leipziger Südfriedhof.⁵⁴ Diese Grabform wird auch von den Kirchen genutzt. So werden immer mehr leer stehende Kirchen zu Urnenkirchen umgebaut. Im Inneren der Kirchen werden die Urnen in Kolumbarien verwahrt bis sie nach Ablauf der Ruhefrist schließlich in einem Sammelgrab innerhalb des Kirchgebäudes beigesetzt werden (vgl. Sörries 2009c: 30ff.).

Die zunehmend aufwendigen Gestaltungen von Gemeinschaftsanlagen bilden einen Kontrast zu den anonymen Grabfeldern der 1960er bis 1980er Jahre in der Bundesrepublik. Diese werden bis dahin möglichst unattraktiv gestaltet, vor allem um ihre Nachfrage nicht weiter zu fördern, da sie die Einnahmen der Friedhöfe mindern (Happe 2012: 112). Aufgrund der geringeren Kosten und des kleineren Flächenaufwands tragen die Gemeinschaftsflächen dazu bei, dass auf den Friedhöfen immer mehr Überhangsflächen entstehen, die zu anhaltend größeren finanziellen Problemen führen. Daher versuchen viele Friedhofsverwalter, Bestatter und Steinmetze mit Veranstaltungen wie dem Tag des Friedhofs (seit 2001) oder der Gründung von Interessenverbänden wie dem Verein zur Förderung der deutschen Friedhofskultur e.V. diesem Trend entgegen zu wirken.

3.1.4 Stand der Forschung

Bisher gibt es nur eine geringe Zahl wissenschaftlicher Arbeiten zu anonymen Friedhofsbestattungen in Deutschland, auch wenn das Phänomen interdisziplinär bereits einige Beachtung findet – vor allem in der Geschichtswissenschaft und Theologie. So vermutet etwa der katholische Theologe Konrad Baumgartner (1995), dass sich immer mehr Menschen für eine anonyme Friedhofsbestattung entscheiden, da sie Kosten einsparen wollen, keine Angehörigen mehr haben oder mit diesen in Konflikt stehen. Generell gebe es eine Anonymisierung der Gesellschaft und einen Verfall der Gemeinschaft zwischen den Lebenden, der auch zu einem Verfall der Gemeinschaft zwischen Lebenden und Toten und damit letztlich zur anonymen Bestattung führe. Außerdem werde der Tod heute aus dem Alltagsbewusstsein verdrängt und die Bestattung allein vom Bestatter organisiert, im Gegenzug hätten die Kirchen – als Befürworter der traditionellen Bestattung – in diesem Bereich an Bedeutung verloren (Baumgartner 1995: 117). Als weitere Gründe, warum sich immer mehr Menschen für eine Anonymbestattung entscheiden, nennt er „enttäuschende Lebenserfahrungen und Einsamkeit; das Gefühl,

⁵⁴ Vgl. <http://www.leipzig.de/freizeit-kultur-und-tourismus/parks-waelder-und-friedhoefer/friedhoefer/suedfriedhof/kolumbarium/>, 12.01.2016

nichts mehr wert zu sein; eine Entsorgungsmentalität gegenüber den Toten; die mögliche Absage an eine Hoffnung auf ein Leben über den Tod hinaus“ (Baumgartner 1995: 118). Ähnlich wie in den Stellungnahmen der Kirchen (vgl. Abschnitt 5.2) sieht auch Baumgartner in der anonymen Bestattung einen Widerspruch zur „humanen Pietät“: Sie würde das „Gedächtnis an die Toten“ verhindern und es sogar „vorzeitig und bewusst“ auslöschen (Baumgartner 1995: 121). Dabei geht er allerdings von einer engen Definition anonymer Bestattung aus, bei der die Angehörigen auch von der Beisetzungszeremonie nicht in Kenntnis gesetzt werden (Baumgartner 1995: 114). Der – ebenfalls – katholische Theologe Hubertus Lutterbach (2002) versucht, die vermehrte Entscheidung für eine Anonymbestattung auf dem Friedhof mit dem Verlust des Ewigkeitsglaubens zu erklären: Die Hoffnung auf ein personales Angenommensein im Jenseits ginge verloren, weshalb man zunehmend auf das diesseitige Leben bezogen sei. Außerdem fehle es an Rückhalt durch soziale Bindungen, die auch den Tod überstehen können (Lutterbach 2002: 745).

Die Ergebnisse einer Emnid-Umfrage aus dem Jahr 2008 im Auftrag des Bundesverbandes Deutscher Bestatter zeigen allerdings, dass sich 25 Prozent der Personen, die sich selbst als religiös oder sehr religiös bezeichnen, vorstellen können, ihren nächsten Angehörigen anonym bestatten zu lassen (Bundesverband Deutscher Bestatter 2008). Das Meinungsforschungsinstitut Emnid kommt im Auftrag des Magazins *Chrismon* im Jahr 2005 zu dem Ergebnis, dass die Anonymbestattung eher in unteren Schichten gewählt wird (Chrismon 2005). Demnach sprechen sich eher Personen für eine anonyme Friedhofsbestattung aus, die über ein niedrigeres Haushaltsnettoeinkommen verfügen und einen niedrigeren Bildungsabschluss besitzen.⁵⁵

Nach dem Kulturosoziologen Gerhard Schmied (2002) spielten vor allem Familienangehörige bei der Entscheidung für ein Grab eine große Rolle: Sind keine nahen Angehörigen, insbesondere Kinder, (mehr) vorhanden, wird das anonyme Friedhofsgrab favorisiert, da man niemandem die ‚Last‘ der Grabpflege zumuten möchte. Demnach würde die Grabstätte zunehmend ‚nur‘ als ein Besuchsort für die Angehörigen bewertet. Da Mobilität und Kinderlosigkeit eher in höheren sozialen Schichten verbreitet sind, würden diese Ergebnisse für eine größere Verbreitung der Anonymbestattung innerhalb oberer Schichten sprechen. Diese Aspekte resümiert Schmied aus einer qualitativen Befragung von 43 Friedhofsbesuchern. Als weiteres Ergebnis präsentiert er, dass die

⁵⁵ Insgesamt sprechen sich 9 Prozent für ein anonymes Urnengrab aus, weitere 9 Prozent wollen in der Natur verstreut werden und 5 Prozent bevorzugen eine Seebestattung.

anonyme Friedhofsbestattung ähnlich wie Naturbestattungen auch als „naturgemäß“ wahrgenommen würde und daher auch als „positiv“ eingeschätzt werden könne.⁵⁶

Wie bereits an diesen Befunden deutlich wird, liefern die bisher durchgeführten Studien zu anonymer Friedhofsbestattung zum Teil widersprüchliche Ergebnisse. Der Einfluss der sozialen Schichtzugehörigkeit und Einbindung bleibt ungeklärt. Sind wachsende räumliche Mobilität und Kinderlosigkeit die Ursachen für den Trend zur anonymen Friedhofsbestattung, so müsste diese eher in höheren Schichten vorkommen. Die steigende Altersarmut in Deutschland, der Wegfall des Sterbegeldes im Jahr 2004 und die Erhöhung der Grabnutzungsgebühren könnten andererseits dazu beigetragen haben, dass die durchschnittlichen Bestattungskosten für Personen mit geringerem Einkommen finanziell nicht mehr tragbar sind, und deshalb die Nachfrage nach anonymen Friedhofsbestattungen als der kostengünstigsten Bestattungsform kontinuierlich steigt. Bei hohen Anteilen von teilweise über 50 Prozent anonymer Friedhofsbestattungen ist allerdings kaum vorstellbar, dass diese Bestattungsart ausschließlich ein Phänomen unterer oder ausschließlich oberer Einkommensschichten ist. Zudem muss beachtet werden, dass ganz unterschiedliche Motive den Trend zur anonymen Bestattung erzeugen können. So kann auch die Studie des Soziologen Volker Nölle (2003) das Kostenargument als Entscheidungsgrund für eine anonyme Friedhofsbestattung nicht bestätigen. Nölle untersucht Bestattungshandeln aus handlungstheoretischer Perspektive und widmet sich in diesem Rahmen auch der Zunahme anonymer Friedhofsbestattungen. Seine Annahme, die er aus der Rational-Choice-Theorie ableitet, ist zunächst, dass anonyme Friedhofsbeisetzungen aus „nutzenmaximierenden“ Gründen zunehmen müssten: Demnach wollen immer mehr Menschen sich oder ihre Angehörigen anonym bestatten lassen, da dies ökonomisch betrachtet die preisgünstigste Bestattungsoption sei (Nölle 2003: 83). Außerdem würden generell das Grab sowie die Bestattungszeremonie an Bedeutung verlieren: Der eigentliche Nutzen der Repräsentation des Verstorbenen in der Öffentlichkeit fiele bei Bestattung und Grab aufgrund einer „Anonymisierung in den Großstädten“ und weil sich die Trauergemeinde durch „einen edlen Sarg nicht mehr beeindrucken“ ließe, weg (Nölle 2003: 84). Diese Thesen untersucht Nölle in einer Einzelfallstudie anhand von 230 Bestattungsaufträgen von Bestattungsunternehmen in Frankfurt am Main im Jahr 1993, bei denen er Beobachtungen und Experteninterviews durchführt. Bei den untersuchten Bestattungsaufträgen handelt es sich lediglich in acht

⁵⁶ Anonyme Begräbnisplätze auf Friedhöfen werden von den Friedhofs-verwaltungen oft als „Rosenhain“ oder „Grüne Wiese“ betitelt.

Fällen um anonyme Friedhofsbestattungen, bei denen die genannten Thesen nur zum Teil bestätigt werden können. Es zeigt sich vielmehr, dass – statt ökonomischen Argumenten – vor allem ideologische Gründe und familiäre Konflikte zu einer Entscheidung der Angehörigen für eine anonyme Friedhofsbestattung führen (Nölle 2003: 89).

Ökonomische Gründe gelten aber in vielen Publikationen zum Thema nach wie vor als entscheidungsrelevant. So vermutet etwa der Kulturhistoriker Norbert Fischer in seinen zahlreichen Veröffentlichungen und Vorträgen zum Thema Bestattungskultur Kostenargumente, gestiegene räumliche Mobilität sowie einen Bedeutungsverlust innerfamiliärer Beziehungen hinter dem Anstieg anonymer Friedhofsbestattungen. Eigene empirische Forschung unternimmt Fischer allerdings nicht. Aus historischer Sicht sieht er in der anonymen Friedhofsbestattung weiterhin den neuen „Höhepunkt“ einer „Entzauberung“ beziehungsweise Rationalisierung des Todes, die mit den ersten Leichenhallen und der Einführung der Feuerbestattung begonnen hätte (Fischer 1996). In diesem Sinne würde die Anonymbestattung für ihn das Resultat von Prozessen wie Funktionalisierung und Technisierung darstellen. Fischer deutet das Phänomen der anonymen Friedhofsbestattung als die „Auflösung jeglicher Form individueller Erinnerung“ (Fischer 2001: 87). Es würde sich darin zeigen, dass „in der nachindustriellen Gesellschaft die Begriffe Vergangenheit, Erinnerung und Gedächtnis ihre Bedeutung verlieren“ und „besondere emotionale Bindung“ an „bestimmte Gedächtnisorte“ nicht mehr als sinnstiftend gelte (Fischer 2001: 87f.). Ähnliche Argumente finden sich bei Hermann Lübbe, der sich aus kulturphilosophischer Sicht mit Erinnerungskultur auseinandersetzt. Er erkennt ein schwindendes Interesse an „Dauergräbern“, das er in erhöhter Mobilität begründet sieht, die schließlich zum Bedeutungsverlust eines bestimmten Ortes für die Erinnerung führt: Das Grab entgleite als ein Erinnerungsort, da schlicht keine Erinnerung mehr daran gebunden sei (Lübbe 1994: 47). In der heutigen dynamischen Kultur würden sich die Generationen aufgrund eines fehlenden „gemeinsamen Erfahrungshorizonts“ zunehmend voneinander entfernen (Lübbe 1994: 46). Daher gebe es auch kein Bedürfnis der Nachkommen mehr nach einem beschrifteten Grabstein zur Erinnerung, der damit unnötig wird (Lübbe 1994: 48). Die „Erinnerungspflicht“ hätte damit heute einen „Lastencharakter“, von dem die Nachkommen durch „Selbstverpflichtung zur Anonymität von Todes wegen“ befreit werden sollen (Lübbe 1994: 50). Auch die Kulturwissenschaftlerin Barbara Happe sucht die Gründe für die hohe Steigerungsrate der anonymen Friedhofsbestattung in den Merkmalen der heutigen Gesellschaft: In der zunehmenden Lockerung sozialer

Bindungen sowie der ansteigenden geographischen Mobilität. Vor allem, um den Aufwand der Grabpflege zu umgehen, würde die Entscheidung häufig zugunsten der anonymen Friedhofsbestattung getroffen (Happe 1997: 56). Happe diskutiert das Phänomen der anonymen Friedhofsbestattung auch im Anschluss an die Gedächtnistheorie von Maurice Halbwachs und kommt zu folgendem Schluss: Da die Identität der Verstorbenen mit der anonymen Grabstelle ausgelöscht würde und man sich daher ihrer nicht mehr gemeinsam erinnern könne, verschwände somit auch mehr und mehr eine „Erinnerungsgesellschaft“ (Happe 1997: 65).

Die meisten Studien zu anonymen Friedhofsbestattungen entbehren einer empirischen Basis. Eine Ausnahme ist die Arbeit der Kulturwissenschaftlerin Traute Helmers. In ihrer Studie bedient sie sich einer großen Zahl qualitativer Methoden: Sie führt Interviews mit Personen, die sich für eine anonyme Friedhofsbestattung entschieden haben sowie mit Friedhofsverwaltern und Friedhofsbesuchern, die konventionelle oder anonyme Gräber pflegen. Weiterhin interpretiert sie Beobachtungen von Friedhofsbesuchen, Fotomaterial von Gräbern und Friedhofsbesuchern sowie Nachstellungen situationsbezogener Körperhaltungen. Ihre analytische Perspektive benennt sie als „feministisch empirisch“ sowie „erfahrungswissenschaftlich und konstruktivistisch“ (Helmers 2005: 40). Ihre Ergebnisse widersprechen den bisher dargestellten Motiven für eine anonyme Friedhofsbestattung: In ihren Daten wird deutlich, dass die Befragten durchaus sozial integriert sind und davon ausgehen, dass sich ihre Angehörigen auch ohne ein beschriftetes Grab an sie erinnern. Weder wollen die Interviewten ‚vergessen werden‘ noch sind die Bestattungskosten entscheidungsleitend (Helmers 2005).

Die empirische Untersuchung von Domenic und Sahebi (2007) führt zu ähnlichen Befunden. In ihrer Studie analysieren sie neben Experteninterviews mit Vertretern verschiedener religiöser Gemeinschaften Einzelinterviews mit Personen, die sich einmal in einem anonymen Gemeinschaftsgrab,⁵⁷ in der Natur oder in einem Reihengrab beisetzen lassen wollen. Dabei wurden die Interviewten, die sich ihre Beisetzung in einem Gemeinschaftsgrab wünschen, aus zwei Altersheimen rekrutiert. Der Zugang zu Befragten, die sich für eine Bestattung in der freien Natur oder in einem Reihengrab entschieden haben, erfolgte über das „persönliche Kontaktnetz“ der Autoren sowie über das Bestattungsamt und die Friedhofsverwaltung (Domenig und Sahebi 2007: 11). Dabei war – wie zu erwarten – die erstgenannte Personengruppe deutlich älter als letztere. Das

⁵⁷ Wie bereits weiter oben erwähnt, wurde hier statt „anonymes Grab“ der Term „Gemeinschaftsgrab“ verwendet.

Sampling kann daher als eher problematisch angesehen werden, da bereits die Altersstruktur der Interviewten die Ergebnisse beeinflussen könnte. Die Ergebnisse zeigen dennoch ein weitaus differenzierteres Bild als die anfangs erwähnten Studien. Die Interviewten geben zwar als einen Grund für ihre Bestattungswahl an, dass sie keine oder kaum Angehörige haben beziehungsweise ihre Familie weit auseinander wohnt, was Grabbesuche zur Last machen würde (Domenig und Sahebi 2007: 22ff.). Mobilität zeigt sich hier also – wie auch in den zuvor zitierten Studien – wieder als ein wichtiger Aspekt bei der Bestattungsentscheidung. Gegenüber anderen Studien kommen Domenig und Sahebi (2007: 23ff.) aber auch zu dem Ergebnis, dass finanzielle Überlegungen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Die Kostenersparnis bei der anonymen Friedhofsbeisetzung hätte demnach keinen bedeutenden Einfluss auf die Bestattungsentscheidung. Vielmehr seien ästhetische Aspekte von Bedeutung: So wählten viele Befragte das Gemeinschaftsgrab, weil es im Gegensatz zum Reihengrab „schlicht“ und „lebensbezogen“ sei und damit nicht so sehr an Tod erinnern würde (Domenig und Sahebi 2007: 25ff.). Außerdem drücke sich in dieser Grabform auch der Wunsch aus, in einer ‚Gemeinschaft‘ zu sein, was die Autoren als „Sehnsucht nach einer intakten Gemeinschaft“ deuten, die durch „Modernisierung und Individualisierung vor allem in den Grossstädten weitgehend verloren gegangen ist“ (Domenig und Sahebi 2007: 5). Bezüglich Religion und Glauben stellen die Autoren fest, dass sich etwa die Hälfte der Interviewten, die sich in einem Gemeinschaftsgrab beisetzen lassen wollen, klar gegen den christlichen Glauben und die Kirche ausspricht (Domenig und Sahebi 2007: 27). Statistische Informationen zu anonymen Friedhofsbestattungen in Zürich zeigen außerdem, dass das Gemeinschaftsgrab nicht von einer bestimmten Bevölkerungsschicht gewählt wird, sondern sich über Alter und Konfession weitgehend gleichmäßig verteilt (Domenig und Sahebi 2007: 5). Insgesamt sehen Domenig und Sahebi (2007: 5) die bewusste Entscheidung für die Beisetzung in einem Gemeinschaftsgrab als eine, die „von der Norm abweicht (Reihengrab, Familiengrab, Nischengrab)“ und damit als einen „Akt des Individualismus“.

Der Blick in den Forschungsstand zeigt, dass bisherige Studien sich zum Teil widersprechen. Auf der einen Seite wird angenommen, dass eine traditionelle Bestattung für immer mehr Menschen zu teuer sei und – da immer mehr Menschen im Alter sozial isoliert seien – sich keiner um die Grabpflege kümmern könne. Neuere empirische Studien wie von Helmers (2005) und Domenig und Sahebi (2007) verweisen dagegen auf ein anderes Bild der Entscheidung für eine anonyme Friedhofsbestattung: So wären

Personen, die eine anonyme Friedhofsbestattung für sich wählen, sozial gut integriert und sehen ihre Bestattungswahl eher als einen individuellen Akt. Zudem kommen diese Studien mehrheitlich zu dem Ergebnis, dass eine Kostenkalkulation allein nicht entscheidungsrelevant bei der anonymen Friedhofsbestattung sei. Insgesamt gibt es aber nur wenige empirische Untersuchungen zur anonymen Friedhofsbestattung, weshalb viele Publikationen zur anonymen Bestattung allein auf Spekulationen basieren.

3.2 Die anonyme Naturbestattung

Neben der anonymen Friedhofsbestattung etablieren sich auch Formen anonymer Naturbestattungen. Analog zum vorangehenden Abschnitt über die anonyme Friedhofsbestattung wird in diesem Abschnitt zunächst der Begriff ‚anonyme Naturbestattung‘ erläutert (Abschnitt 3.2.1). Anschließend wird auf die Entstehung und Entwicklung dieser Bestattungsform in Deutschland eingegangen (Abschnitt 3.2.2). Die internationale Entwicklung der anonymen Naturbestattung sowie mögliche Motive für eine solche Bestattungsentscheidung werden dann anhand des aktuellen Forschungsstandes diskutiert (Abschnitt 3.2.3).

3.2.1 Begriffsklärung

Aufgrund des im internationalen Vergleich eher engen deutschen Bestattungsgesetzes, das durch den Friedhofszwang⁵⁸ Begräbnisse nur auf dem Friedhof vorsieht, beschränken sich die Naturbestattungsvarianten in Deutschland auf die Seebestattung und die Bestattung auf einem zugelassenen Waldstück. Beides ist zudem nur als Urnenbeisetzung möglich.

Seebestattungen in der heutigen Form sind in Deutschland seit dem Feuerbestattungsgesetz von 1934 möglich.⁵⁹ Bei dieser Bestattungsform wird eine wasserlösliche Urne außerhalb der Dreimeilenzone der Nord- beziehungsweise Ostsee versenkt.

⁵⁸ In Bremen und Sachsen-Anhalt gibt es allerdings derzeit politische Bestrebungen, den Friedhofszwang zu lockern beziehungsweise abzuschaffen.
Vgl. <http://www.radiobremen.de/politik/nachrichten/buergerschaft-friedhofszwang100.html>, 15.06.2014 und http://www.mdr.de/sachsen-anhalt-heute/aenderungen-bestattungsgesetz100_zc-266fac6c_zs-355b056c.html, 15.06.2014

⁵⁹ In früheren Jahrhunderten mussten Seeleute aus hygienischen Gründen während der Fahrt auf See bestattet werden (Fischer 2003). Solche Seebestattungen fanden vor allem zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert, dem so genannten Age of Sail, statt und hatten eine feste rituelle Abfolge (vgl. Stewart 2005).

Seebestattungen werden mittlerweile ebenfalls in anderen Weltmeeren angeboten, was aber bisher eher die Ausnahme bildet (Fischer 2003). Die Bestattung wird von Reedereien ausgeführt, die die Beisetzung für die Ordnungsbehörde im Schiffstagebuch dokumentieren und die Länge und Breite der Beisetzungsstelle registrieren (Fischer 2003). Bei der Seebestattung entfällt natürlich die Kennzeichnung des Grabes, womit die individuelle Grablage nicht auffindbar ist.⁶⁰ Seit 2007 werden daher zunehmend Gedenksteine aufgestellt, an denen Namenstafeln angebracht werden können (Sörries 2010a). Auf Wunsch können die Angehörigen an der Beisetzungszeremonie auf See teilnehmen.

Während die Seebestattung ehemals nur eine Ausnahme für Personen darstellte, die eine besondere Beziehung zum Meer nachweisen konnten,⁶¹ sind die Bestimmungen heute so gelockert, dass sich jeder seebestatten lassen kann. Es bedarf allerdings immer noch einer Sondergenehmigung der zuständigen Ordnungsbehörde, da die Seebestattung außerhalb der für die Bestattung vorgeschriebenen Friedhöfe stattfindet und damit eine Zuwiderhandlung gegen den Friedhofszwang darstellt (Gaedke 2010). Außerdem muss der Bereich für die Seebestattung als Friedhofsfläche, der sogenannte Seefriedhof, umgewidmet werden. Dennoch steigen die Zahlen seit den 1970er Jahren – parallel zum Anstieg anonymer Bestattungen – jährlich (Happe 2012: 163). Beispiele wie Lübeck verdeutlichen Trend: Im Jahr 1970 versandte das Krematorium in Lübeck noch drei Urnen zur Seebestattung, im Jahr 1995 waren es bereits 452 (Fick 1996: 53). Laut Schätzungen liegt der Anteil der Seebestattungen insgesamt aber noch bei unter 1 Prozent (Sörries 2009b: 225).

Kommerziell erfolgreicher als die Seebestattung ist die aus der Schweiz stammende Idee der Waldbestattung, die in Deutschland von der Firma FriedWald seit 2001 angeboten wird (vgl. Abschnitt 3.2.2). Bei dieser Art der Waldbestattung wird eine Urne aus schnell abbaufähigem Material in den Wurzeln eines Einzel- oder Gemeinschaftsbaumes in einem ‚naturbelassenem‘ Waldstück bestattet.⁶² Die Bäume werden dafür vom Förster ausgewählt, der zugleich Führungen für potentielle Kunden durch den Bestattungswald sowie die Bestattungen selbst übernimmt. Die Bestattungsfläche im Waldstück ist nicht

⁶⁰ Allerdings sind die Koordinaten bekannt und die Reedereien bieten hier Erinnerungsfahrten an.

⁶¹ So wurde im Feuerbestattungsgesetz von 1934 festgeschrieben, dass die Seebestattung eine seemännische Tradition ist und nur in Ausnahmefällen genehmigt werden darf (Fischer 2003).

⁶² Die Firma Ruheforst bietet neben der Möglichkeit des Urnengrabes an einem Baum auch andere, so genannte „Ruhebiotope“ an, die sie als „Naturelemente“ wie Sträucher oder Steine definieren (vgl. <http://www.ruheforst-deutschland.de/ruheforst/>). Die Firma Trauerwald vermarktet neben der Baumbestattung auch Felsen- und Wiesenbestattungen (vgl. <http://www.trauerwald.com/>).

umzäunt, und die Kennzeichnung als Bestattungsort ist auf ein Hinweisschild am Eingang beschränkt, da der Wald möglichst wenig an einen Friedhof erinnern soll. Die Ruhezeiten⁶³ sind mit bis zu 99 Jahren im Vergleich zu denen auf Friedhöfen, die zwischen 15 und 30 Jahren liegen, sehr lang.

Ähnlich dem anonymen Gemeinschaftsgrab auf dem Friedhof gibt es bei Waldbestattungen ebenfalls keine Namenskennzeichnung der einzelnen Grabstätten. Allerdings ist auf Wunsch eine kleine Plakette mit Namen oder einem Spruch zur Markierung des Baumes möglich. Die Plakette muss hierbei vom Waldweg abweisend angebracht sein, um den ‚naturbelassenen Eindruck‘ zu bewahren (vgl. Abbildung 5). Spaziergängern sollen entlang des offiziellen Weges keine Gräber erkennen können, die Bestattungsfläche selbst hat keine gekennzeichneten Wege.

⁶³ Ruhezeit bezeichnet den Mindestzeitraum, in dem eine Grabstelle nicht neu belegt werden darf, damit eine ausreichende Leichenverwesung sichergestellt wird und die Ehrung des Toten in einem angemessenen Rahmen möglich ist (vgl. Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2010).



Abbildung 5: Gekennzeichnete Bäume im Ruheforst Hagen, 2012; Foto: Dr. Hannah Rumble

Hier zeigt sich erneut das Unspezifische des Begriffs ‚anonyme Bestattung‘: Die Baumbestattung muss zwar nicht zwingend anonym sein, jedoch sind individuelle Grabkennzeichnungen sowie persönliche Grabpflege nicht möglich. Die individuelle Grablage ist nicht exakt auffindbar, da zwar der Baum namentlich gekennzeichnet sein kann, die Lage der Urne jedoch nicht. Trotz des Verbots, das Grab zu kennzeichnen beziehungsweise zu schmücken, markieren manche Hinterbliebene die Stelle des Urnengrabes – bei Einzel- sowie auch bei Gemeinschaftsbäumen – mit Blumen, kleinen Steinen und anderer, möglichst natürlich anmutender Dekoration, wie etwa das folgende Foto zeigt, das im Ruheforst Hagen entstanden ist (Abbildung 6).⁶⁴ Die Forstverwaltung

⁶⁴ Solche Grabkennzeichnungen konnte die Autorin im Jahr 2012 sowohl bei Besuchen im Ruheforst Hagen sowie im FriedWald Dessau-Wörlitz beobachten.

räumt den Grabschmuck allerdings wieder ab, was die Hinterbliebenen dazu veranlasst, ihren Zierrat möglichst unauffällig zu platzieren oder zu verstecken.



Abbildung 6: Gekennzeichnetes Waldgrab im Ruheforst Hagen, 2012; Foto: Dr. Hannah Rumble

Die Waldbestattung hat sich in Deutschland innerhalb von nur zehn Jahren etabliert, die Zahl der Bestattungswälder steigt kontinuierlich. Da sie auch in Deutschland als die ‚Bestattung in der Natur‘ gilt,⁶⁵ soll im nächsten Abschnitt genauer auf ihre Entwicklung und Etablierung eingegangen werden.

3.2.2 Zur Entwicklung und Etablierung der Waldbestattung

Waldfriedhöfe gibt es vereinzelt bereits Anfang des 20. Jahrhunderts. Im Jahr 1907 eröffnet der erste deutsche Waldfriedhof in München. Der Architekt und Stadtbaurat Hans Grässel, ein aktiver Anhänger der Friedhofsreformbewegung, entwirft erstmals einen Begräbnisplatz, auf dem Gräber in einem Forst angelegt wurden (Happe 2012: 137).

⁶⁵ Vgl. <http://www.friedwald.de/>: FriedWald : Die Bestattung in der Natur.; 12.01.2016

Die neue Bestattungsanlage entspricht den zu dieser Zeit aufkommenden Ideen und Idealen alternativer Lebensformen, die sich an der Natur als Gegenentwurf zu zunehmender Industrialisierung und Urbanisierung orientieren. Die Gestaltung der Grabstätten ist daher streng geregelt: Um den natürlichen Eindruck des Waldes zu erhalten, dürfen weder pompöse Grabsteine noch industriell hergestellte Schmuckelemente verwendet werden. Trotz ihrer naturbelassenen Schlichtheit sind die Waldgräber aufgrund ihrer vergleichsweise hohen Nutzungsgebühr nur für vermögende Bürger erschwinglich (Happe 2012: 138). Weitere Nachteile des Waldfriedhofs liegen im erschwerten infrastrukturellen Zugang sowie in der Waldbewirtschaftung, die durch die Gräber kaum möglich ist (Happe 2012: 139). Die neuen Waldgräber sind daher von Beginn an zwar begehrt, aber als neue Begräbnisanlage kann sich der Waldfriedhof lange Zeit nicht etablieren.

Die heutige Form der Waldbestattung stößt ebenfalls binnen kurzer Zeit auf eine stetig wachsende Nachfrage. Bei dieser wird im Gegensatz zum Waldfriedhof auf sichtbare Gräber verzichtet, markiert werden nur die Bäume (vgl. Abschnitt 3.2.1). Diese Idee der Waldbestattung stammt von dem Schweizer Ueli Sauter, der einen Freund im Jahr 1993 in einem Waldstück bestatten lassen will, was zu dieser Zeit in der Schweiz nicht möglich ist. Sauter ist in der Schweiz bereits bekannt als Ausrichter des großen New-Age-Festivals⁶⁶ in Zürich im Jahr 1984 sowie als Begründer eines Buchversands für esoterische Bücher. Trotz anfänglicher Widerstände beschäftigt Sauter sich weiter mit der Idee der Waldbestattung. Seiner Vorstellung nach soll die Asche des Verstorbenen als Nährstoff für den Baum dienen, womit der Verstorbene schließlich in diesem weiterleben kann. Den Prozess der Ascheaufnahme durch den Baum lässt Sauter sich sogar vom gerichtsmedizinischen Institut in Zürich bestätigen (vgl. Rüter 2011). Die Idee des Bestattungswalds erfordert längere gerichtliche Auseinandersetzungen, realisiert wird der erste FriedWald dann im Jahr 1999, im Jahr 2015 gibt es bereits fast 70 solcher FriedWälder. Sauter meldet das FriedWaldkonzept zum Patent an und lässt sich den Namen schützen. Heute wirbt Sauter mit dem FriedWald als einer Bestattungsform, die frei sei von jeglichen religiösen oder esoterischen Vorstellungen, vielmehr gehe es um die stimmungsvolle Waldatmosphäre.⁶⁷

⁶⁶ Unter New Age versteht man in den 1970er bis 1990er Jahren im engeren Sinne die Erwartung eines neuen Zeitalters, das Mensch und Natur wieder ganzheitlich miteinander vereint. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist der Begriff des New Age nicht eindeutig eingegrenzt und umfasst daher auch verschiedene esoterische Anschauungen (vgl. Frenschkowski 2003).

⁶⁷ Vgl. <http://www.friedwald.ch/friedwald/index.shtml>; 12.01.2016.

In Deutschland kaufen schließlich Axel Baudach und Petra Bach das Patentrecht von Sauter und eröffnen – auch hier wieder erst nach längeren rechtlichen Streitigkeiten aufgrund des Friedhofszwangs – den ersten FriedWald bei Kassel im Jahr 2001. Im Jahr 2015 sind es bereits 56 FriedWälder in der ganzen Bundesrepublik (davon nur neun in den neuen Bundesländern), deren Entstehung zum Teil von Bürgerinitiativen gestützt wird.⁶⁸ Von 2001 bis 2012 hat die Firma FriedWald insgesamt 29.461 Beisetzungen durchgeführt. Davon waren es im Jahr 2002 nur 111 Beisetzungen, was eine beträchtliche Steigerungsrate verdeutlicht (Happe 2012: 142). Sehr hoch ist auch die Zahl der Vorausverfügenden: Bis zum Jahr 2010 hat die Firma FriedWald circa 70.000 Vorsorgeverträge für eine Grabstätte abgeschlossen (Rüter 2011). Zudem gibt es mittlerweile weitere Unternehmen mit ähnlichem Angebot: Die RuheForst GmbH, die im Jahr 2015 66 ‚Ruheforste‘ verwaltet (davon nur elf in den neuen Bundesländern), wirbt mit sogenannten Ruhebiotopen (anstatt der Bezeichnung ‚Grabstätte‘⁶⁹). Beide Firmen sowie weitere kleinere, wie zum Beispiel das Unternehmen Trauerwald, kooperieren mit Kommunen und Forstverwaltungen, die ebenfalls von dem neuen Bestattungstrend finanziell profitieren (wollen). Dieser Trend wird mittlerweile erfolgreich von den Friedhöfen übernommen, die auf ihren immer größer werdenden Überhangsflächen ebenfalls Baumbestattungen, zum Teil auch als Sargbestattungen, anbieten. Im Jahr 2013 liegt der Anteil der Baumbestattungen insgesamt bei circa fünf Prozent aller Verstorbenen – und hat sich damit im Vergleich zum Jahr 2009 mehr als verdoppelt (vgl. Aeternitas 2014).⁷⁰

Verstärkt wird diese Entwicklung womöglich durch den generellen Trend zum erhöhten Umweltbewusstsein beziehungsweise dem Bemühen um ökologisch günstiges Verhalten, da die Beisetzung im Bestattungswald in einer biologisch abbaubaren Urne in einem Waldareal erfolgt, dessen Bestand durch die Umwidmung als Bestattungsfläche auf lange Zeit gesichert ist. Daher belohnt der WWF seine Testamentsspender mit eigens ausgewählten Friedwaldbäumen inklusive WWF-Plakette⁷¹ und Greenpeace nimmt die

⁶⁸ Vgl. <http://www.friedwald.de/>; 12.01.2016.

⁶⁹ Mit dem Begriff „Ruhebiotop“ soll die Bezeichnung ‚Grab‘ vermieden werden, da es im Ruheforst vielmehr um den Aspekt des ewigen ‚Ausruhens‘ gehen soll. Die Bestattung muss hier im Unterschied zum FriedWald nicht an einen Baum erfolgen, sondern es können auch andere „Biotop-Elementen“ wie Sträuchern oder Steinen gewählt werden (vgl. <http://www.ruheforst.de/>; 12.01.2016).

⁷⁰ Im Jahr 2009 wurden circa 20.000 Verstorbene in einem Bestattungswald beigesetzt, im Jahr 2013 sind es circa 45.000. Im Jahr 2013 wird damit jede zehnte Urne unter einem Baum bestattet (Aeternitas 2014).

⁷¹ Vgl. <http://www.wwf.de/spenden-helfen/testament-verfassen/friedwald/>, 12.01.2016.

Friedwaldbestattung im Jahr 2006 in ihre 57 Tipps für eine bessere Welt auf.⁷² Das erhöhte Umweltbewusstsein beziehungsweise das Bemühen um ökologisch günstiges Verhalten könnte so wahrscheinlich zum Trend der naturbelassenen Bestattung beitragen. Das Waldinvestment-Unternehmen ForestFinance, das – zum Schutz des deutschen Urwaldes – seit November 2013 ebenfalls Bestattungen in seinen Wäldern anbietet,⁷³ führte im Jahr 2013 eine repräsentative Online-Umfrage durch, nach der sich 61 Prozent der Befragten vorstellen können, im Wald bestattet zu werden. Das Ergebnis sei unabhängig von Einkommen, Geschlecht und Bildung.⁷⁴ Umweltfreundlichkeit ist auch ein wichtiger Aspekt, wenn es generell um Naturbestattungen geht. Dies zeigt sich besonders in Großbritannien, den Niederlanden und den USA, wo die Naturbestattung⁷⁵ im Zuge der Ökobewegung als umweltschonende Alternative zur traditionellen Bestattung auf dem Friedhof dargestellt wird (vgl. Rumble 2010; Klaasens 2011; Harris 2007). Oft wird diese Beisetzungsform im englischsprachigen Raum daher auch ‚green burial‘ oder ‚eco-burial‘ genannt.

Neben dem Schutz der Natur werben die Bestattungswaldunternehmen auch mit dem Erfahren der Natur, indem sie den Bestattungswald als Erlebnisraum präsentieren. So bietet die Firma FriedWald etwa Baumpflanzaktionen, bei denen es möglich ist, zu Lebzeiten seinen eigenen Bestattungsbaum zu pflanzen, sowie vogelkundliche Wanderungen an. Ziel solcher Aktionen wie überhaupt der Werbegestaltung der Bestattungswaldunternehmen ist es, potentielle Kunden zu Lebzeiten für einen Vorsorgevertrag zu gewinnen.⁷⁶

Mittlerweile ist die Möglichkeit der modernen Naturbestattung international weit verbreitet. Soweit aus aktuelle Publikationen bekannt ist, gibt es derzeit Naturbestattungsflächen außer in Deutschland auch in Großbritannien, Kanada,

⁷² Vgl. http://www.greenpeace-magazin.de/index.php?id=5418&no_cache=1&sword_list=friedwald, 14.11.2011. Die Bestattung im Friedwald ist besonders umweltfreundlich, da sie nur in kompostierbaren Urnen möglich ist und zudem auf Grabstein und –schmuck verzichtet.

⁷³ Die Bestattungen erfolgen im so genannten FinalForest in Pitscheid (Eifel), vgl. <http://www.forestfinance.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung-vom-21-november-2013/>, 06.02.2014.

⁷⁴ Hier wurden insgesamt 1000 Personen online befragt, vgl. <http://www.forestfinance.de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung-vom-21-november-2013-kopie-1/>, 06.02.2014.

⁷⁵ Als ‚natural burial‘ (Naturbestattung) wird eine Bestattung auf naturbelassenen Flächen bezeichnet. Anders als in Deutschland muss es sich dabei nicht zwingend um Waldareale handeln, weshalb oft Felder und Wiesen als Naturbestattungsplätze genutzt werden (vgl. Rumble 2010).

⁷⁶ Das Unternehmen bietet auf seiner Homepage sogar einen eigenen Vorsorgeordner an (<http://www.friedwald.de/service/ratgeber-vorsorge/vorsorgeordner/>; 12.01.2016)

Neuseeland, Australien, Japan, Italien, den USA, den Niederlanden, Dänemark, der Schweiz und Österreich (vgl. Rumble 2010). Dabei gibt es kein einheitliches Modell der Naturbestattung, sondern sie variiert international je nach herrschenden Bestattungsgesetzen und Restriktionen der jeweiligen Träger (vgl. Clayden und Dixon 2007). So kann der Naturbestattungsplatz beispielsweise als Wald oder Wiese gestaltet werden und er kann sich in kirchlicher, kommunaler oder privater Trägerschaft befinden. In England eröffnen etwa immer mehr Farmer Bestattungsflächen auf Teilen ihrer Ländereien zum Nebenverdienst, was zu einer großen Zahl von Naturbestattungsplätzen in Privatbesitz führt (Rumble 2010). Weiterhin sind – anders als in Deutschland – neben Urnenbestattungen auch Ascheausstreue oder Erdbestattungen möglich. Auf einigen Bestattungsplätzen wird sogar ein gemeinsames Grab mit Haustieren gestattet.⁷⁷ Gemeinsam ist allen Naturbestattungsplätzen, dass die Gräber ein möglichst natürliches Aussehen haben sollen und daher keine Grabsteine erlaubt sind.

Die weltweit erste moderne Naturbestattungsfläche entstand im Jahr 1993 bei Carlisle in Großbritannien. Idee und Umsetzung stammen von Ken West, Leiter der Trauerbegleitung in Carlisle, dem Angehörige von ihrer wachsenden Sorge berichteten, dass sich später kaum jemand um ihr Grab kümmern könnte (Clayden und Dixon 2007: 241). Zudem haben die Friedhöfe in England mit immer größeren Problemen zu kämpfen: Viele Gräber werden vernachlässigt und verwahrlosen. Da die Ruhezeiten in den meisten Fällen unbefristet sind, steigt die Zahl der Gräber stetig. Dies überfordert zum einen die Platzkapazitäten der Friedhöfe und zum anderen müssen die Grabsteine auch zum Schutz der Friedhofsbesucher instand gehalten werden, was für die Friedhöfe sehr kostenintensiv und daher kaum zu realisieren ist. In der Folge sind Friedhöfe in England derzeit mit finanziellen Engpässen konfrontiert (Clayden und Dixon 2007: 240). Die zunehmenden Missstände auf den Friedhöfen führen schließlich dazu, dass Angehörige sie als einen unpassenden Trauerort wahrnehmen (Clayden und Dixon 2007: 242). Die Naturbestattungsflächen fungieren also auch deswegen als attraktive, pflegefreie Alternative zum Friedhof. Ihre Zahl wächst in England rapide und kontinuierlich: Nach Angaben des Natural Death Centre⁷⁸ gibt es im Jahr 2010 208 solcher

⁷⁷ Vgl. <http://edition.cnn.com/2010/LIVING/wayoflife/02/24/buried.with.pets/index.html>; 19.07.2013.

⁷⁸ Das Natural Death Centre ist eine gemeinnützige Organisation zur Förderung der Natural Death Movement, die 1991 gegründet wurde und die Association of Natural Burial Grounds verwaltet (<http://www.naturaldeath.org.uk/>; 12.01.2016).

Naturbestattungsflächen in England.⁷⁹ Die meisten davon stellen Erweiterungen von Friedhöfen dar. Weiterhin existieren viele Naturbestattungsplätze in Privatbesitz sowie in Trägerschaft gemeinnützigen Stiftungen (Charitable Trusts). Besonders die Naturbestattungsflächen in privater Trägerschaft sind dabei sehr erfolgreich (Clayden und Dixon 2007: 242).

Wie in Großbritannien und der Schweiz eröffnete auch in den USA die erste Naturbestattungsfläche in den 1990er Jahren: Im Jahr 1998 in South Carolina. Seitdem gibt es Naturbestattungsflächen in vielen anderen Bundesstaaten und ihre Zahl wächst bis zum Jahr 2007 auf 22 an (Harris 2007: 178). Die Naturbestattung selbst ist aufgrund der liberalen Bestattungsgesetze und mehrheitlich privater Friedhofsträgerschaft vielfältig gestaltbar. Diese Vielfalt findet sich auch auf Naturbestattungsflächen in den Niederlanden. Hier entsteht die erste Naturbestattungsfläche im Jahr 2003. Im Jahr 2011 gibt es neben vier privat betriebenen Naturbestattungsflächen (Westerwolde, Bergerbos, Weverslo und Venlo) zunehmend mehr Bürgerinitiativen zur Gründung solcher Bestattungsareale (Klaassens 2011).

Im internationalen Vergleich wird deutlich, dass sich die Praxis der Naturbestattung bereits seit den 1990er Jahren zunehmend etabliert. Einheitliche Regeln lassen sich – außer der naturbelassenen Grabgestaltung – bei der Naturbestattung nicht fest machen, da diese abhängig sind von den jeweiligen Bestattungsgesetzen. An den skizzierten internationalen Beispielen zeigt sich, dass die Naturbestattung in Deutschland besonders streng reglementiert ist. Es gibt nur zwei Formen – die Seebestattung und die Waldbestattung – und beides ist nur als Urnenbeisetzung möglich. Die strengeren Reglementierungen beruhen auf dem engen deutschen Bestattungsgesetz, das Beisetzungen nur auf Friedhöfen zulässt. Zudem ist die private Trägerschaft von Waldbestattungsarealen derzeit nicht möglich, weshalb die Anbieterfirmen darauf angewiesen sind, mit Kirchen und Kommunen als Trägern zusammenzuarbeiten (Assig 2007: 83).⁸⁰ So gibt es in den neuen Bundesländern auch trotz Bürgeranfragen und -initiativen nur wenige Bestattungswälder, da sich die eher konservativen Landeskirchen strikt gegen die Umsetzung eines Bestattungswaldes stellen (vgl. Abschnitt 5.2.2). Womöglich ist aber auch der Bedarf an Waldbestattungen in den neuen Bundesländern

⁷⁹ Von den 208 Naturbestattungsflächen sind im Jahr 2010 120 in Trägerschaft von Kommunen, 79 in Privatbesitz und neun werden von gemeinnützigen Stiftungen verwaltet (vgl. Rumble 2010). Die meisten Naturbestattungsflächen in Großbritannien befinden sich in England.

⁸⁰ Dafür liegt dann die Nutzung und Vertragsgestaltung im Verantwortungsbereich der Waldbestattungsfirmen.

geringer als in den alten, da mit weitaus höheren Anteilen anonymer Friedhofsbestattungen bereits eine etablierte, grabpflegefreie Alternative und damit eine geeignete Möglichkeitsstruktur gegenüber dem traditionellen Friedhofsgrab vorhanden ist. Zudem bietet der Bestattungswald Anbindungen an romantische und individuell-religiöse Todesvorstellungen, die in den neuen Bundesländern weitaus weniger vertreten sein dürften (vgl. Abschnitt 1.3).

3.2.3 Stand der Forschung

Bislang gibt es in Deutschland nur wenige Studien zum Thema Naturbestattung. Die Publikationen von Silvie Assig (2007) und Stefanie Rüter (2011) beruhen jeweils auf einer Magisterarbeit im Fach Kulturwissenschaft. Ziel der Studie von Sylvie Assig ist die Beschreibung und kulturwissenschaftliche Deutung des FriedWaldkonzepts anhand von Literaturrecherchen und Expertengesprächen mit Mitarbeitern der FriedWald GmbH. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass die Baumbestattung eine Zwischenposition zwischen anonymen Grab und individuellem Grabmal einnimmt, da das Baumgrab zwar anonym sein kann und es nicht gestattet ist, das Grab persönlich zu pflegen oder zu schmücken, aber die namentliche Kennzeichnung des Baumes immerhin möglich ist. Da es sich bei beiden Grabformen um die Form eines reduzierten Grabmals handle, sieht Assig die Waldbestattung sowie die anonyme Friedhofsbestattung als eine Konsequenz derselben „allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen“: Friedhof und Grab seien heute für Trauer nicht mehr wichtig (Assig 2007: 59). Die Einrichtung von FriedWäldern treibe weiterhin den „Prozess der bestattungskulturellen Individualisierung“ voran, da sie zu einer freieren Bestattungsgesetzgebung beitrüge und sie es in ihrem Konzept den Angehörigen ermöglichen würde, Bestattung selbst mitzugestalten (Assig 2007: 104). In der Kostenersparnis sieht Assig keinen wichtigen Faktor für die Bestattungsentscheidung, da zwar die monetären Kosten gering seien, aber Investitionen in Form von Zeit und Organisation dagegen erheblich, wie sie beispielsweise die Baumauswahl und der Aufwand für die eingeschränkte Erreichbarkeit der Wälder erfordern (Assig 2007: 60).

Auch Stefanie Rüter (2011) beschränkt sich in ihrer Studie auf die Firma FriedWald. Für ihre Analyse verwendet Rüter verschiedenes Datenmaterial wie das FriedWald Journal und die Internetseite der FriedWald GmbH. Als zentrale Quellengrundlage nutzt Rüter das Online-Gästebuch, welches das Unternehmen FriedWald auf seiner Internetseite als Forum für seine Kunden und Interessenten zur Verfügung stellt. Ergänzend führt sie eine teilnehmende Beobachtung bei einer FriedWaldführung durch sowie sechs qualitative

Interviews mit Personen, die eine Waldbestattung für sich oder Angehörige erwägen. Ihre Ergebnisse entsprechen genau ihren vorangestellten Thesen: Die Entscheidung für eine Waldbestattung rühre hauptsächlich aus einer Natursehnsucht. Dabei werde Natur als Kontrast zu einer technisierten und sich schnell veränderten Welt empfunden, was die schnell ansteigende Zahl an Waldbestattungen erklären würde und außerdem den gegenwärtigen gesellschaftlichen Prozessen der Pluralisierung und Individualisierung entspreche (Rüter 2011: 152ff.). Weiterhin wird die Bestattung im Friedwald in den Interviews und Gästebucheinträgen als eine Form der Freiheit bezeichnet, die hilft, soziale Zwänge, wie sie auf dem Friedhof herrschen, zu umgehen (Rüter 2011: 153).

Eine gänzlich andere Perspektive vertritt der evangelische Theologe und Historiker Reiner Sörries, der als Direktor des Museums für Sepulkralkultur in großer Zahl zum Thema Bestattungskultur publiziert. Zum einen vermutet er die Nachfrage nach Waldbestattungen eher bei „Naturliebhabern“ und ökologisch eingestellten Personen sowie Esoterikern und Pantheisten (Sörries 2009b: 213). Die Kunden der Bestattungswaldunternehmen würden zudem Friedhöfe eher ablehnen und hätten einen Hang zur Romantik. Die zukünftige Entwicklung der Bestattungskultur sieht Sörries als eine, die geprägt sei von „spirituellem Mainstream“ und „ökologischem Bewusstsein“, die er als zwei sehr „nahestehende“ Aspekte ansieht (Sörries 2009b: 220). In einer neueren Publikation aus dem Jahr 2011 deklariert er die Aschebeisetzung in der Natur (Waldbestattung und Seebestattung) zudem als eine passende Bestattungsart für ‚Neuheiden‘ (Heiden und Hexen) und Neofaschisten (Sörries 2011). Dabei seien natürlich nicht alle Menschen, die sich in der Natur bestatten lassen möchten, Neuheiden, aber man würde immerhin in einer „gemeinsamen Schnittmenge“ agieren (Sörries 2011: 157). Naturbestattungen stünden für ein Eingehen in den Naturkreislauf und der Unterordnung des Individuums unter das ‚große Ganze‘, womit sie einen Kontrast beziehungsweise ein „anderes Menschenbild“ zum Friedhof darstellten, das die Individualität jedes einzelnen Menschen symbolisch zum Ausdruck bringe (Sörries 2011: 157). Einige Bestattungswälder seien zudem in der Nähe „heidnischer Kultplätze“ (Sörries 2011: 16). Die Bestattungswaldunternehmen erwähnten dies in ihrer Werbung, wie beispielsweise beim Friedwald in Schwanberg, das keltisches Siedlungsgebiet war. Dieser Friedwald befindet sich in Trägerschaft der evangelischen Kirche und wird von Ordensschwestern der Kommunität Casteller Ring betreut. Sörries hebt hier hervor, dass sich „keltischer Ursprung“ und „christliches Bekenntnis“ anscheinend nicht ausschließen würden, sondern in das „neureligiöse Verständnis von Toleranz“ passten (Sörries 2011: 16).

Eine „besondere Beziehung zur Natur“ finden auch die Autoren Aya Domenig und Mehdi Sahebi (2007: 5) in ihrer bereits erwähnten Studie zu anonymen Bestattungen in der Schweiz (vgl. Abschnitte 3.1.3 und 3.2.2). Die Beziehung zur Natur würde verstärkt durch zunehmende Modernisierung und Technologisierung, da dies zu einer Entfremdung von der Natur und damit zu einer „Verlusterfahrung“ führe (Domenig und Sahebi 2007: 41). In den qualitativen Interviews mit Personen, die sich in der Natur beisetzen lassen wollen, würde zudem deutlich, dass die Naturbestattung als eine alternative Bestattungsform zum Friedhofgrab als ein Ausdruck von Individualismus fungieren kann. Während der Friedhof für „eingesperrt sein“ steht, würde die Natur als „frei“ wahrgenommen (Domenig und Sahebi 2007: 5).

Auch die Landschaftsarchitekten Andrew Clayden und Katie Dixon (2007) kommen in ihrer Studie am Fallbeispiel eines Bestattungswaldes⁸¹ in England zu dem Schluss, dass der Bestattungswald als eine attraktive Alternative zum Friedhof wahrgenommen wird, da hier der Trauerprozess für die Angehörigen erleichtert würde. Die Ergebnisse basieren auf einer standardisierten Befragung von 19 Personen, die dort eine Beisetzung verfügt haben sowie von 90 Angehörigen. Die Befragung ergibt weiterhin, dass die Form der Waldbestattung den philosophischen oder spirituellen Vorstellungen der Personen entspricht, die sich hier bestatten lassen wollen. Die Antworten der Befragten zeigen, dass diese Vorstellungen auch säkular sein können. So formuliert etwa ein Befragter: „Being totally non-religious it would be very hypocritical to be buried on religious/consecrated ground – yuck!“ (zitiert nach Claydon und Dixon 2007: 249). Ein weiterer Befragter beschreibt die Waldbestattung als passend zu seinem atheistischen Weltbild: „A bonus for me, as an atheist, is that a woodland burial is an effective means of eliminating religious mumbo jumbo from funeral arrangements.“ (zitiert nach Claydon und Dixon 2007: 249). Die Befragung ergibt darüber hinaus, dass ein hoher Anteil der Interviewten mit der Waldbestattung die Idee einer Rückkehr zur Natur verbindet. Ebenfalls hohe Zustimmungswerte erhält die Idee des Bestattungswaldes als ein kollektives Erinnerungsmal, in dem die eigene Identität anonym wird. Einzig die Aussage, das Grab im Bestattungswald sei attraktiver, da es finanziell erschwinglicher sei als das Friedhofgrab, hat die geringsten Zustimmungswerte.

⁸¹ Der untersuchte Naturbestattungsplatz befindet sich in privater Trägerschaft eines Bestattungsunternehmers, ist nicht konfessionell gebunden und erfährt eine kontinuierlich hohe Nachfrage.

Die Ethnologin Hannah Rumble (2010) erforscht das Phänomen der Naturbestattung in Großbritannien ebenfalls anhand einer Fallstudie:⁸² Der Naturbestattungsplatz⁸³ Barton Glebe stellt unter solchen Bestattungsarealen eher eine Ausnahme dar, denn er ist gesegnet und in Trägerschaft einer christlichen Stiftung (Arbory Trust⁸⁴).⁸⁵ Unter den Personen, die dort bestattet sind und denen, die sich dort bestatten lassen wollen, sind allerdings sowohl Christen als auch Mitglieder anderer Glaubensgemeinschaften. Im Gegensatz zu anderen Bestattungswäldern in England ist es hier nicht erlaubt, Bäume auf die Gräber zu pflanzen, da hier entsprechend christlicher Vorstellungen Assoziationen zu einem Weiterleben im Baum vermieden werden sollen. Für die Befragten mit christlichem Glauben, die sich dort beisetzen lassen möchten, stellt die Entscheidung für die Naturbestattung keinen Widerspruch zu ihren religiösen Ansichten dar – sie sehen die Natur als Gottes Schöpfung und damit als einen angemessenen Bestattungsort (Rumble 2010: 190ff.).

Auch auf diesem Naturbestattungsplatz soll das natürliche Aussehen und damit die Attraktivität der Natur – die eben nicht an Tod erinnert – erhalten bleiben, weshalb Grabschmuck nur in biologisch abbaubarer Form gestattet ist. Weiterhin dürfen die Gräber nur mit unauffälligen kleinen Holzplatten markiert werden, die flach auf dem Boden liegenden angebracht werden. Im empirischen Material zeigt sich aber, dass sich die Angehörigen über diese Regeln hinwegsetzen und die Gräber mit persönlichem Schmuck dekorieren, den sie allerdings vor den Mitarbeitern von Barton Glebe zu verbergen versuchen.⁸⁶ So entstehen Konflikte zwischen den Betreibern des Naturbestattungsplatzes, deren Ziel eine naturbelassene, kollektive Erinnerungslandschaft ist und den Angehörigen, die in ihrem Trauerprozess die Individualität des Verstorbenen am Grab markieren wollen (Rumble 2010: 126). Anhand von halbstrukturierten Interviews mit Personen, die sich auf Barton Glebe bestatten lassen wollen, analysiert Rumble die Motive, die zu dieser Bestattungsentscheidung führen. Hier stellt sich als wesentlich heraus, dass die Befragten sich darum sorgen, ihre Angehörigen

⁸² Ziel der Studie ist die Dokumentation des Verhaltens, der Werthaltungen und Annahmen über den Naturbestattungsplatz Barton Glebe von Mitgliedern der Stiftung, den Mitarbeitern, den Besuchern und den Vorausverfügenden. Rumble stützt sich in ihrer Analyse vor allem auf persönliche, halbstrukturierte Interviews.

⁸³ Hier handelt es nicht um ein Waldareal, sondern um ein unbebautes Landschaftsgebiet, auf dem neben Baumbestattungen auch Bestattungen auf allen anderen Stellen des Areals vollzogen werden können.

⁸⁴ Die Stiftung Arbory Trust ist unter der Schirmherrschaft der Church of England.

⁸⁵ Insgesamt sind in Großbritannien nur drei von circa 200 Naturbestattungsplätzen gesegnet.

⁸⁶ Ein solches Verhalten konnte die Autorin auch in den Bestattungswäldern Ruheforst Hagen sowie FriedWald Dessau-Wörlitz beobachten, vgl. Abschnitt 3.2.1.

mit der Grabpflege zu belasten beziehungsweise, dass diese das Grab verwahrlosen lassen könnten (Rumble 2010: 174). Darüber hinaus konstruieren die Interviewten die Naturbestattung als eine Form des ‚Wiedergebens‘ („gift giving“): Sie sehen ihren toten Körper als ein Geschenk zurück an die Natur, indem der Körper als Dünger dienen und damit neues Leben ermöglichen kann (Rumble 2010: 233). Dabei geht es weniger um den Wert Umweltfreundlichkeit als um eine romantische Vorstellung von Natur und Naturbestattung, die die Verbindung zwischen Leben und Tod symbolisiert (Rumble 2010: 150).

Konflikte um die Individualisierung der Gräber zeigen sich ebenfalls in der Studie der Geografin Mirjam Klaassens (2011), die am Beispiel des Naturbestattungsplatzes Bergerbos in den Niederlanden neben der Umsetzung des Naturbestattungskonzepts durch die Träger die Gründe untersucht, die zu einer Entscheidung für eine Naturbestattung führen. Das Konzept von Bergerbos sieht vor, die Grabstätten in die natürliche Umgebung zu integrieren. Daher sind Grabsteine verboten und gestattet sind nur natürliche Markierungen wie Steine und Sträucher, wo auch der Name des Verstorbenen vermerkt werden kann. Andere Aspekte sind wiederum im Gegensatz zum Friedhof weitaus freier gestaltbar. So gibt es beispielsweise kaum Restriktionen bezüglich der Ausgestaltung und Uhrzeit der Bestattungszeremonien und der Grabbesuche. Die Regeln betreffen gemäß des Konzepts der Naturbestattung also nur die Gestaltung des Grabes, das sich der natürlichen Umgebung des Waldes anpassen und nicht durch künstlichen beziehungsweise zu auffälligen Grabschmuck stören soll. Persönlicher Grabschmuck muss daher biologisch abbaubar sein, sonst wird er abgeräumt, und Bepflanzungen sind nur erlaubt, wenn sie auch natürlich im Wald wachsen. Angehörige versuchen aber auch hier, diese Regeln zu umgehen, was die Träger von Bergerbos wiederum dazu veranlasst, konsequent auf die Einhaltung dieser Regeln zu achten, um das ursprüngliche Aussehen des Naturbestattungsplatzes zu erhalten. So darf etwa die Totenasche nur noch durch das Personal verstreut werden – das Beisein der Angehörigen oder auch nur die Bekanntgabe, wo die Asche verstreut wurde, ist nicht (mehr) gestattet, um erst gar keine konkreten Bestattungsorte zu schaffen, die von den Angehörigen als solche markiert werden könnten (Klaasens 2011: 100f.). Darüber hinaus werden derartige Regelverstöße in einem Aufruf auf der Internetseite von Bergerbos explizit gerügt: „Stets aufs Neue müssen wir uneinsichtige Verwandte, Familienangehörige, Bekannte oder Freunde der Verstorbenen auf ihr Friedhofsgehebe hinweisen! Es geht gar nicht darum, dass wir den Besuchern verbieten wollen, ein Blümchen auf das Grab zu legen, aber doch

nicht so ausufernd! Wie war das noch einmal mit dem Wunsch des Verstorbenen?⁸⁷ Auf das Gebot der Naturbelassenheit wird auf der Internetseite auch in der Rubrik Verhaltensweisen in aller Deutlichkeit hingewiesen: „Ihre Wahl, in der Natur und nicht auf einem normalen Friedhof oder Kirchhof begraben zu sein, macht den Wunsch deutlich, keinen Grabstein, keine Pflegearbeiten und ganz sicher auch keinen Überfluss auf dem Grab haben zu wollen. In der Natur herrschen andere Verhaltensweisen! Das Allerwichtigste ist, Dinge bewusst wegzulassen und die Natur in Ruhe zu lassen.“

In der bisherigen Forschung wird deutlich, dass auch die Naturbestattung in einem Spannungsfeld zwischen Individualisierung und Anonymisierung steht: Um das natürliche Aussehen des Naturbestattungsortes und damit dessen Attraktivität – die unter anderem daher rührt, dass er eben nicht an einen Friedhof erinnert – zu erhalten, dürfen die Gräber nur unauffällig und mit naturbelassenen Materialien gekennzeichnet werden. Viele Angehörige setzen sich aber darüber hinweg und wollen den Verstorbenen aus der Anonymität der kollektiven Erinnerungslandschaft hervorheben. Darüber hinaus zeigt sich, dass Naturbestattungen sowohl für religiöse als auch für nicht-religiöse Vorstellungen anschlussfähig sind. Als nicht relevant bei der Entscheidung für eine Naturbestattung stellen sich in den vorgestellten Untersuchungen dagegen eine umweltbewusste Einstellung sowie das Argument der günstigeren Bestattungskosten heraus.

4 Die historische Entwicklung christlicher Bestattungsformen und Grabkennzeichnungen

Die anonyme Friedhofs- und Naturbestattung stellen aktuelle Formen der Bestattungskultur dar, die sich von den traditionell christlichen Bestattungsformen erheblich unterscheiden. Wie der Blick in die historische Entwicklung zeigt, sind solche Veränderungen in der Bestattungskultur allerdings kein neues Phänomen – im Gegenteil: Bestattungsformen als ein wesentliches Element im menschlichen Umgang mit den Toten waren stets vielfältig und etwa abhängig von lokal unterschiedlichen Bedingungen.⁸⁸ So

⁸⁷ Die verwendeten Zitate stammen von der deutschen Version der Internetseite Bergerbos: <http://www.natuurbegravingplaats.nl/bergerbos/index.php?51>; 10.12.20120, 16.51Uhr.

⁸⁸ Unterschiedliche Bestattungsarten werden in einigen Regionen der Welt auch nacheinander folgend angewandt. In Indien wird beispielsweise der Leichnam zunächst verbrannt und die nicht verbrennbaren Überreste anschließend in der Erde beigesetzt (vgl. Wißmann et al. 1980). Auch innerhalb einer Kultur variieren Bestattungsformen häufig, wie das gleichzeitige Bestehen von Körper- und Brandbestattungen im alten Griechenland zeigt.

handelt es sich auch bei der persönlichen Kennzeichnung von Gräbern um eine eher junge Tradition, die seit etwa 200 Jahren überhaupt erst für eine breite Bevölkerung möglich ist. Bis dahin ist sie – sowie generell die Beisetzung in einem Einzelgrab – Angehörigen höherer Schichten vorbehalten und damit die Ausnahme.

Feuer- und Erdbestattungen sind weltweit und durch alle Zeiten hinweg die dominierenden Bestattungsarten, wobei sich die Erdbestattung als die traditionell christliche Bestattungsform etabliert hat. Um die anonyme Friedhofs- und Naturbestattung im Kontext der christlich geprägten Bestattungskultur in Deutschland darzustellen, wird die Entwicklung christlicher Bestattungskultur sowie die zunehmende Loslösung von ihr mit Bezug auf die Kennzeichnung von Gräbern in diesem Kapitel von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart dargestellt.

4.1 Die Entstehung christlicher Friedhöfe

Entwickelt haben sich die ersten christlichen Bestattungsformen aus biblisch-israelitischen, antiken griechischen und römischen Bestattungstraditionen. Das gleichstarke Vorkommen von Erd- und Feuerbestattung verschiebt sich in der Spätantike, im Verlauf des 2. Jahrhunderts, zugunsten der Erdbestattung. Diese gilt für die frühen Christen als die übliche Form nach dem Vorbild der Grablegung Jesu Christi und dem Glauben an die Auferstehung des Fleisches, die sich im Apostolischen Glaubensbekenntnis findet.⁸⁹ Die christliche Erdbestattung schließt damit an das Judentum an, in dem aufgrund des Auferstehungsglaubens ebenfalls ausschließlich die Erdbestattung praktiziert wird. Außerdem zeigt sich in der christlichen Körperbestattung die Ablehnung römischer Vorstellungen (vgl. Happe 2012). Bei den Römern gibt es keinen Glauben an ein Jenseits, für sie gehen die Toten zu den anonymen Manen, den Ahnen des Verstorbenen, die verehrt werden. Hat man allerdings keinen Familienverband, gibt es in diesem Sinne auch keinen Tod und eine Bestattung wird irrelevant. Sklaven und freie Bürger werden daher beispielsweise einfach in tiefe Schächte geworfen. Christen hingegen legen eigene Friedhöfe an und stellen so auch über die Bestattung das spezifisch Christliche und damit die Grenze zu anderen Religionen heraus.

Die ersten christlichen Gräber befinden sich vor allem, unter anderem wegen der Christenverfolgungen, in Felshöhlen und Katakomben, die zudem als frühe kollektive

⁸⁹ Einheitliche Bestattungsrituale haben sich zur Zeit der Alten Kirche noch nicht entwickelt und im Neuen Testament wird auch nicht von Bestattungsnormen oder Bestattungsvorgängen berichtet, weshalb sich die frühen Christen am Alten Testament orientiert haben (vgl. Wißmann et al. 1980).

Grabstätten dem christlichen Gemeinschaftsgedanken entsprechen. Nachdem das Christentum im Jahr 391 im Römischen Reich als Staatsreligion anerkannt wird,⁹⁰ werden die Katakomben aufgegeben und man beginnt eigene Friedhöfe (coemeteria) neben den Kirchen anzulegen. Der Tote soll bis zur Auferstehung in der Obhut der Kirche bleiben, denn deren Nähe gilt als unabdingbar für die Wiederauferstehung am Jüngsten Tag. Auch die Nähe zu verehrten Reliquien, die in den Kirchen aufbewahrt werden, spielt ab dem 5. Jahrhundert bei der Bestattung eine wichtige Rolle, da man auf deren günstigen Einfluss am Tag des Jüngsten Gerichts hofft. Mit dem Vorhandensein von Reliquien und anderer Heiligsformen in den Kirchen wird das Gebiet um die Kirche und damit der Kirchhof zu einem locus sanctus (Illi 1992: 15). Aufgrund der unmittelbaren Nähe zu den Reliquien ist auch die Bestattung innerhalb der Kirchräume äußerst beliebt, was aber aufgrund der Leichengerüche und ähnlichen Auswirkungen bald reglementiert wird und nur noch dem Klerus und anderen Privilegierten vorbehalten bleibt.

Die ersten Kirchen werden außerhalb der Städte angelegt und die Toten somit außerhalb der Stadtmauern bestattet. Seit dem 6. Jahrhundert aber werden Kirchen auch innerhalb der Stadtgrenzen errichtet, womit die Friedhöfe Teil des innerstädtischen Lebens werden. Die Verlegung der Toten in die Städte stellt einen bedeutenden Bruch mit der herrschenden Bestattungstradition dar, denn in der griechischen und römischen Antike werden die Verstorbenen zwar verehrt, aber – wahrscheinlich aus Furcht vor einer Rückkehr der Toten sowie vor Seuchen, die von ihnen ausgehen könnten – außerhalb der Stadtmauern beigesetzt und damit von den Lebenden getrennt. Auch wird die Bestattung von der christlichen Gemeinde als den ‚neuen‘ Brüdern und Schwestern vorgenommen und nicht mehr, wie bis dahin üblich, von der leiblichen Familie.

Im 3. Jahrhundert werden Gräber erstmals mit christlicher Symbolik versehen, was sich allerdings nur eine vermögende Minderheit leisten kann und zudem noch nicht als eine religiöse Pflicht gilt (Sörries 2009a: 14). Generell gibt es Grabmäler nur für Privilegierte, die Mehrzahl der Toten wird wegen Platzmangels in Massengräbern bestattet. Diese müssen immer wieder geleert und die unverwesten Knochen in Beinhäusern

⁹⁰ Die Etablierung des Christentums als Staatsreligion beginnt schon früher: Kaiser Theodosios der Große (379-395) erlässt das Religionsedikt „Cunctos populos“ („Alle Völker“) und beendet damit die Religionsfreiheit - wobei es hier vor allem um Maßnahmen gegen die Arianer geht. Im Jahr 391, am Ende seiner Regierungszeit, verbietet er unter Strafandrohungen heidnischen Glauben und heidnische Handlungen. De facto wird damit das Christentum zur Staatsreligion und die katholische Kirche zur Staatskirche (vgl. Küng 2007: 225 f.).

aufgeschichtet werden (Winau 1991: 17). Daraus entsteht beispielsweise in Süddeutschland die Tradition, die Schädel zur Aufbewahrung zu verzieren.

Der übliche Grabschmuck geht bei der Bevölkerungsmehrheit nicht über ein Holzkreuz hinaus. Damit verschwindet das individuelle Grab der Antike mit seinen Inschriften und Portraits. Bis dahin waren in der Antike private Grabinschriften und Bilder auf Einzelgräbern durchaus üblich (Cancik 2010: 29). Am wichtigsten war dabei die Namensnennung des Verstorbenen, daneben wurden auch die Eltern, der Stand, die Herkunft und das Alter genannt. Im Allgemeinen benannten sich die Errichter des Grabmals – in der Regel die Verwandten und Freunde – auch selbst auf der Inschrift (Cancik 2010: 30). Der Name des Verstorbenen wird während und nach der Bestattung von so genannten Klagefrauen gerufen. Christliche Gräber hingegen sind meist anonym, auch da sie nur jenseitigen und nicht weltlichen Zwecken dienen sollen (Winau 1991: 16). Zudem gilt der Tod für die Christen der Alten Kirche nicht als dramatisches Ereignis, denn der Tod bedeutet durch die Auferstehung den Übergang in das ewige Leben (Hasenfratz et al. 2002: 605).

Die Bestattung auf dem Kirchhof wird mit der *Capitulatio de partibus Saxoniae* im Jahr 782 von Karl dem Großen für Christen des Frankenreiches zur Pflicht, im Zuge der Sachsenmission wird dabei ein deutlicher Gegensatz zwischen paganer und christlicher Bestattungstradition aufgezeigt: „Wir befehlen, dass die christlichen Sachsen in den Kirchhöfen und nicht auf den heidnischen Grabhügeln bestattet werden.“⁹¹ (Zitiert nach: Schubert 1993) Die heidnischen Grabhügel sind aber noch lange begehrt, da sie ewige Ruhezeiten und große Grabstätten bieten, was auf den Kirchhöfen nicht gegeben ist. Aber mit Bedeutungszunahme der Reliquien (und damit der Bestattung in deren Nähe), verlieren die Grabhügel im 9. Jahrhundert zunehmend an Attraktivität (Brademann 2008: 17).

Auch das bisherige Nebeneinander von Erd- und Feuerbestattung ändert sich mit der Christianisierung: Karl der Große verbietet im Jahr 785 im Edikt von Paderborn die Leichenverbrennung unter Androhung der Todesstrafe und unterbindet nochmals die Bestattung außerhalb von Siedlungen:

„Mit dem Tode soll bestraft werden, wer den Leichnam eines Menschen nach der Sitte der Heiden durch die Flammen verzehrt werden lässt und die Knochen desselben in die

⁹¹ Im Original: *Iubemus ut corpora christianorum Saxonorum ad cimiteria ecclesiae deferantur et non ad tumulus paganorum.*

Asche verwandelt hat. Wir befehlen, daß die Leichen christlicher Sachsen auf die Kirchhöfe (coemeteria ecclesiae) und nicht in die tumuli der Heiden gebracht werden.“ (Zitiert nach Heldwein 1927)

Natürlich gibt es dennoch vielfach Leichenverbrennungen, bei den sächsischen Stämmen noch bis ins 9. Jahrhundert (Heldwein 1927: 25). Allgemein gilt die Feuerbestattung aber seit dem Verbot durch Karl den Großen als Strafe beziehungsweise Entehrung für den Verstorbenen.

4.2 Der Kirchhof im Mittelalter

Im Mittelalter verringert sich die bisherige Distanz zwischen Lebenden und Toten noch weiter. Mit den innerstädtischen Kirchhöfen sind die Verstorbenen nicht nur in unmittelbarer Nähe der Fürbitten, sondern auch der Lebenden. Nach verbreitetem Glauben bringt das ebenfalls Nutzen für die Lebenden, da angenommen wird, dass die Toten für ihr Seelenheil bitten können. Damit bleiben die Toten und die Lebenden in sozialer Gemeinschaft und die Verstorbenen gehören zwangsläufig zum allgemeinen Leben dazu, beispielsweise durch Seelgerätsstiftungen,⁹² die den Verstorbenen weiterhin das Gedenken der Lebenden sichern sollen (Hasenfratz et al. 2002: 608).

Das Totengedenken findet dabei nicht an den Gräbern, sondern im Inneren der Kirche über die gemeinsamen Gebete beziehungsweise Fürbitten statt und wird zunächst in den Apostolischen Konstitutionen festgelegt (vgl. Metzger 1990). Daraus entwickelt sich schließlich die *missa pro defunctis*, die dann im *Rituale Romanum* geregelt wird: Der Tote soll am dritten, am siebenten und am dreißigsten Tag sowie ein Jahr nach ihrem Todestag gedacht werden. Außerdem umfassen die Exequien die Aussegnung und Überführung des Leichnams vom Sterbehaus in die Kirche, das Totenoffizium, die Totenmesse (Requiem), die Absolution sowie die Grabtragung und Beisetzung. Konkrete Anweisungen zur Bestattung des Leichnams bleiben davon aber ausgenommen.

Um die Auferstehung am Jüngsten Tag für alle Toten zu garantieren, genügt zunächst allein die Bestattung in der Nähe zur Kirche. Da aber die Ängste vor Strafen nach dem Tod zunehmen, so wie beispielsweise die Furcht vor dem Fegefeuer, die ab dem 12. Jahrhundert aufkommt, werden weiterhin die Fürbitten und Totenmessen von heilsnotwendiger Bedeutung. Eine Bestattung außerhalb des Friedhofs, wie sie zum

⁹² Der Verstorbene überträgt Güter an eine Kirche mit dem Gegenversprechen, dass die Gemeinde nach dem Tod Fürbitten für ihn hält.

Beispiel bei Suizid erfolgt,⁹³ gilt als Bestrafung, weil sie den Ausschluss vom Seelenheil und ewiges Fegefeuer bedeutet. Dennoch ist die Bestattung aus kirchlicher Sicht kein Sakrament, sondern wird als Siebentes Werk zu den Werken der Barmherzigkeit gezählt (vgl. Abschnitt 1.2). So weist etwa Augustinus von Hippo darauf hin, dass „die Bestattung oder Nichtbestattung für das künftige Ergehen an sich ohne Bedeutung“ sei (De civitate Dei I, 12, nach EKD 2004).

Grabzeichen werden, vor allem auf ländlichen Friedhöfen, kaum errichtet. In der Regel wird der Leichnam in schmucklosen Gemeinschaftsgräbern beigesetzt. Einzelgräber gibt es nur für Personen in gehobener gesellschaftlicher Stellung, die aber lediglich mit einem einfachen Holzkreuz gekennzeichnet sind (Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2002: 89). Ab dem Hochmittelalter entstehen dann zunehmend individuelle Grabstätten mit Grabmälern, zunächst aber nur für Angehörige der Oberschicht. Die privilegierten Verstorbenen werden mit Namen, Wappen und Bild vergegenwärtigt, Hinweise auf Trauer, Vergänglichkeit und Jenseits werden dann bei der Grabmalgestaltung unerlässlich (Messerer 1963: 185).

Aufgrund der Vorstellung, dass die Gräber nur einen Übergang in das Leben im Jenseits darstellen, sind auch Grabschmuck und Grabsteine nicht üblich, mit Ausnahme der Gräber bedeutender Angehöriger des Klerus und des Adels. Im Allgemeinen ist die genaue Grablage unbekannt – wichtig ist einzig das Grab in geweihter Erde, denn im Verhältnis zum ewigen Leben hat das irdische Grab keine besondere Bedeutung (vgl. Stöcker 2006). Damit kann der Kirchhof im Mittelalter auch profane Funktionen erfüllen. Besonders im ländlichen Bereich, wo der Kirchhof zentraler ist als in den Städten, ist er neben einer Begräbnisstätte oft auch Marktplatz, Gerichts- oder Lagerstätte. Weiterhin kann der Kirchhof auch Kirchenasyl geben und damit beispielsweise Straftätern Schutz vor Verfolgung gewähren, da auf diese Gebiete weltliche Gerichtsherren keinen Zugriff haben (vgl. Franke 2003).

Die Ruhezeiten der Gräber sind mit einer Dauer von circa fünf Jahren sehr kurz. Trotz der geringen Ruhezeiten wird der Platz auf den Kirchhöfen immer knapper, was beispielsweise zu Stapelgräbern führt. Die hygienischen Zustände auf den Kirchhöfen sind katastrophal, da die Verwesungskapazität der Erde schon längst überfordert ist. Aufgrund der hohen Belegungsdichte der Friedhöfe sind Zweitbestattungen der Gebeine

⁹³ Bis zum Westfälischen Frieden wurden Suizidenten von einer Bestattung auf dem Kirchhof ausgeschlossen. Und auch bis heute gibt es immer wieder einzelne Fälle der Verweigerung eines kirchlichen Geleits bei durch Suizid Verstorbenen (vgl. Dimler-Wittleder 2005).

in Beinhäusern (auch als Karner oder Seelenkammer bezeichnet) notwendig, die infolgedessen zu Orten individueller und kollektiver Andacht werden (vgl. Zilkens 1983). Ist kein Beinhaus vorhanden, müssen die Gebeine im Freien übereinander gestapelt werden. Im Zuge der immer wiederkehrenden Pestwellen werden bereits im Mittelalter Begräbnisplätze auch außerhalb der Ortschaften angelegt: Die sogenannten Pestfriedhöfe entstehen (Grabmeyer 1994: 16f.).

Bis zum Hochmittelalter braucht der Kirchhof keine eigene Segnung, um als heiliger Ort zu gelten, da die Weihe des Kirchgebäudes die benedictio des umliegenden Begräbnisplatzes mit einschließt (Brademann: 2008 18). Dann setzt die Kirche die Konsekration des Kirchhofs durch und macht ihn erst dadurch zum geheiligten Ort. Mit der Heiligkeit muss der Kirchhof nun auch eingezäunt werden, um ihn vor Tieren oder Feinden zu schützen – somit wird daraus ein fest eingegrenzter Ort. Später leitet sich daraus die Bezeichnung Friedhof aus dem mittelhochdeutschen vrîthof ab, was zum einen auf die Umfriedung, also die Eingrenzung hinweist und zum anderen die schützende Immunität auf dem Kirchhof vor den öffentlichen Beamten (bezogen auf Friede) verdeutlicht (vgl. Kluge 2002).

4.3 Die Verlagerung der Friedhöfe aus den Städten infolge der Reformation

Im Zuge der Reformation ändern sich wesentliche christliche Vorstellungen von der Bestattung: In den reformierten Gebieten verschiebt sich das religiöse Interesse weg von den Toten hin zu den Hinterbliebenen. Außerdem führen die andauernden schlechten hygienischen und ästhetischen Zustände der Kirchhöfe zu der Frage, wie dies zu ändern sei und welche Trauerplätze für die Toten sowie für die trauernden Angehörigen angemessen seien. Martin Luther beschreibt den Kirchhof zu dieser Zeit in seinem Traktat „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“ aus dem Jahr 1527 folgendermaßen:

„Aber unser Kirchhof, was ist er? Vier oder fünf Gassen und zwei oder drei Märkte sind es, so dass es keinen öffentlicheren und unstilleren Ort in der ganzen Stadt gibt als eben den Kirchhof, wo man täglich, ja Tag und Nacht darüber läuft, und das sowohl Menschen als auch Vieh: Jeder hat von seinem Hause aus eine Tür und eine Gasse, die darauf führt, und es geschieht auf ihm einerlei, vielleicht auch solche Dinge, über die man nicht spricht. Dadurch wird dann die Andacht und Ehrfurcht, die den Begräbnissen gebührt, ganz und gar zunichte.“ (Luther 1901: 324)

Auch auf die hygienischen Bedenken geht er ein und stellt dar, dass Hygiene und religiöse Ansichten keinesfalls einen Gegensatz darstellen müssen, wie bis dahin von Seiten der Kirche angenommen wird:

„Weil wir aber an diese Sache gekommen sind, vom Sterben zu reden, so kann ich's nicht lassen, auch vom Begräbnis etwas zu sagen. Erstens lasse ich die Doktoren der Arznei und alle, die darin Erfahrung haben, darüber urteilen, ob es gefährlich sei, dass man mitten in den Städten Kirchhöfe hat. Denn ich weiß nicht und verstehe mich nicht darauf, ob aus den Gräbern Dunst oder Dampf ausgeht, der die Luft verpestet. Wenn dem aber so wäre, so hätte man [...] Grund genug, den Kirchhof außerhalb der Stadt zu haben“ (Luther 1901: 351).

Damit hebt Luther die bis dahin zwingende Nähe des Grabes zur Kirche beziehungsweise zu den Reliquien auf. Aufgrund der üblen Zustände auf den Kirchhöfen stellt er diesen Platz als einen Ort der Andacht in Frage. Er beruft sich stattdessen auf die Traditionen früherer Christen und des Alten Testaments und plädiert für die Verlagerung der Friedhöfe außerhalb der Städte. Nach Luther sollte die Begräbnisstätte ein „angemessenerweise feiner, stiller Ort sein, der von allen anderen Orten abgesondert ist, wohin man mit Andacht gehen und stehen kann, um dort den Tod, das Jüngste Gericht und die Auferstehung zu betrachten und zu beten“ (Luther 1901: 355).

Nach der Ansicht Luthers brauchen die Hinterbliebenen einen würdigen, aber schlichten Ort zum Trauern, an dem sie auch über ihre eigene Endlichkeit nachdenken können. Die Fürbitte für die Toten, wenn auch noch weiterhin erlaubt (allerdings ohne liturgische Bedeutung), tritt dahinter zurück und die Trauer der Hinterbliebenen rückt in den Mittelpunkt. Die liturgische Totenmemoria in der Totenmesse sowie die Sorge um die Toten im Fegefeuer entfallen – Luther lehnt alle Werke für die Toten ab, da man nach dem Tod nichts mehr für das Seelenheil der Verstorbenen tun könne und Vorstellungen von Hölle und Fegefeuer obsolet werden (Hasenfratz et al. 2002: 610). Nach reformatorischer Auffassung hängt das Seelenheil der Toten nicht von der Nähe zur Kirche ab, denn nach Luther sind die Toten schon bei Gott, unabhängig davon, wo sie begraben sind. Die Schweizer Reformatoren gehen noch weiter als Luther: Sie verweisen auf die komplette Bedeutungslosigkeit der Bestattungsform und lehnen jede Art von pompösen Bestattungen ab. Johann Calvin selbst lässt sich auf eigenen Wunsch hin im Jahr 1564 auf dem allgemeinen Friedhof in Genf in einem namenlosen Grab ohne Grabstein beisetzen. Bis heute ist der genaue Ort seiner letzten Ruhestätte nicht bekannt. Da Calvin die Verehrung von Personen ablehnt, wollte er mit einem anonymen Grab

wahrscheinlich einen Erinnerungsort für eine posthume Heldenverehrung vermeiden (vgl. Strohm 2009).

Diese Reformbestrebungen treffen jedoch auf Widerstand in der Bevölkerung und insbesondere bei den oberen Schichten, die ihre bisherigen Vorrechte nicht einbüßen wollen. Auch verschwinden die luxuriösen Grabstätten nicht, da zwar die Bestattung unwichtig für das Seelenheil der Verstorbenen wird, dafür aber die Angehörigen und damit wiederum deren Darstellung über die Bestattung in den Mittelpunkt rücken (Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2002: 253). Dennoch verändert die Reformation den Kirchhof durch die Trennung von Kirche und Grab tiefgreifend und schafft damit die Basis für den modernen Friedhof.

4.4 Die Veränderungen der Sepulkralkultur im 16. und 17. Jahrhundert

Durch die demografische Entwicklung und die Ausbreitung von Seuchen werden die Bedingungen auf den innerstädtischen Kirchhöfen zu einem immer größeren Problem, da ihre Aufnahmekapazität schon lange überschritten ist. Daher werden die reformatorischen Gedanken einer hygienischen Bestattung außerhalb der Städte weitergeführt und – vorwiegend in protestantischen Regionen – zusätzliche außerörtliche Begräbnisplätze angelegt, was praktisch die Trennung von Kirche und Grab vorantreibt.

Die außerstädtischen Reformfriedhöfe bieten gegenüber dem Kirchhof ganz andere Möglichkeiten der Trauer und Erinnerungsgestaltung, da die Friedhöfe zunehmend als große Parkanlagen mit Erholungscharakter angelegt werden (vgl. Happe 2012: 44ff.). Durch die räumliche Separierung der Toten von den Lebenden ändert sich allmählich die Erinnerungskultur: In den Parkanlagen ist ausreichend Platz auch für künstlerische Grabgestaltungen. An den neuen Gräbern kann man das Besondere, Individuelle sowie den sozialen Stand des Einzelnen sichtbar machen. Eine persönliche beziehungsweise familiäre Bindung an das Grab wird zudem durch die Ausdehnung der Ruhefristen von fünf auf zwanzig Jahre möglich, was in etwa der Verwesungsdauer des Leichnams entspricht. Durch den parkähnlichen Charakter und die künstlerisch gestalteten Gräber werden die neuen Friedhöfe schließlich zu einem viel besuchten Trauerort. Die Grabkennzeichnung gilt aber nicht als christliche Pflicht, sondern entspricht dem für diese Zeit typischen intensiveren und emotionaleren Umgang mit Trauer und kann individuell bestimmt werden. Durch die höheren Kosten bleibt die aufwendigere Grabgestaltung und Kennzeichnung ohnehin nur ein Oberschichtphänomen, das sich erst

später, ab dem 19. Jahrhundert, auch untere Schichten aneignen (vgl. Sörries 2009a). Auch war die Mehrzahl der neu angelegten Friedhöfe eher schlicht gehalten und eine gartenästhetische Gestaltung unterblieb meistens (Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2002: 90). Insgesamt aber ändert sich nun das Totengedenken von einer kollektiven Jenseitsvorsorge hin zu persönlichem Gedenken und repräsentativen Grabstätten, die Hinweise auf ein ‚erfolgreiches‘ Leben geben sollen und im Zuge dessen immer aufwendiger gestaltet werden (vgl. Happe 1996).

4.5 Das Schwinden des Kircheneinflusses in der Zeit der Aufklärung

Im 18. Jahrhundert verbreitet sich die Idee des kommunalen Friedhofs schnell in ganz Europa. Auf dem kommunalen Friedhof sollen nun alle Menschen gleichbehandelt und keiner aufgrund von Person, Religion oder Stand ausgeschlossen werden, wie dies auf kirchlichen Friedhöfen der Fall war, da die Kirchen bis dahin die alleinigen Träger von Friedhöfen sind (Sörries 2010b). Auch geraten wieder hygienische Bedenken in den Blickpunkt: Statt der Massengruben, in denen teilweise zu viele Leichen bestattet wurden, wird das Reihengrab eingeführt, in der die Toten einzeln der ‚Reihe nach‘ und unabhängig von gesellschaftlicher Stellung beigesetzt werden. Ein persönlich gekennzeichnetes Grab wird so erstmals für eine breite Bevölkerung möglich, das allerdings von Seiten der Friedhofsverwaltung in erster Linie dazu gedacht war, die Liegedauer kontrollieren und so eine vollständige Verwesung des Leichnams garantieren zu können (Happe 2012: 70ff.). Zugleich sollen nun die pompösen Bestattungen und Grabmäler, für die sich die Angehörigen oft entsprechend verschulden müssen, unterbunden werden und es wird zu einer schlichteren Bestattungs- und Grabkultur aufgerufen (Fitschen 2004: 231).

Vorbild ist dabei zum einen der Herrnhuter Gottesacker, der von der Herrnhuter Brüdergemeinde⁹⁴ bereits 1730 angelegt wird und mit seinen schlichten, einheitlichen Grabsteinen die Gleichheit im Tod repräsentieren soll und zu dieser Zeit einen großen Gegensatz zum Pomp der barocken Friedhöfe darstellt. Ein weiteres Vorbild für die Friedhofsreformbewegung ist der Neue Begräbnisplatz in Dessau, der 1787-1789 von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff außerhalb der Stadt als streng geometrische Anlage erbaut wird. Die zentrale Rasenbeisetzungsfläche blieb bis 1820 sogar frei von

⁹⁴ Die Brüdergemeinde wird 1727 in Herrnhut (Oberlausitz) gegründet und setzt sich mehrheitlich aus deutschstämmigen Exulanten zusammen, die sich um den Pietisten Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1769) gruppieren (vgl. Fischer 1996: 52).

Grabmälern, was an die heutige Form der anonymen Bestattung erinnert (Fischer 1996: 51). Der Dessauer Begräbnisplatz ist einer der ersten kommunalen Friedhöfe, auf dem Verstorbene unabhängig von der jeweiligen Konfession bestattet werden dürfen und findet schon früh großen Anklang in der Bevölkerung. Diese Veränderungen veranlassen wiederum Angehörige höherer Schichten, wie insbesondere des Adels, dazu, Grabstätten auf eigenem Grund und Boden zu errichten. Auf diese Weise können sie sich von unteren sozialen Schichten sichtbar separieren und müssen sich nicht in einheitlicher Weise neben diesen bestatten lassen (Happe 2012: 44). Barbara Happe (2012: 50) deutet diese Verschiebung als einen „Rückzug vom kirchlichen Repräsentationsraum“, der zugleich einen Rückzug von der Öffentlichkeit und damit eine Privatisierung der Trauer darstelle. Daneben würde bei der Bestattung in den Parks oder Landschaftsgärten der wohlhabenderen Schichten die Bedeutung der Natur eine große Rolle einnehmen, die romantisiert und angesichts des Todes als tröstlich, friedlich und frei empfunden würde (Happe 2012: 51ff.). Während zum einen der tote Körper als „Dünger“ für die Natur angesehen werden würde – der so auch nach seinem Tod noch von Nutzen wäre – wird das Grab in der Natur zum anderen mit einer Unsterblichkeitshoffnung verknüpft, da die „Materie“ des Toten hier direkt in die lebendige Natur eingehe (Happe 2012: 52). So wünscht sich etwa der Schriftsteller Amaury Duval ein Grab in seinem Garten, der auch für seine Kinder ein schöner Ort der Trauer wäre, „wenn sie unsere Neigungen, wenn sie meine Seele haben, werden sie nach meinem Tode häufig die nahe stehenden Bäume küssen: unter ihrer Rinde wird die Materie hindurchgesickert sein, die einst meinen Leib bildete“ (zitiert nach Happe 2012: 52).⁹⁵

Ungeachtet dieser Tendenzen entstehen Ende des 18. Jahrhunderts die ersten kommunalen Friedhöfe, geregelt im Allgemeinen Preußischen Landrecht von 1794, während die kirchlichen Friedhöfe zunehmend geschlossen werden oder in kommunale Trägerschaft übergehen. Mit zunehmender Kommunalisierung der Friedhöfe beginnt ferner die Bürokratisierung der Totenbestattung: Es entstehen festgesetzte Regelungen über die Friedhofslage, die Grablage, das Verhalten der Friedhofsbesucher sowie Grabbepflanzung und Grabsteingestaltung. Auch die Rahmenbedingungen für die Friedhofs- und Grabgestaltung werden in den Friedhofsordnungen festgelegt und die Idee der Reihengräber unter behördlicher Kontrolle entsteht. Die Kommunalisierung des Bestattungswesens zieht sich über einen langen Zeitraum, bis ins 20. Jahrhundert, hin. Die Kirche behält jedoch ihr Recht auf eigene Friedhöfe. Heute gilt der kommunale

⁹⁵ Happe (2012) gibt hier leider nicht die Originalquelle an.

Friedhof als *res mixta*, als gemeinsame Angelegenheit von Kirche und Staat und ist durch Staatskirchenverträge geregelt (Brademann 2008: 22).

Der kommunale Friedhof gilt als ein moderner Ort für die Hinterbliebenen und entspricht einem neuen, rationaleren Umgang mit dem Tod. Hier wird individueller Ausdruck von Trauer möglich und das Bestatten kann hygienisch geregelt werden. Die kommunalen Friedhöfe sind allerdings nach wie vor von christlichen Bestattungstraditionen geprägt, weshalb Konfessionslose und Freidenker, die sich von diesen Traditionen lösen wollen, es bevorzugen, in der Natur bestattet zu werden und vereinzelt eigene Friedhöfe anlegen (von Buttlar 1995). Insgesamt bleibt deren Zahl aber gering. Der erste freireligiöse Friedhof gehört zur Freireligiösen Gemeinde⁹⁶ in Berlin und wird im Jahr 1848 eröffnet.⁹⁷ Bezeichnend ist seine Inschrift über dem Tor: „Schafft hier das Leben gut und schön, kein Jenseits ist, kein Auferstehn“.⁹⁸

Im Zuge dieser Entwicklung überrascht es, dass der Anteil kirchlicher Bestattungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts rapide zunimmt (vgl. Hölscher 2001). Bis dahin hatte der Anteil kirchlicher Bestattungen – die noch bis ins 17. Jahrhundert die übliche Bestattungsform war – stetig abgenommen (Hölscher 2004: 185). Bei den meisten protestantischen Landeskirchen liegt er im Jahr 1862 zwischen 60 Prozent und 80 Prozent. Dabei sind die Anteile regional sehr unterschiedlich verteilt und reichen von unter 20 Prozent in Hamburg bis fast 100 Prozent in Bayern (Hölscher 2004: 182). Bevorzugt wird stattdessen das sogenannte ‚stille Begräbnis‘, bei dem die Kirche nicht mitwirkt⁹⁹ und die von Laien gehaltene Gedächtnisrede zur Erinnerung an den Verstorbenen im Zentrum steht. Im Jahr 1910 liegt die durchschnittliche Quote protestantischer Bestattungen dann aber bei über 80 Prozent, im Jahr 1930 sogar bei 90 Prozent (Hölscher 2004: 182). Demgegenüber schwindet allerdings die Nachfrage bei anderen kirchlichen Amtshandlungen wie dem Segen bei Geburten und Hochzeiten immer mehr. Hölscher (2004) erklärt den Anstieg kirchlicher Bestattungen unter anderem mit der oben beschriebenen Monopolisierung der Friedhofsbestattung, die den

⁹⁶ Freireligiöse Vereinigungen verstehen sich als eine Weltanschauungs-gemeinschaft, die christliche Dogmen und kirchliche Organisationen ablehnt und stattdessen eine freie Religionsausübung fordert („Frei sei der Geist und ohne Zwang der Glaube“). Die freireligiösen Vereinigungen unterstützen seit 1912 auch Kirchenaustritte (vgl. Fleischmann-Bisten 2000).

⁹⁷ Der Friedhof wird 1970 geschlossen, ist aber seit 1998 wieder im Besitz der Freireligiösen Gemeinde Berlin.

⁹⁸ Die Inschrift wird Ende der 1970er Jahre angebracht (vgl. Isemeyer 1998).

⁹⁹ Beim ‚stillen Begräbnis‘ entfallen Leichenpredigt und Einsegnung durch einen Pfarrer am Grab, das Kirchengeläut, die Schulchöre sowie die Anwesenheit der ganzen Gemeinde (vgl. Hölscher 2004).

Friedhofszwang mit sich bringt. Nun muss jeder Verstorbene auf einem öffentlichen Friedhof bestattet werden und nicht – wie in oberen Schichten durchaus üblich – im Garten oder der freien Natur (vgl. Abschnitt 3.2.2). Außerdem wird durch die Friedhofsreform die Bestattung auf dem Friedhof kostengünstiger und damit für die breite Bevölkerung bezahlbar, weshalb es nach der Friedhofsreform zu einer Abnahme der Bestattung in Massengräbern kommt. Durch die Kommunalisierung der Friedhöfe verliert die Kirche zwar ihre Monopolstellung bei Bestattungen, kann aber durch den Friedhofszwang leichter auf die Begräbnisgestaltung einwirken. Da die Kirche dem Tod in der christlichen Deutung einen Sinn und damit Trost geben kann, ist sie bei den Bestattungen sehr erfolgreich (Hölscher 2004: 197). Bis in die 1980er Jahre bleibt die Bestattung dann die stabilste Amtshandlung der Kirche (vgl. Akyel 2013).

4.6 Die (Wieder-)Einführung der Feuerbestattung im 19. Jahrhundert

Das aufkommende Interesse an antiker Kultur in der Aufklärung führt auch zur Wiederentdeckung der Leichenverbrennung. In der bürgerlichen Reformbewegung finden sich erste Anhänger der Feuerbestattung, darunter viele bedeutende Personen, wie Jacob Grimm, Rudolf Virchow oder Gottfried Keller. Für eine Wiedereinführung ist diese Interessengruppe jedoch viel zu klein. Erst durch das angestiegene Hygienebewusstsein¹⁰⁰ gekoppelt mit ganz praktischen Platznöten¹⁰¹ ebenso auf außerstädtischen Friedhöfen gewinnt die Feuerbestattung als Lösung dieser Probleme an Bedeutung. Zudem kommt die Feuerbestattung der in dieser Zeit kursierenden Angst lebendig begraben zu werden sehr entgegen.¹⁰² Darüber hinaus sind jetzt die technischen Bedingungen vorhanden, unter denen eine Leichenverbrennung in den Muffelöfen der Krematorien schnell und

¹⁰⁰ Die Erdbestattung gilt als hygienisch bedenklich, da sie zu Verunreinigung von Luft und Grundwasser führen könnte. Vor allem aus diesen Gründen finden sich unter den ersten Befürwortern der Feuerbestattung angesehene Mediziner wie Rudolf Virchow und Friedrich Küchenmeister.

¹⁰¹ Die volkswirtschaftlichen Vorteile der Feuerbestattung wiegen schwer: Die Bevölkerung wächst zu dieser Zeit schnell, entsprechend wird auch mehr Friedhofsfläche benötigt. Geeignete Friedhofsflächen sind aber sehr teuer und nur schwierig zu erwerben.

¹⁰² In dieser Zeit ist diese Angst weit verbreitet und das nicht grundlos: Aufgrund der damaligen medizinischen Kenntnisse landeten auch Scheintote unter der Erde. Der Irrtum wird erst bei der Umbettung bemerkt, wenn das Skelett verdreht liegt oder Kratzspuren im Sarg zu finden sind. Diese Angst führt auch zur Entstehung von Leichenhallen, in denen die Toten einige Zeit liegen bis ein Scheintod ausgeschlossen werden kann. In den Leichenhallen gibt es teilweise komplizierte Klingelvorrichtungen, damit die doch Lebenden bemerkt werden können.

hygienisch durchgeführt werden kann.¹⁰³ Gegen diese Verfahrensweise gibt es, neben vielen anderen Kritiken, zunächst gesundheitliche Bedenken, da angenommen wird, der Rauch aus den Schornsteinen der Krematorien würde die Luft verunreinigen und dadurch gesundheitliche Schäden verursachen.

Eine breite, in Vereinen organisierte Feuerbestattungsbewegung gibt es in Deutschland seit den 1870er Jahren. Befürworter der Kremation sind, aus rationalen, und besonders hygienischen Gründen, zunächst vor allem Akademiker und Freiberufler wie Mediziner. Außerdem wird die Feuerbestattung von ihren Befürwortern als die ästhetischere beziehungsweise ‚edlere‘ Bestattungsvariante aufgefasst, die eine Alternative dazu ist, den toten Körper in der Erde verwesen zu lassen (vgl. Messerer 1963). Auf der anderen Seite wird sie aber vielfach, besonders von den Kirchen, kritisiert und als ‚anti-christlich‘ deklariert, auch da die Verbrennung des Körpers dem Glauben an die leibliche Wiederauferstehung widersprechen würde (Fischer 2010: 67).¹⁰⁴ Im Jahr 1869 wirbt der Internationale Freidenkerverband sogar mit der Feuerbestattung als Ausdruck für die Ablehnung des Wiederauferstehungsglaubens (Hölscher 2004: 195).

Im Zuge der Aufklärung wird allerdings innerhalb der Theologie zunehmend Abstand genommen von der als sehr materiell interpretierten Auferstehung hin zu einer eher abstrakten Sicht, die wiederum auch für Gläubige eine Feuerbestattung ermöglicht. Offiziell gibt es zudem keine konkreten Festlegungen für eine christliche Bestattungsform, die Erdbestattung gilt schlicht als die traditionelle Form für Christen, die bis zum Aufkommen der Feuerbestattungsbewegung nicht in Frage gestellt wurde. Durch das steigende Interesse an der Feuerbestattung wird aber ein offizieller Erlass der Kirchen notwendig, da neben der Kommunalisierung der Friedhöfe nun auch die Kremierung die einstige Monopolstellung der Kirchen bei Bestattungen gefährdet.¹⁰⁵ Ein

¹⁰³ Leichenverbrennungen wurden in der Antike mit offenem Feuer durchgeführt, was für eine moderne Feuerbestattung als undenkbar galt. In Deutschland wird die moderne Leichenverbrennung mit dem von Friedrich Siemens entwickelten Regenerationsofen möglich.

¹⁰⁴ Neben der leiblichen Wiederauferstehung bezieht sich die Kritik der Kirchen auf die Wertschätzung des Körpers, die auch beim verwesenden Körper in Form der Erdbestattung zum Ausdruck gebracht werden sollte (Happe 2012: 77). Mit der Feuerbestattung greife man hingegen in die natürlichen Verwesungsprozesse des toten Körpers ein und zeige damit deren Missachtung.

¹⁰⁵ Während seit Ende des 19. Jahrhunderts die Kirchen bei der Bestattung zunehmend an Einfluss verlieren, entstehen immer mehr Bestattungsunternehmen. Die ersten privaten Bestattungsunternehmen bilden sich aus den Schreiner- und Fuhrbetrieben, die bis dahin für viele Aufgaben bei der Bestattung zuständig sind, wie Sargbau und Leichentransport. Die neuen Bestattungsunternehmen übernehmen aber weitere Funktionen: So waschen sie beispielsweise den Verstorbenen und ziehen ihn an, was bis dahin in Verantwortung der Totenfrauen war. Die Breite des

Erlass zur katholischen Bestattung wird im Ersten Vatikanischen Konzil (1869-1870) diskutiert, die Gesetze des Corpus Iuris Canonici (CIC) werden vereinheitlicht und ergänzt. Der neue CIC tritt im Jahr 1917 in Kraft.¹⁰⁶ Dort gibt es bis heute für die römisch-katholische Kirche folgende Regelung: Die kirchliche Bestattung wird denen verwehrt, die sich „offenkundig von der Kirche und ihren Glaubenslehren abgewandt und nicht vor dem Tod ein Zeichen der Reue gegeben haben“ (CIC 1176-1185). Im Jahr 1886 verbietet die katholische Kirche unter Papst Leo XIII. offiziell ihren Mitgliedern die Leichenverbrennung als heidnische Tradition, die den christlichen Bestattungsbräuchen und vor allem dem Glauben an die leibliche Wiederauferstehung widersprechen würde. Katholiken, die sich dennoch kremieren lassen, werden die Sterbesakramente und alle kirchlichen Zeremonien bei der Bestattung verweigert. Außerdem wird die Mitgliedschaft in einem Feuerbestattungsverein sowie die Kremierung eines anderen anzuordnen unter Androhung der Exkommunikation verboten. Diese Verbote werden bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) aufrechterhalten. Die Feuerbestattung wird aber ebenso in katholischen Kreisen kontrovers diskutiert. Ferner lassen sich sowohl konfessionell gebundene Personen als auch Geistliche auf eigenen Wunsch einäschern (Heike-Gmelin 2013).

Auch die protestantische Kirche droht beim Entschluss für die Feuerbestattung zunächst mit Exkommunikation. Die Einäscherung wird aber eher als „Abweichung von der Norm“ betrachtet (Weinisch 1929: 8). So wird auf der evangelischen Kirchenkonferenz im Jahr 1898 festgelegt, dass die Kremation zwar der christlichen Tradition der Körperbestattung widerspricht – weshalb sie auch abgelehnt wird – es aber keine christlichen Gebote gegen die Feuerbestattung gebe (Happe 2012: 80). In der protestantischen Kirche gibt es daher bereits Anfang des 20. Jahrhunderts vereinzelt tolerante Einstellungen zur Feuerbestattung: Im Lexikon „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, das als Sprachrohr der liberalen Theologie gilt, wird darauf hingewiesen, dass sich die evangelischen Kirchen gemäß der „protestantischen Freiheit“ gegenüber der Feuerbestattung öffnen sollen, was in manchen Regionen wie Württemberg, Gotha und Sachsen-Weimar auch praktiziert wird (Kreß 2010: 43). Im Jahr 1920 erkennt dann die evangelische Kirche – trotz Empfehlung der Erdbestattung mit Verweis auf christliche

Angebots reicht bis hin zum seelischen Beistand, den bisher ausschließlich die Kirche innehatte (Fischer 2010: 69).

¹⁰⁶ Dieser ist gültig bis zur Überarbeitung durch das Zweite Vatikanische Konzil, das neue CIC tritt dann ab 1983 in Kraft.

Traditionen – die Feuerbestattung als legitime Bestattungsform für Protestanten an (Happe 2012: 81).

Die ‚Kirchenferne‘ der Feuerbestattung zieht wiederum Sozialdemokraten und Anhänger der Arbeiterbewegung an (Fischer 2010: 70). So lässt sich August Bebel im Jahr 1910 auf eigenen Wunsch hin einäschern, obwohl in Preußen die Feuerbestattung erst im Jahr 1911 offiziell erlaubt ist. Die Feuerbestattung passt auch in die ganz praktische Lebenseinstellung des Proletariats:

„Es gibt für Proletarier keine Familiengräber mehr - die Jugend wird in alle Welt zerstreut. Der Sohn erbt nicht mehr Haus und Wirtschaft von seinem handwerkenden Vater - nur auf dem Lande und beim Kleinbürgertum ist das noch der Fall -, niemand ist mehr da, um in treuer Liebe das Grab der Angehörigen zu pflegen. Deshalb entspricht es unserer Klassenlage und der modernen Lebensweise überhaupt, die Toten zu verbrennen und ihre Asche zu zerstreuen. Eine gemeinsame Totenfeier, die die proletarische Gemeinschaft pflegt und in die Zukunft weist, ist der entsprechende Ausdruck unserer Gefühle.“ (Lindemann und Lindemann 1926: 59).

Die Kremation entspricht auch den Vorstellungen von Freireligiösen und Freidenkern, deren Zahl in dieser Zeit stetig wächst. So nutzt Max Sievers, der Vorsitzende des Deutschen Freidenker-Verbandes, die Feuerbestattung als Mittel des Kampfes gegen die Kirchen:

„Zweck und Ziel eines proletarischen Feuerbestattungsvereins ist es, den ausbeuterischen Tendenzen entgegenzutreten, die Staat, Kirche und Kapitalismus in trauter und wirklich realer Dreieinigkeit ausüben, indem sie sich das Monopol der Beerdigung sichern, um ihrer Profitgier auch hierbei noch genügen zu können.“ (Sievers 1925: 7, zitiert nach Mueller und Jäckel 1998).

Die ersten Feuerbestattungsvereine organisieren sich Ende des 19. Jahrhunderts in Dresden (1873), Berlin (1873), Leipzig (1874) und Hamburg (1883) (vgl. Fischer 1996), die auch Verbandsorgane wie die Zeitschrift *Die Flamme* (Berlin) betreiben. Kurz darauf gehen die ersten Krematorien mit finanzieller Unterstützung der Vereine in Betrieb: 1878 in Gotha, 1891 in Heidelberg und 1892 in Hamburg. Nach den 1880er Jahren werden zur Beisetzung der Asche repräsentativ gestaltete Urnenhallen nach antikem Vorbild, sogenannte Kolumbarien, errichtet – auch um die Differenz zwischen Erd- und Feuerbestattung deutlich zu machen (Zentralinstitut für Sepukralkultur 2002: 366f.). Daneben gibt es die ersten anonymen Urnenfelder, die besonders von den Freidenkern propagiert werden, da diese Bestattungsform ihrer egalitären Weltsicht besonders entspricht. Die heutige Form der anonymen Friedhofsbestattung, die in der Regel

Kremation einschließt, hat also ihren Ursprung in der Feuerbestattungsbewegung (vgl. Abschnitt 3.1.2).

Die Feuerbestattungsvereine arbeiten erfolgreich: Gibt es im Jahr 1903 acht Krematorien, sind es 1926 bereits 75 Krematorien, womit Deutschland zu dieser Zeit international sogar an der Spitze liegt (Weinisch 1929: 33). Zu Beginn werden die Krematorien aber nur von einer Minderheit genutzt, vor allem vom aufgeklärten Bürgertum. Insgesamt liegt der Anteil der Feuerbestattungen in Deutschland bis 1898 bei nur 0,02 Prozent (Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2002: 181). Später wird die Feuerbestattung zur „Volksbestattung“: Der Verein „Volks-Feuerbestattung V.V.a.G.“ (Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit)¹⁰⁷ hat Mitte der 1920er Jahre bereits mehrere hunderttausend Mitglieder und der Anteil der Verbrennungen insgesamt beläuft sich im Jahr 1930 auf 7,5 Prozent (Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2002: 181). Der Verein ermöglicht finanziell schwächeren Personen schon gegen Zahlung geringer Beiträge zu Lebzeiten eine Feuerbestattung, die zu dieser Zeit sehr kostenintensiv ist (Fischer 2010: 73). In der Krisenzeit nach dem Ersten Weltkrieg steigt die Zahl der Mitglieder rasant: Sind es im Jahr 1920 noch 49.543 Mitglieder, umfasst der Verein im Jahr 1922 bereits 153.628 Mitglieder.¹⁰⁸ Später wird der Verein durch die zusätzliche Kostenübernahme für Trauerfeier, Sargbeschaffung sowie Musik und Dekoration noch attraktiver (Fischer 2010: 73).¹⁰⁹ Hier ändert sich also eine wichtige Randbedingung: Durch die finanzielle Not und der folglich fehlenden Mittel, um eine Beisetzung nach herkömmlichem Muster zu realisieren, wird die Ausbreitung der Kremation weiter begünstigt.

Durch das nationalsozialistische Regime wird die Arbeit dieses Vereins nach 1933 aber eingeschränkt bis unterbunden und das Vereinsvermögen eingezogen. Dafür gründet das Regime im Jahr 1934 den „Großdeutschen Verband“ als einzige Feuerbestattungsorganisation (vgl. Fischer 1996). Die Feuerbestattung als

¹⁰⁷ Ursprünglich wird der Verein nur für den Berliner Raum gegründet, im Jahr 1922 benennt sich der Verein in „Volks-Feuerbestattungs-Verein V.V.a.G.“ um und gründet Geschäftsstellen in allen deutschen Großstädten und Krematoriumsorten. Im Jahr 1925 zählt der Verein dadurch bereits 600.000 Mitglieder.

¹⁰⁸ Durch die gesunkenen Kosten für eine Feuerbestattung entscheiden sich nun auch weitere Bevölkerungskreise für eine Einäscherung. Den Großteil macht aber dennoch der „städtische Mittelstand sowie „höhere geistige Berufe“ aus (Weinisch 1929: 75). Außerdem sind unter den Eingäscherten mehr Männer als Frauen (deren Tendenz aber schnell ansteigt) sowie Protestanten und Juden (Weinisch 1929: 47ff.)

¹⁰⁹ Zusätzlich übernimmt der Verein auch Kosten für eine musikalische Begleitung der Trauerfeier und für einen geistlichen oder weltlichen Redner. Später unterhält der Verein auch eigene Fuhrbetriebe und Sargtischlereien sowie eigene Urnenbeisetzungsbereiche auf den Friedhöfen (vgl. Fischer 1996).

Beisetzungsform wird im Nationalsozialismus unter Zerstörung des aufgeklärt-reformatorischen Ansatzes weiter gefördert, weil es einerseits die volkswirtschaftlich günstigere Variante darstellt und man sich andererseits auf die ‚germanische Tradition‘ berufen kann.¹¹⁰ Im Sinne des ‚germanischen Vorbilds‘ beginnen auch die Abkehr vom antiken Vorbild des Kolumbariums und die Hinwendung zur Urnenerdbestattung auf naturnah gestalteten Flächen. In der Debatte um eine neue Friedhofsgestaltung, bei der weiterhin das Problem des Platzmangels ganz oben steht, schlägt der Berliner Gartendirektor Josef Pertl vor, die Asche der Verstorbenen auf einer großen Rasenfläche zu verstreuen und begründet die Idee unter anderem mit der Loslösung von einem konkreten Ort des Gedenkens: „Das Andenken an einen Verstorbenen trägt man im Herzen oder nirgends.“ (Pertl 1938: 228). Im Jahr 1934 wird von den Nationalsozialisten schließlich das Feuerbestattungsgesetz erlassen, das die Feuerbestattung der Erdbestattung gleichstellt und als Grundlage bis heute gültig ist (vgl. Sörries 2009b). Die Anteile der Feuerbestattung wachsen seit ihrer Einführung stetig und sie gilt heute als eine etablierte Bestattungsform. In Ostdeutschland ist sie mit einem Anteil von circa 90 Prozent sogar die dominierende Beisetzungsform, während sich der Anteil der Feuerbestattungen in Westdeutschland auf nur etwa 40 Prozent beläuft (Akyel 2013: 151).

4.7 Bestattung als Tradition in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Feuerbestattung wird nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR aus ideologischen sowie volkswirtschaftlichen Gründen stark gefördert (Happe 2012: 90). Außerdem soll in der DDR (sowie auch in der Bundesrepublik Deutschland) im direkten Anschluss an die Friedhofsreformbewegung von Anfang des 20. Jahrhunderts (vgl. Abschnitt 4.5) Individualität auf dem Friedhof möglichst vermieden werden.

In der DDR entspricht dies dem Ideal der ‚Gleichheit aller Volksgenossen‘, das seine bestmögliche Entsprechung in der sogenannten Urnengemeinschaftsanlage findet (UGA), auf die in Abschnitt 3.1.2 bereits genauer eingegangen wurde. Die UGA ist eine anonyme Grabfläche, auf der kein individuelles Grabzeichen auf die Verstorbenen verweist und die – wahrscheinlich aufgrund intensiver Bewerbung von staatlicher Seite – schnell hohen Zuspruch findet. Daneben gibt es in der DDR sowie auch in der Bundesrepublik genaue Vorschriften zum Aussehen der Grabstätten, die über Grabstein und Bepflanzung bestimmen und damit dem Friedhof ein einheitliches Bild geben. Das Bestattungs- und

¹¹⁰ Ein grundlegender Wandel der Sepulkralkultur findet zur Zeit des Nationalsozialismus nicht statt. Bestehende Reformen werden schlicht weiter geführt (vgl. Sörries 2009b).

Friedhofswesen ist in der DDR Ausdruck der politischen Kultur, die den kirchlichen Riten des Lebenszyklus – Taufe, Trauung und Bestattung – eine sozialistische beziehungsweise säkulare Variante entgegensetzen will (vgl. Schlott 2011: 119; Richter 1987: 234).

In der Bundesrepublik wird besonders die traditionelle und damit kostenintensive Bestattung gefördert, die außerdem der religiösen Konvention entspricht, da es hier die Kirchen sind, die im Wesentlichen über das Bestattungswesen bestimmen (vgl. Aykel 2013). Unterschiede zwischen kommunalen und kirchlichen Friedhöfen gibt es dabei nicht, auf beiden sind die Gräber aufgrund der strikten Friedhofsvorschriften standardisiert. Das zuständige Handwerk – Steinmetze und Friedhofsgärtner – stellt sich darauf ein und verstärkt die Normierung noch durch eigene Richtlinien zur Grabgestaltung, individuelle Angebote machen sie kaum. Der Bestattungsmarkt ist zu dieser Zeit insgesamt sehr traditionell und stabil, Innovationen gibt es nicht (vgl. Kahl 2008). Dies entspricht aber zunehmend nicht mehr den Bedürfnissen auf der Nachfrageseite, weshalb sich Bürgerinitiativen für mehr Individualität bei der Grabstättengestaltung bilden, die aber von den Friedhofsverwaltungen und Handwerksbetrieben kaum beachtet werden (Sörries 2009b: 188). Allerdings führen die Initiativen zu einem Grundsatzurteil des Bundesverwaltungsgerichts im Jahr 1963 (Az.: VIII C 48.60), aus dem die so genannte Zweifelderwirtschaft resultiert. Diese beinhaltet, dass eine Gemeinde nur Gestaltungsvorschriften erlassen darf, wenn sie auf demselben oder einem anderen Friedhof im Gemeindegebiet eine Fläche – beziehungsweise ein ‚Feld‘ – zur Verfügung stellt, auf dem diese Vorschriften nicht gelten. Anlass für dieses Urteil war ein Streit um ein poliertes Grabmal, das eine Gemeinde nicht zulassen wollte, da in dieser ein Politurverbot für Grabsteine galt und nur Mattschliff zulässig war. Rechtliche Auseinandersetzungen und Bürgerinitiativen gegen eine standardisierte Friedhofskultur gibt es in der Bundesrepublik immer mehr. In diesem Zusammenhang kann auch die Zunahme anonymer Bestattungen in der Bundesrepublik der 1980er Jahre gesehen werden: Immer mehr Menschen wählen diese Bestattungsform, weil sie immerhin eine Alternative zum normierten Reihengrab darstellt. Die Reglementierung auf dem Friedhof besteht bis heute – allerdings bricht sie seit den Bürgerinitiativen der 1980er Jahre immer mehr auf und auch die Friedhöfe und das Handwerk reagieren mittlerweile auf die gestiegene Nachfrage mit innovativeren Angeboten, wie im nächsten Abschnitt deutlich wird.

4.8 Die Öffnung des Bestattungsmarktes seit den 1990er Jahren

Die Auswahl an Bestattungsformen ist gegenwärtig durch eine enorme Vielfalt bestimmt, die auch Extreme wie Kryonik¹¹¹, Weltraumbestattung¹¹² und Diamantpressung aus der Asche der Verstorbenen einschließt und von denen die meisten erst durch die Möglichkeit der Feuerbestattung entstanden sind. Derartige Nachfragen werden zwar nur von einer Minderheit gestellt, aber während die Zahl konventioneller Bestattungen sinkt, gibt es hier eine steigende Tendenz (vgl. Sörries 2008). Die meisten dieser neuen Bestattungsformen sind aber in Deutschland aufgrund des Friedhofszwangs nicht möglich, weshalb der Verstorbene beziehungsweise dessen Asche ins Ausland überführt werden müsste, um eine solche Form der Bestattung dort vorzunehmen.¹¹³

Im internationalen Vergleich gilt das deutsche Bestattungsgesetz als eines der am stärksten reglementierten und ist in den Satzungen der Länder und Kommunen detailliert ausgearbeitet (vgl. Aykel 2013). Der Friedhofszwang ist ein Gewohnheitsrecht, dessen Grundlage vor allem hygienische Bedenken, wie die Verschmutzung von Grundwasser, waren. Daher wurden Leichen auf besonderen Flächen beigesetzt, was erst die Kirchhöfe waren und sich später auf die Friedhöfe ausweitete (vgl. Abschnitt 4.4). Eingeführt wird der Friedhofszwang im Zuge der Gesetze des Allgemeinen Landrechts für Preußische Staaten im Jahr 1794. Der Friedhofszwang gilt auch für die Aschebeisetzung: Da mit dem Feuerbestattungsgesetz von 1934 die Feuerbestattung mit der Erdbestattung gleichgesetzt wird, erweitert sich der Friedhofszwang auf die Beisetzung von Totenasche, obwohl es hier keine hygienischen Bedenken geben kann. Daher ist die Verfassungsmäßigkeit des Friedhofszwangs für Aschenreste umstritten, die einzigen Ausnahmen für Aschebeisetzungen außerhalb des Friedhofs bilden bis heute die Seebestattung (mit ordnungsbehördlicher Sondergenehmigung) und die Waldbestattung (vgl. Abschnitt 3.2).

¹¹¹ Bei dem Verfahren der Kryonik wird der Körper (oder Teile davon) in einem tiefgefrorenen Zustand erhalten in der Hoffnung, dass dieser bei entsprechendem Fortschritt in Medizin und Technik wieder belebt werden kann. Die Kryonik wurde 1967 in den USA entwickelt und hat sich wegen der unterschiedlichen gesetzlichen Bestimmungen in nur wenige andere Länder verbreitet. Durchgeführt werden kann die Kryonik bisher in den USA und in Russland. In Deutschland wird das Verfahren der Kryonik bislang nur für Haustiere angeboten (vgl. <http://www.tierkryonik.de/home.htm>; 27.01.2016).

¹¹² Bei der Weltraumbestattung wird nur ein kleiner Teil der Asche in speziellen Urnen mit einer Rakete in den Weltraum geschickt. Die erste Rakete mit Urnen startete im Jahr 1997.

¹¹³ Der Friedhofszwang ist die „in den Friedhofs- und Bestattungsgesetzen der einzelnen Bundesländer festgelegte Verpflichtung, Bestattungen ausschließlich auf öffentlichen Friedhöfen (kommunalen oder kirchlichen Friedhöfen) durchzuführen“ (Zentralinstitut für Bestattungskultur 2010: 166). Dabei ist es aber nur verpflichtend, dass der Verstorbene überhaupt auf einem Friedhof bestattet wird. Die Wahl des Friedhofs ist frei, weshalb auch eine Beisetzung im Ausland möglich ist.

Durch die Lockerung beziehungsweise Aufhebung des Friedhofszwangs für Aschenreste in anderen Ländern wie beispielsweise den Niederlanden, Frankreich, Großbritannien und der Schweiz wird auch die Diskussion um eine Gesetzesänderung in Deutschland angeregt, wie beispielsweise derzeit in Bremen und Sachsen-Anhalt. In der deutschen Rechtsprechung heißt es jedoch generell, dass diese Einschränkung der Handlungsfreiheit zulässig sei. Begründet wird dies mit der Wahrung der Totenruhe, dem sittlichen Gefühl der Bevölkerung sowie der Bau- und Verkehrsplanung (Zentralinstitut für Bestattungskultur 2010: 167).¹¹⁴ Dennoch gibt es immer wieder Initiativen¹¹⁵ und Bürgeranfragen, den Friedhofszwang abzuschaffen. Eine Umfrage von TNS Emnid im Auftrag von Aeternitas, der „Verbraucherinitiative Bestattungskultur“, aus dem Jahr 2010 zeigt, dass 58 Prozent der Bundesbürger den Friedhofszwang für Urnen als nicht mehr zeitgemäß beurteilen (Aeternitas 2010).¹¹⁶ Die vorherigen Umfragen, ebenfalls im Auftrag von Aeternitas, machen hier einen erheblichen Anstieg deutlich: Demnach befürworten im Jahr 2001 noch 63 Prozent den Friedhofszwang für Urnen, nur 35 Prozent lehnen ihn dagegen ab (Aeternitas 2010). Auch weitere Umfragen, die ebenfalls von Aeternitas in Auftrag gegeben wurden, verdeutlichen einen Trend weg von klassischen Begräbnisformen: So wünschen sich im Jahr 2007 nur noch 51 Prozent der Bundesbürger eine Beisetzung im klassischen Erd- oder Urnengrab auf dem Friedhof. Im Jahr 1998 beläuft sich der Anteil noch auf eine deutliche Mehrheit von 87 Prozent, im Jahr 2004 sind es dagegen 62 Prozent (Aeternitas 2007).¹¹⁷

Neben dem Friedhofszwang wird der in Deutschland herrschende Sargzwang immer wieder in Frage gestellt. Hinter den vermehrten Nachfragen nach einer Bestattung ohne Sarg stehen vor allem sozialstrukturelle Veränderungen: Immer mehr Muslime möchten in Deutschland bestattet werden, statt sich – wie bisher – zur Bestattung in ihr Herkunftsland (oder das ihrer Familie) überführen zu lassen (Vladi 2009: 138). Die muslimische Bestattung ist in Deutschland allerdings mit einigen Schwierigkeiten verbunden, da hier vorgeschrieben ist, dass der Leichnam nur in ein Kefen (Leinentuch) gewickelt auf der rechten Körperseite liegend und mit dem Gesicht nach Mekka gewandt

¹¹⁴ Beim Festhalten am Friedhofszwang für Aschenreste können allerdings wirtschaftliche Interessen nicht ausgeschlossen werden – schließlich hätten mit einer Aufhebung Friedhöfe und damit die Kommunen sowie das Handwerk finanzielle Einbußen.

¹¹⁵ Darunter auch Forderungen zur Abschaffung des Friedhofszwangs von Seiten politischer Parteien wie Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen und Piratenpartei.

¹¹⁶ Bei der Umfrage handelt es sich um eine repräsentative Stichprobe von 1.002 Personen aus dem gesamten Bundesgebiet im März 2010.

¹¹⁷ Für diese Umfrage beauftragte Aeternitas das Marktforschungsunternehmen TNS Infratest.

bestattet werden darf. Das Grab muss außerdem nach Südwesten ausgerichtet und die Ruhezeit unbegrenzt sein. Der Sargzwang und die befristeten Ruhezeiten stehen der muslimischen Bestattungstradition aber entgegen. Daher wurde der Sargzwang zumindest für Muslime seit 2003 in einigen Bundesländern, darunter Berlin, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Thüringen und Schleswig-Holstein, abgeschafft. In anderen Bundesländern wie Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen und Sachsen-Anhalt sträubt man sich (noch) dagegen. So weist beispielsweise die Landesregierung von Baden-Württemberg im Jahr 2008 eine Änderung des Bestattungsgesetzes ab, mit dem Hinweis, dass die Benutzung eines Sarges zur „herrschenden Bestattungskultur“ gehöre: „Für die Landesregierung ist die Verwendung von Särgen zur Bestattung von menschlichen Leichen ein Teil der herrschenden Bestattungskultur.“ (Landtag von Baden-Württemberg 2008: 3). Dabei ist der Sarg bis zur Entstehung der Leichenhäuser im 19. Jahrhundert bei der Bestattung nicht verpflichtend. Die Toten werden in Tücher eingnäht und in einem wiederverwendbaren Transportsarg, manchmal auch nur auf einer einfachen Trage zum Friedhof gebracht (Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2002: 262). Da die Aufbewahrungsfrist in den Leichenhäusern mindestens 48 Stunden beträgt, wird die Benutzung von Särgen zur Wahrung der Hygiene notwendig. Auch beschleunigt der Sarg den Verwesungsprozess. Damit bleibt der Sargzwang in vielen Regionen noch bestehen. Es wird aber auch nach Kompromissen gesucht: So wird Muslimen beispielsweise gestattet, den Sarg bei der Bestattung offen zu lassen.

Insgesamt kann eine allmähliche Integration neuer Bestattungsformen festgestellt werden, zu denen auch die Öffnung der Bestattungsgesetze gegenüber anderen Religionen gehört. Dominic Akyel spricht von einem Umbruch im Bestattungs- und Friedhofswesen Anfang der 1990er Jahre (Akyel 2013: 91ff.). Hier treten neue privatwirtschaftliche Akteure auf, wie etwa private Verbrennungsstätten, die neben gesunkenen Sterbezahlen und einer neuen Sparmentalität der Kunden¹¹⁸ für das kommunale und kirchliche Friedhofswesen eine erhebliche Konkurrenz auf dem Bestattungsmarkt darstellen. Darunter sind die Bestattungswälder als neue Beisetzungsorte besonders erfolgreich (vgl. Abschnitt 3.2.2).¹¹⁹ Nach Antje Kahl (2008) führt die neue Konkurrenzsituation zu einer Ausdifferenzierung und Individualisierung des Angebots am deutschen Bestattungsmarkt, der bis dahin stabil

¹¹⁸ Grund hierfür ist wahrscheinlich insbesondere der Wegfall des Sterbegeldes im Jahr 2004 (vgl. Abschnitt 5.1.1).

¹¹⁹ Dominic Akyel (2013: 91ff.) benennt die Bestattungswälder als private Beisetzungsstätten. Dies ist missverständlich ausgedrückt, da die Bestattungswälder zwar von privatwirtschaftlichen Unternehmen betrieben werden, sie sich aber in kirchlicher oder kommunaler Trägerschaft befinden müssen.

und traditionsverhaftet war und kaum Entscheidungsspielräume bei der Bestattung zuließ. Diese Veränderungen am Bestattungsmarkt können als Folge von gesellschaftlichen Veränderungen interpretiert werden: Dem Bedeutungsverlust kirchlicher Bestattungsformen, veränderten Familienstrukturen und gestiegener Mobilität (vgl. Kahl 2008; Akyel 2013).

Daher richte sich die Kaufentscheidung der Kunden heute nicht mehr nach Traditionen oder Erwartungen der Mitmenschen, sondern es zählen vielmehr die Wünsche des Verstorbenen und der Angehörigen (Akyel 2013). Außerdem würde die Bestattungsentscheidung und die Vorsorge immer häufiger bereits zu Lebzeiten getroffen, die dann – im Gegensatz zu einer Entscheidung der Angehörigen nach dem Tod einer Person – emotional unbelastet und damit pragmatischer getroffen werden könnte (Akyel 2013). Weiterhin seien viele Kunden heute, aufgrund moderner Medien und einer größeren Berichterstattung über das Thema, wesentlich besser über mögliche Bestattungsformen informiert. Dabei ist die Durchsetzung neuer Angebote im Vergleich zu anderen Ländern aber nach wie vor schwierig, da sich die Branchenvertreter bei diversen Reformdebatten vorwiegend gegen eine Liberalisierung des Marktes aussprechen (Akyel 2013). Dahinter stünden die Furcht vor Umsatzeinbußen und das Ziel einer Traditions- und Kulturbewahrung. Konkrete Reformen gibt es daher bisher nicht, aber in einigen Bundesländern werden die Bestattungsgesetze zunehmend gelockert, wie beispielsweise der bereits erwähnte Wegfall des Sargzwangs aus religiösen Gründen, und das Fortbestehen des Friedhofszwang wird immer wieder politisch stark diskutiert. Wirtschaftliches Handeln auf dem Bestattungsmarkt ist zudem eher schwierig, da er im Unterschied zu anderen Märkten ‚moralischen Restriktionen‘ unterliege, die eine Gewinnerwirtschaftung als Tabu markieren und eine Ökonomisierung lange Zeit verhinderten (Akyel 2013: 126ff.).

In den letzten Jahren ist der deutsche Bestattungsmarkt also zunehmend offener und innovativer geworden – auch wenn er im Vergleich zu anderen Ländern noch immer eher wenig Spielraum für individuelle Bestattungsentscheidungen zulässt. Diese Tendenz zeigt sich etwa in der immer kreativeren Gestaltung von Urnen und Särgen. Und auch auf den Friedhöfen selbst werden die Restriktionen zunehmend gelockert. So kommt der Deutsche Städtetag mit seiner neuen Leitfassung zu Gestaltungsvorschriften vom 1.1.1999 den neuen Nachfragen entgegen: Zwar wird weiterhin an der Zweifelderwirtschaft festgehalten, aber es gibt beispielsweise keine Vorschriften mehr für bestimmte Materialien oder Bearbeitungstechniken bei Grabsteinen (vgl. Happe 2003b:

205). Die Folgen zeigen sich im gegenwärtigen Bild der Friedhöfe: Immer mehr Grabmäler sind individuell und teilweise sehr originell und persönlich gestaltet (vgl. Benkel 2012).

Im Zuge der zunehmenden Individualisierung im Bestattungswesen steigen auch die Zahlen anonymer Friedhofs- und Naturbestattungen weiter an (vgl. Abschnitte 3.1.3 und 3.2.2). Dies erscheint zunächst konträr, da mit der anonymen Bestattung keine individuell gestaltete Grabstätte möglich ist. Das anonyme Grab stellt aber innerhalb der sehr restriktiven deutschen Bestattungsgesetze eine Alternative zum normierten Reihengrab dar und kann damit als eine individuelle und selbstbestimmte Bestattungsvariante gedeutet werden.

4.9 Zusammenfassung

Ein Wandel von Bestattungsformen ist durchaus nicht neu, sondern vollzieht sich ständig seit Beginn menschlicher Bestattungspraxis. Der Blick in die Historie zeigt dabei die besondere Bedeutung von sozialstrukturellen Bedingungen und religiösen Vorstellungen für die Veränderungen in der Bestattungskultur.

So entsteht die christliche Erdbestattung nach dem Vorbild der Grablegung Jesus Christus und dem Glauben an die leibliche Wiederauferstehung (vgl. Abschnitt 4.1). Zudem dient sie der Abgrenzung von Praktiken anderer Religionen. Die christliche Bestattung wird im Laufe der Zeit weiter ausdifferenziert und die Nähe des Grabes zur Kirche gewinnt zunehmend an Bedeutung, was zur Entstehung der Kirchhöfe führt. Während im antiken Rom individuelle Gräber mit namentlicher Beschriftung üblich sind, werden die Toten auf den Kirchhöfen anonym in Massengräbern bestattet. Mit Änderung der sozialstrukturellen Bedingungen, nämlich der zunehmenden Überfüllung der Kirchhöfe infolge demografischer Entwicklungen, kann diese Bestattungspraxis nicht mehr aufrechterhalten werden und es wird notwendig, neue Friedhöfe außerhalb der Städte und damit weg von den Kirchen anzulegen (vgl. Abschnitt 4.4). Stark gefördert wird diese Anpassung durch die reformatorischen Gedanken zur Bestattung, nach denen der Ort der Bestattung und damit die Nähe zur Kirche unwichtig sind (vgl. Abschnitt 4.3), sowie das Schwinden des Kircheneinflusses in der Zeit der Aufklärung (vgl. Abschnitt 4.5). Außerdem wendet man sich in der Friedhofs- und Grabgestaltung zunehmend hin zu den Bedürfnissen der Hinterbliebenen und will ihnen geeignete Trauerorte schaffen. Diese Entwicklung sowie die Einführung des kommunalen

Friedhofs führen schließlich dazu, dass immer weniger Verstorbene in Massengräbern bestattet werden.

Der sinkende Einfluss der Kirchen begünstigt auch die Einführung der Feuerbestattung Ende des 19. Jahrhunderts. Freidenker und Sozialdemokraten nutzen die Feuerbestattung sogar, um ihre Distanz zum Christentum auszudrücken (vgl. Abschnitt 4.6). Wichtige Rahmenbedingung für die Veränderung der Bestattungsformen ist hier die fortschreitende Zunahme der Bevölkerungszahl, die zur Überlastung der Friedhofs-kapazitäten führt. Als extremer Gedanke in der Debatte um die Feuerbestattung tritt die anonyme Friedhofsbestattung erstmals in Erscheinung, da sie das zu dieser Zeit herrschende Ideal der Gleichheit aller Menschen (im Tode) besonders erfüllen kann. Dabei unterscheidet sie sich wesentlich von den Massengräbern beziehungsweise anonymen Grabstätten früherer Zeiten, in denen zumeist von Armut Betroffene bestattet wurden. Als neue Bestattungsform soll sie nun eine würdige Option darstellen, die freiwillig und aufgrund von einer ideologischen Überzeugung gewählt wird.

An dieses Ideal knüpft auch die Propaganda für die anonyme Friedhofsbestattung in der DDR an, die sehr erfolgreich für diese Bestattungsform werben kann und die anonyme Friedhofsbestattung erstmals beachtliche Anteile erreicht (vgl. Abschnitt 4.7). Außerdem kann die anonyme Friedhofsbeisetzung auch die Abgrenzung zum Christentum im Sinne einer eher materialistischen Todesauffassung ausdrücken. Eher praktische Gründe aufgrund veränderter Rahmenbedingungen fördern wiederum die gestiegene Nachfrage nach anonymen Friedhofsbestattungen in der Bundesrepublik der 1970er Jahre: Die gestiegene räumliche Mobilität führt zum Problem der Grabpflege und Alternativen werden notwendig. Das Motiv der gestiegenen Mobilität fällt interessanterweise auch schon in der Debatte um die Feuerbestattung (vgl. Abschnitt 4.6). Sozialstrukturelle Veränderungen wie gestiegene Mobilität und das damit zusammenhängende Problem der Grabpflege bedingen also die zunehmende Nachfrage nach anonymen Bestattungen.

Trotz der immerwährenden Veränderungen in der Bestattungskultur und obwohl das mit Namen gekennzeichnete Einzelgrab eine eher junge Bestattungstradition ist, wird die anonyme Bestattung in der Öffentlichkeit häufig als ein Bruch mit ‚der‘ Bestattungskultur kritisiert, wie der nächste Abschnitt anhand von Artikeln in überregionalen Zeitungen zeigt. Weiterhin stellen sich die Kirchen in ihren Veröffentlichungen gegen die anonyme Bestattung, auch wenn – wie im historischen Abschnitt deutlich wurde – das beschriftete Einzelgrab keine spezifisch christliche Bestattungstradition ist.

5 Die anonyme Bestattung als Bruch mit der Bestattungskultur?

Zur aktuellen Kontroverse um die anonyme Bestattung in den Medien und Handreichungen der Kirchen

Dem Phänomen der anonymen Bestattung soll sich zunächst über einen Blick in dessen Darstellung in der Zeitungspressen und insbesondere in den Stellungnahmen der Kirchen angenähert werden: Welches Bild herrscht hier von der anonymen Bestattung vor? Inwieweit gilt sie als ein Bruch mit der Bestattungskultur? Unterscheiden sich die Darstellungen von anonymer Friedhofs- und Naturbestattung? Diese Fragen werden anhand von wiederkehrenden Argumentationsmustern diskutiert, die aus insgesamt 129 Online- und Printartikeln von acht überregionalen Zeitschriften¹²⁰ sowie aus Handreichungen der Kirchen und Artikeln kirchlicher Mediendienste herausgearbeitet wurden. Die verwendeten Artikel erschienen zwischen Januar 2001 und November 2012. Es wurden alle Artikel in die Analyse einbezogen, die anonyme Bestattungen thematisierten.

Neben einer ersten Annäherung ist es Ziel dieses Kapitels, aufzuzeigen, welche gesellschaftliche Relevanz die anonyme Bestattung und damit Veränderungen in der Bestattungskultur besitzen. Deutlich wird hier, dass es sich bei dem Phänomen der anonymen Bestattung um ein viel diskutiertes Thema handelt, das sowohl in den Zeitungsartikeln als auch in den Stellungnahmen der Kirchen kritisch dargestellt wird.

5.1 Die anonyme Bestattung in der Darstellung überregionaler Zeitungen

Anonyme Bestattungen auf dem Friedhof und in der Natur sind insbesondere seit den 1990er Jahren immer wieder ein Thema medialer Debatten. Bei der Berichterstattung zeigen sich allerdings wesentliche Unterschiede zwischen den beiden Formen der Anonymbestattung: Während die anonyme Friedhofsbestattung mit Sorge um die Trauernden sowie in Bezug auf eine vermeintlich schwindende Erinnerungskultur eher kritisch betrachtet und abgelehnt wird, erfährt die anonyme Naturbestattung oft eine positivere Darstellung, indem sie als Alternative zur anonymen Bestattung auf dem

¹²⁰ Die verwendeten Zeitschriften können ein breites Spektrum der deutschen Zeitungslandschaft abdecken. Im Einzelnen: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (65 Artikel), *Frankfurter Rundschau* (8 Artikel), *Neues Deutschland* (12 Artikel), *Spiegel* (2 Artikel), *Süddeutsche Zeitung* (9 Artikel), *Tageszeitung* (23 Artikel), *Die Welt* (8 Artikel), *Die Zeit* (2 Artikel). Verwendet wurden hauptsächlich die Onlineversionen. Ebenso wurde nach dem Thema Bestattungen auf der Website der Zeitung *Bild* (bild.de) recherchiert, aber keine Artikel zum Thema anonyme Bestattungen gefunden. In die Analyse wurden sämtliche Artikel einbezogen, die das Thema anonyme Bestattung (auf dem Friedhof und in der Natur) beinhalten.

Friedhof präsentiert wird. Weiterhin nutzen die beiden größten und prominentesten Anbieter von Bestattungswäldern, die Unternehmen FriedWald und Ruheforst, moderne Kommunikationsmedien selbst intensiv.

5.1.1 Die anonyme Friedhofsbestattung als Zeichen gesellschaftlichen Werteverfalls?

Wenn es in den Medien um das Thema Bestattungen geht, wird häufig die Form der anonymen Friedhofsbestattung herausgestellt. Insbesondere seitdem die „Verbraucherinitiative Bestattungskultur“ Aeternitas im Jahr 2007 eine Pressemitteilung zu den Bestattungswünschen der Bundesbürger herausgab, in der es hieß, dass sich 49 Prozent der Befragten eine alternative Grabstätte zum traditionellen Erd- und Urnengrab wünschen.¹²¹ Darunter geben 21,4 Prozent an, sich unter Berücksichtigung der Bestattungskosten eine anonyme Beisetzung vorstellen zu können. Beim Vergleich mit früheren Befragungen von Aeternitas zeigt sich hier ein klarer Trend: Im Jahr 1998 wollen noch 87 Prozent ein traditionelles Erd- oder Urnengrab auf dem Friedhof, im Jahr 2004 nur noch 64 Prozent (Aeternitas 2007).

In den untersuchten Artikeln wird sich häufig auf diese Umfragen bezogen und insbesondere der Anstieg anonymer Friedhofsbestattungen aufgegriffen, der im Zusammenhang damit gesehen wird, dass immer mehr Menschen eine traditionelle Bestattung nur schwer finanzieren könnten. Auf der Nachrichtenwebsite der Tagesschau heißt es etwa: „Wenn ein Angehöriger stirbt, leiden viele Hinterbliebenen nicht nur unter Trauer und Verlust, sondern ebenso unter einer großen finanziellen Belastung. Seit Wegfall des Sterbegeldes im Januar 2004 können sich viele ein traditionelles Begräbnis nicht mehr leisten.“¹²² Das Sterbegeld gehört bis dahin zum Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen und wurde zur finanziellen Unterstützung an den Kostenträger der Bestattung ausgezahlt. Aufgrund der finanziell angespannten Lage der Krankenkassen wird das Sterbegeld bereits in den Jahren vorher schrittweise reduziert, so dass eine Bestattung auch vor der gänzlichen Streichung immer schwieriger finanzierbar war. Da die monetären Aufwendungen für eine Bestattung nun völlig in privater Hand liegen, wird diese insbesondere für Personen mit niedrigem Einkommen schlicht unerschwinglich, weshalb die Kosten in solchen Fällen seither vom Sozialamt übernommen werden müssen. In der Folge steigt die Zahl der Leistungsempfänger von

¹²¹ Aeternitas beauftragte das Meinungsforschungsinstitut Emnid für diese repräsentative Befragung.

¹²² Aus: „Wie viel kostet Pietät?“ Website der Tagesschau vom 06.04.2009.

<https://tsarchive.wordpress.com/2007/11/01/bestattungen2/>; 27.01.2016.

Sozialbestattungen von 13.808 im Jahr 2006 auf 22.651 im Jahr 2010 (Sollmann 2012). In Zeitschriftenartikeln zur Sozialbestattung wird dann oft angeführt, dass diese häufig anonym erfolgen würde, da die Kommunen, die nun die Kosten für die Bestattung tragen, die Ausgaben möglichst gering halten müssen. Dies wird beispielsweise in einem Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung folgendermaßen dargestellt: „Und so macht Sachbearbeiterin Rupp, was eigentlich die Verwandten tun müßten. Den Papierkram erledigen, einen Bestatter suchen, Preise vergleichen. Einäscherungen sind günstiger als Erdbestattungen, weiß Rupp, normalerweise läuft es auf ein anonymes Begräbnis hinaus.“¹²³ Nach rechtlichen Bestimmungen müssten aber auch bei Sozialbestattungen und ordnungsbehördlichen Bestattungen¹²⁴ die Wünsche des Verstorbenen respektiert werden. Andernfalls ist die Maßgabe ‚ortsüblich‘, was nur in seltenen Fällen die anonyme Beisetzung wäre (Hadrascsek 2010).

Der Aspekt der Kosteneinsparung durch die anonyme Friedhofsbestattung taucht aber ebenfalls auf, wenn es um die eigene Bestattungsentscheidung der Angehörigen und Vorausverfügenden geht. Ein Autor des Neuen Deutschland schreibt etwa, anonyme Friedhofsbestattungen würden zunehmen, „Denn immer mehr Menschen können sich das Sterben nicht mehr leisten.“¹²⁵ In der Süddeutschen Zeitung heißt es: „Ohne Stein, ohne Namen - aber mit geringen Kosten, höchstens 2500 Euro - das Schnäppchen unter den Bestattungen.“¹²⁶ Die Welt titelt: „Geiz ist geil - auch bei Beerdigungen“.¹²⁷ Dieses neue Preisbewusstsein bei Bestattungen wird weiterhin als Werteverfall kritisiert, da die Friedhofskultur durch immer mehr anonyme Rasengrabflächen nachhaltig zum Negativen verändert würde wie es weiter im eben genannten Beitrag der Süddeutschen Zeitung heißt: „Und der Zeitgeist schert sich eben nicht um Jenseitshoffnung oder einen Ort zum

¹²³ Aus: „Ach, wir Armen: Wie unsere Gesellschaft ihre Toten unter die Erde bringt.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.11.2003, Nr. 270, Seite 38.

¹²⁴ Ordnungsbehördliche Bestattungen werden auch als „Bestattungen von Amts wegen“ bezeichnet. Diese werden notwendig, wenn das zuständige Ordnungsamt keine bestattungspflichtigen Angehörigen der verstorbenen Person ausfindig machen kann. Die Sozialbehörde arrangiert dann die Bestattung und kommt für deren Kosten auf (vgl. Hadrascsek 2010).

¹²⁵ Aus: „Wenn das Sterben zu teuer wird: Immer mehr Menschen in Deutschland lassen sich anonym bestatten.“ Neues Deutschland vom 12.11.2008.
<https://www.neues-deutschland.de/artikel/138795.wenn-das-sterben-zu-teuer-wird.html?sstr=anonyme|bestattung;09.11.2014>.

¹²⁶ Aus: „Friedhöfe in Deutschland: Die Vergänglichkeit des Steins.“ Süddeutsche Zeitung vom 31.03.2008. <http://www.sueddeutsche.de/panorama/friedhoeft-in-deutschland-die-vergaenglichkeit-des-steins-1.266759;08.11.20105>.

¹²⁷ Aus: „Geiz ist geil - auch bei Beerdigungen.“ Die Welt vom 17.05.2010.
http://www.welt.de/welt_print/regionales/article7660726/Geiz-ist-geil-auch-bei-Beerdigungen.html;20.05.2014.

Abschiednehmen. Er verlangt nach billigem Sterben und frisst in seiner Gier Erinnerungslücke um Erinnerungslücke in den Friedhof.“

Neben der Kritik an Kosteneinsparungen bei Bestattungen wird auf etwaige negative Folgen der anonymen Friedhofsbestattung auf individueller Ebene hingewiesen, insbesondere der Schwierigkeiten für die trauernden Angehörigen. So wird etwa in einem Artikel¹²⁸ der Frankfurter Allgemeinen Zeitung detailliert beschrieben, wie schwer es einer älteren Frau fällt, mit der Unauffindbarkeit der Graborte ihres Mannes und ihres Sohnes umzugehen:

„Wenn sie den Sohn besucht, legt sie ein paar Tannenzapfen unter die Büsche. Aber niemals Blumen. Die sind verboten. [...] Ganz langsam überquert sie das Feld der Ungenannten. Starrt auf den Boden - auf der Suche nach der Stelle, an der die Urne ihres Mannes vergraben liegt. Der Rasen sieht überall gleich aus.“

Der Autor fokussiert sich auf das Problem des fehlenden Trauerorts bei der anonymen Bestattung, der für die Trauerarbeit als sehr bedeutsam eingeschätzt wird. Mit der anonymen Friedhofsbestattung ist die genaue Grablage des Verstorbenen nicht auffindbar, Grabpflege oder eine persönliche Kennzeichnung des einzelnen Grabes auf der Gemeinschaftsfläche sind nicht gestattet. Dies beschreibt der Autor in einem eher negativen Ton: „Jeden Freitag wird das Feld der Ungenannten geräumt: Die Toten sollen anonym bleiben. Um nicht grausam zu sein, legen die Mitarbeiter die Kränze und Blumen, die sie immer wieder auf dem Rasen finden, an den Fuß eines schmalen schwarzen Obelisks.“¹²⁹ In der Tageszeitung spricht Achim Dick, Geschäftsführer der Friedhof Treuhand Berlin von einem „Schock“ nach der Bestattung, „wenn die Hinterbliebenen an einem festen Ort trauern wollen, aber niemand weiß, an welcher Stelle sich die Urne befindet.“¹³⁰ (Lamann 2008) Kerstin Gernig, bis 2011 Geschäftsführerin des Kuratoriums Deutsche Bestattungskultur e.V., führt in einem Interview für einen Onlineartikel der Tagesschau aus, dass dieser Trend Ausdruck eines allgemeinen

¹²⁸ Aus: „Bestattungskultur: Das Feld der Namenlosen.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 08.08.2007. <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/bestattungskultur-das-feld-der-namenlosen-1461476.html>; 01.10.2014.

¹²⁹ In einem weiteren Artikel der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* heißt es dazu: „So verschwinden verstorbene Familienmitglieder oft ohne Abschiedszeremonie und ohne dass ein Ort zum Trauern bleibt, wo Kinder, Enkel, Bekannte sich erinnern könnten.“ Aus: „Anonyme Bestattungen: Unsere Lieben, vom Winde verweht.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.11.2009. <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/familie/anonyme-bestattungen-unsere-lieben-vom-winde-verweht-1591724.html>; 12.10.2014.

¹³⁰ Aus: „Die Armut erreicht die Friedhöfe: Die letzte Wohngemeinschaft.“ Die Tageszeitung vom 22.11.2008. <http://www.taz.de/Die-Armut-erreicht-die-Friedhoeefe/!26200/>; 08.11.13.

gesellschaftlichen Wandels sei: „Wir sind inzwischen soweit, dass viele ältere Menschen überlegen, was sie ihren Kindern zumuten, wenn sie sich für eine herkömmliche Bestattung mit Grabpflege entscheiden.“ (Werner und Abb 2009) Die Autoren fassen zusammen, dass Gernig mit der „heutigen Gesellschaft hart ins Gericht“ gehe und „den Menschen Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod“ vorwerfe, was früher einmal anders gewesen sei (Werner und Abb 2009).

Auf einen ‚Verfall der Bestattungskultur‘ machen insbesondere die Vertreter des weiteren Bestattungsgewerbes – Bestatter, Friedhofsverwalter und Steinmetze – aufmerksam, die in den Medien häufig zitiert werden.¹³¹ So heißt es beispielsweise in der Süddeutschen Zeitung:

„Viele Steinmetze und Bildhauer halten jedoch nicht viel von der anonymen Beerdigung. Diese trage dem starken Bedürfnis nach Ritualen im Umgang mit dem Tod keine Rechnung, sagt etwa Martin Schwier, Präsident des Bundesinnungsverbandes. Er mahnt an, die Verwandten benötigten einen fixen Ort, an dem sie bewusst trauern und an den sie zurückkehren könnten.“

Aber auch ohne diese Akteure zu zitieren, wird der Aspekt des Werteverfalls weiterhin aufgegriffen. So resümiert beispielsweise ein Autor in Die Welt: „Die Zeit des Denkmals scheint vorbei zu sein. Ihr sinnfälligster Ausdruck war der Friedhof: Er war der Platz, an dem die Lebenden der Toten gedenken konnten, der Ort, der die einen mit den anderen in der Erinnerung verband. Aber der Friedhof kommt aus der Mode; immer mehr Menschen ziehen die anonyme Bestattung vor.“¹³² Den Grund für diese Entscheidung und damit für einen Verfall der Erinnerungskultur sieht der Autor in der Konzentration auf das Diesseits: „Sie wollen nicht, dass ihrer gedacht wird, weil sie gelernt haben, dass sich das Leben im Hier und Heute erschöpft und mit nichts über den Tag oder den Tod hinausweist. Woher sie kommen, interessiert sie nicht, wohin sie gehen, erst recht nicht.“ Nach einem weiteren Artikel in Die Welt sei der Grund für den Verfall der „Tradition des geschmückten Familiengraves als Stätte der persönlichen Begegnung mit den Toten“ der

¹³¹ Im Zuge steigender Zahlen anonymer Bestattungen haben sich diverse Vereine wie der Verein zur Förderung der deutschen Friedhofskultur e.V. gegründet und auch die Friedhofsverwaltungen sowie die Lobby der Friedhofsgärtner und Steinmetze selbst wehren sich aus offensichtlichen Interessen gegen diese Entwicklung und versuchen Aufklärungsarbeit sowie intensive Werbung für die individuelle Gestaltung von Gräbern zu betreiben. Beispielsweise verbreitet der Verein zur Förderung der deutschen Friedhofskultur e.V. Broschüren und Plakate, auf denen es etwa heißt „Vater, wo bist du? Namenlose Bestattung ist keine Lösung – Angehörige brauchen einen Ort zum Trauern!“. Im Text einer Broschüre wird weiter ausgeführt: „Jeder Mensch hat ein Anrecht auf Gedenken und Erinnerung, so wie die Angehörigen ein Recht haben auf einen Ort für ihre Trauer an einer würdigen Grabstätte.“

¹³² Aus: „Vom Denkmal zum Mahnmal.“ Die Welt vom 08.01.2007.

<http://www.welt.de/print-welt/article707126/Vom-Denkmal-zum-Mahnmal.html>, 08.11.2013.

Wunsch, „still vergessen zu werden. Zu verschwinden.“¹³³ Daher würden sich immer Menschen heute aktiv von traditionellen Gräbern abwenden. Dies beschreibt auch ein Artikel des Spiegel: „Es ist eine stille Revolution, eine seltsam radikale Absage an althergebrachte Bräuche, eine schwer zu erklärende Abkehr von der Selbstverständlichkeit, dass einem Toten die letzten Ehren zu erweisen seien.“¹³⁴

Tendenziell fällt die Bewertung der anonymen Friedhofsbestattung in den Zeitungsartikeln eher negativ aus. Zum einen wird sie als ‚Billigbestattung‘ beziehungsweise zumindest als eine kostensparende Alternative zur ‚traditionellen‘ und damit aufwendigen Bestattung gedeutet, für die sich immer mehr Menschen in Folge fehlender finanzieller Ressourcen entscheiden würden. Daneben wollen immer mehr Menschen ihre Angehörigen vom Aufwand der Grabpflege entlasten. Dabei blieben aber die Konsequenzen dieser Entscheidung für die Trauer der Angehörigen unbedacht, denn diese würden einen konkreten Ort für ihre Trauer, also ein gekennzeichnetes Grab, brauchen. Darüber hinaus würde die Zunahme anonymer Gemeinschaftsflächen die Friedhöfe sowie die Erinnerungskultur nachhaltig verändern: Ohne Grabsteine gäbe es keine Zeichen der Erinnerung, welche das Gedenken markieren und den Trauernden einen konkreten Ort schaffen würden.

5.1.2 Die anonyme Naturbestattung als romantische Alternative?

Im Unterschied zur anonymen Friedhofsbestattung stellt sich die Bewertung der anonymen Naturbestattung in den Zeitungsartikeln als eher kontrovers heraus. Die Berichterstattung über anonyme Naturbestattungen dreht sich fast nur um Waldbestattungen, die erst seit 2001 in Deutschland möglich sind. Da deren Zahl binnen kurzer Zeit schnell angestiegen ist (vgl. Abschnitt 3.2.2) und sich immer mehr Bürgerinitiativen für einen Bestattungswald gründen, herrschen darüber rege Diskussionen in Kommunen, Kirchen und politischen Parteien. Dies macht diese Bestattungsart zu einem beliebten Thema der Presse, in der Bestattungswälder insgesamt zwar eher positiv dargestellt, aber in einigen Artikeln auch ähnliche Bedenken wie schon bei der anonymen Bestattung geäußert werden. Neben den Zeitungsberichten wird in

¹³³ Aus: „Anhalten die Uhren: Wenn Menschen ihre Toten nicht finden – in Deutschland nehmen die anonymen Bestattungen zu.“ Die Welt vom 10.07.2007.
<http://www.welt.de/debatte/kolumnen/Meine-Woche/article6060301/Anhalten-die-Uhren.html>;
08.11.2014.

¹³⁴ Aus: Bestattungskultur: Das Friedhofssterben.“ Spiegel vom 28.12.2009.
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-68425667.html>; 10.09.2013.

diesem Abschnitt zunächst auf die eigenen Darstellungen der Bestattungswaldbetreiber eingegangen.

Die marktführenden Bestattungswaldunternehmen – FriedWald und Ruheforst – nutzen die Medien selbst sehr aktiv: Beide Unternehmen haben eine eigene Website, die unter anderem sämtliche Informationen zur Bestattungsform, Standorten der Bestattungswälder sowie eine Übersicht der angebotenen Führungen enthält. Das Unternehmen FriedWald unterhält auf seiner Homepage außerdem einen Bereich für die Presse, auf dem es Pressemitteilungen und Fotos anbietet.¹³⁵ Die Unternehmen publizieren zudem ihre Neuigkeiten via Newsletter, Facebook und Twitter. Jenseits der modernen Kommunikationsmedien sind außerdem Broschüren und Flyer leicht erhältlich – beispielsweise an den Informationstafeln am Eingang der Bestattungswälder. Damit sind die Bestattungswälder für eine breitere Öffentlichkeit zunehmend präsent. In ihren Medienangeboten werben die Unternehmen mit idyllischen und sinnlichen Natureindrücken: „Das Zwitschern der Vögel, der Duft von Laub, das Rauschen der Blätter – FriedWald bietet Menschen einen Bestattungsort, an dem sie sich schon zu Lebzeiten wohlfühlen: den Wald.“¹³⁶ Weiterhin präsentieren die Unternehmen die Waldbestattung als eine ökologisch nachhaltige Beisetzungsform: Die Beisetzung erfolge in biologisch abbaubaren Urnen und die Nutzung als Bestattungsfläche garantiere die Sicherung des Waldbestandes. Auf der Homepage von FriedWald heißt es:

„Mit der FriedWald-Bestattung in einer biologisch abbaubaren Urne an den Wurzeln eines Baumes kann jeder über seinen Tod hinaus ein Zeichen für die Natur und den Umweltschutz setzen. Denn ein FriedWald ist ein naturbelassenes Waldareal, dessen Fortbestand durch ein auf 99 Jahre angelegtes, waldschonendes Baumbestattungskonzept gesichert ist.“¹³⁷

Die Unternehmen setzen sich darüber selbst in ein sehr positives Licht, denn Naturverbundenheit und Ökologie gelten als wichtige gesellschaftliche Werte. Der Aspekt der Nachhaltigkeit fließt aber nur zum Teil in die Medienberichterstattung ein, etwa mit dem Hinweis auf die schnell biologisch abbaubare Urne. Vielmehr wird sich auf den naturromantischen Aspekt bei der Waldbestattung bezogen. Dabei wird in einigen Artikeln auch der genaue Wortlaut der FriedWald-Website übernommen, was zeigt, dass

¹³⁵ Bei der Berichterstattung über Bestattungswälder wird oft der Ausdruck Friedwald benutzt, obwohl dies der Name einer der Anbieterfirmen ist. Da dieser aber häufig als Synonym für Bestattungswald gebraucht wird, gilt Friedwald mittlerweile als Gattungsname.

¹³⁶ <http://www.friedwald.de/konzept/>; 30.10.14.

¹³⁷ <http://www.friedwald.de/konzept/was-ist-friedwald/>; 30.10.2014.

die eigene mediale Präsenz der Unternehmen direkte Auswirkungen auf die Berichterstattung in den Zeitungen haben kann.¹³⁸

Über die Beschreibungen der Autoren wird in den Artikeln ein eher positives Bild des Bestattungswaldes gezeichnet, wie beispielsweise in einem Beitrag der Frankfurter Rundschau:¹³⁹

*„Inmitten des Friedwaldes leuchtet das braungoldene Blattkleid einer jungen Buche durch den grauen Nachmittag. Ihre tiefen Äste, noch voller Glanz, breiten sich wie zum Schutz über den Boden. [...] Über Brombeerranken und durch raschelndes Herbstlaub geht es zurück zum Parkplatz. Unter dem Novemberhimmel einige Vögel, irgendwo bellt ein Hund. Ein Spruch bleibt im Gedächtnis: Der Tod ist die Geburt der Erinnerung.“*¹⁴⁰

In einem weiteren Beitrag wird der Bestattungswald als Alternative zum Friedhof gepriesen: „Immer mehr Menschen schrecken althergebrachte Friedhöfe ab, ebenso die teuren Bestattungsrituale. Sie wünschen sich für Verstorbene schöne Orte. Und nur die grandiose Natur verbindet das endliche Leben mit dem unendlichen aufs Eindrucksvollste.“¹⁴¹ Auch das Unternehmen Friedwald selbst wirbt dezidiert damit, eine Alternative zum Friedhof darzustellen: In einer Broschüre des Unternehmens betitelt es sich als „Die individuelle Alternative zur konventionellen Beisetzung“¹⁴² Diese Beispiele zeigen, wie der Bestattungswald über die Waldatmosphäre als ein romantischer Beisetzungsort und damit positiv dargestellt wird.

¹³⁸ Beispielsweise wird häufig folgende Formulierung der *FriedWald*-Website übernommen: „Die Asche Verstorbener wird in einer biologisch abbaubaren Urne beigesetzt, mitten in der Natur, an den Wurzeln eines Baumes.“ (<http://www.friedwald.de/>; 09.01.2013). Derselbe Wortlaut findet sich etwa in dem Bericht „Letzte Ruhe unter Bäumen“ der Website des WDR2 (http://www.wdr2.de/aktionen/ard_themenwoche/friedwaelder100_ga-2_pic-2.html; 09.01.2013).

¹³⁹ Im selben Duktus heißt es in einem Beitrag der *Süddeutschen Zeitung*: „Laub raschelt unter den Füßen. Es erinnert noch an die prächtigen Farben des letzten Herbstes. Äste knacken und Sonnenstrahlen suchen sich ihren Weg durch das dichte Geäst im Althegnenberger Wald. Fichten, große Tannen, dicke Buchen und alte und knorrige Eichen stehen hier. Auf einem neunzehn Hektar großen Waldstück zwischen dem Althegnenberger Sportplatz und der Straße nach Oberdorf soll ein Friedwald entstehen – eine letzte Ruhestätte für Verstorbene unter Bäumen.“ Aus: „Alternative Bestattungsform: Zurück zu den Wurzeln.“ *Süddeutsche Zeitung* vom 15.03.2011. <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/fuerstenfeldbruck/alternative-bestattungsform-zurueck-zu-den-wurzeln-1.1072244>; 12.11.2014.

¹⁴⁰ Aus: „Der Trost der Bäume.“ *Frankfurter Rundschau* vom 10.11.2008.

<http://www.fr-online.de/bad-homburg/der-trost-der-baeume,1472864,3155648.html>; 12.11.2014.

¹⁴¹ Aus: „Ein echter Friedwald.“ *Frankfurter Rundschau* vom 12. Juni 2008.

<http://www.fr-online.de/hanau/kommentar-ein-echter-friedwald,1472866,3256250.html>; 12.11.2014.

¹⁴² Broschüre der Firma Friedwald: „FriedWald: Die individuelle Alternative zur konventionellen Beisetzung“ (o. J.)

Neben Naturromantik werden aber auch die praktischen Vorteile dieser Bestattungsform in den Fokus genommen, wie es das folgende Zitat aus der Frankfurter Rundschau verdeutlicht:

*„Nicht nur die Naturverbundenheit der Menschen, sondern praktische Gesichtspunkte entscheiden über die Bestattungsform. Denn die Grabgebühren sind im Vergleich zum klassischen Friedhof auf Dauer günstiger. Und die Kosten für Grabstein und Grabpflege fallen weg, da der Wald in seiner natürlichen Form erhalten bleibt.“*¹⁴³

Im Gegensatz zur ebenso kostengünstigen und pflegefreien anonymen Friedhofsbestattung würde der Verstorbene durch den Baum als Grabzeichen sowie der Möglichkeit der Kennzeichnung des Baumes mit einer Plakette nicht anonymisiert. Dies zeigt sich exemplarisch in einem Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung:

*„Die Bestattung im Wald [...] scheint vielen Menschen der goldene Mittelweg: Zwar fallen sie nach ihrem Tode niemandem mehr zur Last, weil die Natur die Grabpflege übernimmt und die Ruhestätte für das nächste Jahrhundert noch zu Lebzeiten bezahlt ist. Gleichwohl existiert ein solider, individueller Ort, ein Baum, der aus der Anonymität herausragt und den die Angehörigen aufsuchen können. [...] Und so wurde, sieht man davon ab, dass die traditionelle Friedhofskultur mit ihren Kapellen, Engelsfiguren, Schmetterlingen, Steinkreuzen und Trauerweiden verloren geht, eine sehr praktische Lösung für unser Problem mit dem Tod gefunden.“*¹⁴⁴

Das Bild der anonymen Naturbestattung, das in der Berichterstattung entworfen wird, ist – wie zu Beginn des Abschnitts angedeutet – nicht nur positiv, sondern wird vielmehr kontrovers und teilweise mit denselben Kritikpunkten wie bei der anonymen Friedhofsbestattung diskutiert. Denn auch wenn die Bestattung an einem Baum stattfindet, der gekennzeichnet werden kann, sind die Verstorbenen bei dieser Bestattungsvariante ebenso kaum sichtbar für die Öffentlichkeit. Die namentliche Markierung der Bäume ist nicht vorgeschrieben, womit das Grab dann in der Praxis doch häufig anonym bleibt. Außerdem ist die Kennzeichnung nur über eine kleine Plakette möglich, die vom Waldweg abgewandt angebracht ist, so dass auch bei einem markierten Baumgrab das eigentliche Urnengrab, das sich in circa drei Meter Umkreis des Baumes befindet, nur schwer zu identifizieren ist (vgl. Abschnitt 3.2.1). Dies greift beispielsweise

¹⁴³ Aus: „Das Geschäft mit der letzten Ruhe.“ Frankfurter Rundschau vom 04.12.2008. <http://www.fr-online.de/rhein-main/bestattungen-das-geschaef-mit-der-letzten-ruhe,1472796,3386214.html>; 12.11.2014.

¹⁴⁴ Aus: Anonyme Bestattungen: Unsere Lieben, vom Winde verweht“. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.11.2009. <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/familie/anonyme-bestattungen-unsere-lieben-vom-winde-verweht-1591724.html>; 12.10.2013.

ein Beitrag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wie folgt auf: „Schmale weiße und grüne Plastikbänder umspannen die Baumstämme der Umgebung, an vielen hängen schwarze Tafelchen. Sie tragen Nummern, etliche auch Namen von Toten und deren Geburts- und Sterbedaten. Auf dem Waldboden deutet aber nichts darauf hin, dass es sich um die letzte Ruhestätte von Menschen handelt.“¹⁴⁵ Das Grab selbst darf nicht gekennzeichnet werden und Grabschmuck ist verboten, was in der Berichterstattung eher negativ dargestellt wird, wie dieses Beispiel aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zeigt:

„Höchst vergänglich sind [...] die Spuren im Erdreich. Bereits nach einer Woche ist nichts mehr zu sehen. »Sie stehen gerade auf einem frischen Grab«, sagt der Förster mit der Blätterkerawatte unter dem Fleecepulli. Er deutet auf den Boden. Betreter Blick: Aber da ist nur braunes Laub. Und Stille. [...] Wie beiläufig ein Mensch doch verschwinden kann.“¹⁴⁶

Dieser Beitrag verweist auf den Aspekt der Anonymität bei Waldbestattungen: Der Baum kann zwar auf Wunsch mit dem Namen des Verstorbenen gekennzeichnet werden, aber das Grab ist nicht mehr sichtbar. Zudem sind auch die Namensplaketten eher unscheinbar, womit ihre Sichtbarkeit für die Öffentlichkeit im Gegensatz zum Grabstein sehr eingeschränkt ist. Innerhalb des eher negativen Medienbildes wird außerdem ein weitaus weniger idyllisches Naturbild vom Bestattungswald dargestellt, wie etwa in einem Beitrag der Zeitung Die Welt:

„An diesem grauen Novembertag ist der Wald schon um halb drei dunkel und unbeimlich. Doppelt unbeimlich, weil in den Baumwurzeln Tote liegen. [...] Und obwohl man es sich in der Trostlosigkeit des vorwinterlichen Waldes kaum vorstellen kann, wollen immer mehr Menschen, gerade aus der Großstadt, hier begraben werden: möglichst anonym und unauffällig. ‚Verscharrt‘ hätte eine frühere Generation gesagt. ‚Naturnah‘ heißt es heute. [...] Man glaubt nicht mehr an seine besondere Würde im Tod; man ist sich als Entsorgungsfall selbst peinlich.“¹⁴⁷

Darüber hinaus wird auch der kommerzielle Aspekt aufgezeigt, der hinter der Naturromantik liegen würde, wie in diesem Beispiel der Frankfurter Rundschau:

¹⁴⁵ Aus: „Letzte Ruhe unter Baumriesen“, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.11.2007. <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/region/bestattungen-letzte-ruhe-unter-baumriesen-1462606.html>; 05.04.2013.

¹⁴⁶ Aus: „Unter diesen Wipfeln ist Ruh“, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 06.06.2005. <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/umwelt/umweltschutz-unter-diesen-wipfeln-ist-ruh-1235141.html>; 05.04.2013.

¹⁴⁷ Aus: „Friedwälder – wenn das Leben unterm Baum endet.“ Die Welt vom 21.11.08. <http://www.welt.de/politik/article2762269/Friedwaelder-wenn-das-Leben-unterm-Baum-endet.html>; 06.04.2013.

*„Die Unternehmen mit den beruhigenden und romantisierenden Kuppelwörtern im Firmennamen verfolgen natürlich auch knallharte wirtschaftliche Interessen. Sie verstehen sich als moderne Friedhofsbetreiber, die in enger Zusammenarbeit mit Kommunen den Kunden naturbelassene Flächen für Bestattungen anbieten.“*¹⁴⁸

Im Zuge der kritischen Betrachtung werden dieselben möglichen negativen Konsequenzen aufgezeigt wie schon bei der anonymen Friedhofsbestattung (vgl. Abschnitt 5.1.1). So wird etwa in einem Beitrag der Süddeutschen Zeitung der Trauerbeauftragte des Dekanats Fürstenfeldbruck, Walter Hechenberger mit folgenden Bedenken zitiert:

*„Mir geht es in erster Linie um die Bedürfnisse der Angehörigen. Die über Jahrhunderte entstandenen Beerdigungs- und Trauerriten sind sinnvoll und stimmig«, sagt Hechenberger. »Wir dürfen Friedhöfe nicht aus unserem täglichen Leben verbannen«, sagt er. »Der Großteil der Trauernden braucht den Gang zum Grab - gerade unmittelbar nach dem Tod«, sagt Hechenberger. Wenn Angehörige weite Strecken zurücklegen müssen, führe das nach seiner Erfahrung oft zu Konflikten. Er glaubt deshalb nicht daran, dass sich das Konzept des Friedwalds durchsetzt.“*¹⁴⁹

Trotz der mehrheitlich positiven Darstellung der Waldbeisetzung, ist sie in der Berichterstattung insgesamt umstritten: Zum einen wird der Bestattungswald als idyllischer Ort dargestellt, der neben der freien Natur den praktischen Vorteil bietet, dass keine Grabpflege zu leisten ist. Daher wird er auch als Alternative zum traditionellen Friedhofsgrab positiv hervorgehoben. Außerdem wird der Bestattungswald als eine Möglichkeit gegenüber dem anonymen Friedhofsgrab betrachtet, da eine Kennzeichnung des Baumes möglich ist. Auf der anderen Seite wird genau dies in einigen Zeitungsbeiträgen kritisch gesehen: Zwar kann der Baum gekennzeichnet werden, aber vielfach wird darauf verzichtet, was wiederum zu einem Verschwinden des Verstorbenen aus der Öffentlichkeit führen würde. Darüber hinaus wird nur der Baum, aber eben nicht der Ort des Urnengraves gekennzeichnet. Da es außerdem verboten ist, das Grab zu schmücken, werden die gleichen Argumente wie bei der anonymen Friedhofsbestattung angeführt: Eine praktische ‚Entsorgungsmentalität‘ nehme zu und den Angehörigen würde ein konkreter Ort für Trauer verwehrt, wo Trauerarbeit über das Pflegen und Schmücken des Grabes möglich sei.

¹⁴⁸ Aus: „Zurück zu den Wurzeln.“ Frankfurter Rundschau vom 01.07.2009. <http://www.fr-online.de/rhein-main/waldbestattungen-zurueck-zu-den-wurzeln,1472796,3310916.html>; 07.04.2013.

¹⁴⁹ Aus: „Alternative Bestattungsform Zurück zu den Wurzeln.“ Süddeutsche Zeitung vom 15.03.2011. <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/fuerstenfeldbruck/alternative-bestattungsform-zurueck-zu-den-wurzeln-1.1072244>; 12.11.2014.

5.2 Die anonyme Bestattung in den Stellungnahmen der Kirchen

Die Kirchen hatten bei der Bestattung lange Zeit eine Monopolstellung inne und gaben den Rahmen für eine ‚normgerechte‘ Bestattung vor (vgl. Kapitel 4). Doch die Nachfrage nach kirchlichem Geleit und christlicher Begräbnisliturgie schwindet heute zunehmend. Bestattungsformen und -rituale werden vielfältiger und lassen erkennen, dass die allgemeine Anerkennung traditionell christlicher Erinnerungsrituale und Trauerbräuche sinkt und entsprechende Sinnzuschreibungen nicht mehr gesamtgesellschaftlich geteilt werden (vgl. Feldmann 1997). Die anonyme Bestattung auf dem Friedhof und in der Natur und deren Anstieg wird dabei von den Kirchen als eine „besondere Herausforderung“ bezeichnet, auf welche die Kirchen reagieren müssen, denn: „Die Kirchen [...] bekommen so gesehen Konkurrenz in ihrem ureigensten Kernkompetenzbereich der öffentlichen Trauerbewältigung.“ (EKD 2004: 10). Die wesentlichen Kernaspekte der öffentlichen Diskussion um die anonyme Friedhofs- und Naturbestattung werden im folgenden Abschnitt anhand öffentlich zugänglicher Materialien¹⁵⁰ der katholischen sowie der evangelischen Kirche aufgezeigt.

5.2.1 Zur Ablehnung der anonymen Friedhofsbestattung

Die anonyme Friedhofsbestattung wird von der evangelischen als auch von der katholischen Kirche in Deutschland mit denselben Kernargumenten bis heute abgelehnt. Zu dem anhaltenden Trend der anonymen Bestattung gaben die Kirchen zahlreiche Stellungnahmen heraus, in denen sie klar ihre Missbilligung dieser Entwicklung zum Ausdruck bringen. Ihre Kritik begründen sie auf einer allgemeinen Werteebene damit, die Würde des Toten schützen zu wollen. Das zentrale theologische Argument ist die Kritik am Wegfall des Namens bei der anonymen Bestattung. So wird beispielsweise in einer Handreichung der Deutschen Bischöfe folgendermaßen argumentiert:

„Die Achtung, die wir Christen den Toten entgegenbringen, zeigt sich darin, dass wir ihre Namen auf das Grab schreiben. Jeder Mensch hat [...] vor allem bei Gott einen Namen. [...] Gott hat jeden Menschen »beim Namen gerufen« (Jes 43,1). Unsere Namen »stehen im Buch des Lebens« (Phil 4,3). Wir bringen das Gedächtnis der Toten vor Gott und erinnern uns ihrer in der Feier der Liturgie.

¹⁵⁰ Es wird sich auf folgende Materialien bezogen: 21 Print- und Onlineartikel (mehrheitlich von den Internetseiten katholisch.de und ekd.de), vier Handreichungen und zwei Diskussionspapiere. Die Auswahl der Materialien orientierte sich, wie schon bei den Zeitungsartikeln, an der Thematisierung der anonymen Bestattung.

Entscheidend ist, bei Gott einen Namen zu haben.“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2005: 16)¹⁵¹

Die Kirchen geben in ihren Handreichungen an, die namentliche Kennzeichnung von Gräbern als ein notwendiges christliches Grabsymbol zu verstehen. Allerdings ist die namentliche Kennzeichnung von Einzelgräbern eine sehr junge Tradition von circa 200 Jahren (vgl. Kapitel 4). Zwingende Festlegungen zur Bestattung, die sich aus der Bibel oder dem christlichen Menschenbild ableiten ließen, gibt es nicht (EKD 2004: 12). Auch ist die Namensnennung kein wesentlicher Bestandteil der christlichen Friedhofskultur – in der Bibel finden sich keine Hinweise auf eine namentliche Grabbeschriftung (Sörries 2009a: 13). In der protestantischen Lehre zählt die kirchliche Bestattung zu den Adiaphora und ist damit nicht heilsnotwendig (EKD 2004: 12). Stattdessen ist sie ein Werk der Barmherzigkeit¹⁵² (vgl. Durth 2011). So lassen sich beispielsweise einige Mönchsordnen noch heute gemäß ihrer eigenen, auf Schlichtheit bedachten Bestattungstradition in Gräbern ohne namentliche Nennung beisetzen.

Aufgrund der mangelnden Möglichkeiten einer theologischen Begründung wird der Wegfall des Namens – wie schon in den Zeitungsartikeln (Abschnitt 5.1) – vor allem auf einer übergeordneten Werteebene kritisiert. Auf der Website der Katholischen Kirche in Deutschland heißt es etwa zur anonymen Bestattung: „Die Kirche wendet sich gegen die anonyme Beisetzung. Zwar widerspricht die Bestattung ohne Namen nicht per se dem christlichen Glauben. [...]. Es ist vielmehr die Tendenz zum schnellen Entsorgen, bei dem die Würde des Verstorbenen keine Rolle mehr spielt.“¹⁵³ In einem Beitrag der Website der Evangelischen Kirche Deutschland wird Landesbischof Fischer zur anonymen Bestattung wie folgt zitiert: „Wenn nirgends der Name eines Verstorbenen verzeichnet ist, löscht man die Existenz aus“. Mit einer Namenskennzeichnung, die auch „in der Nähe des Grabes sein könne“, drücke man dagegen die „Wertschätzung des Verstorbenen“ aus.¹⁵⁴ Oft fällt die Kritik an der anonymen Friedhofsbestattung weit

¹⁵¹ Ein weiteres oft verwendetes Zitat lautet: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20; Luther Bibel 1984).

¹⁵² Hier wird vor allem auf Tobias 4, 3 verwiesen: „Wenn Gott meine Seele zu sich nehmen wird, so begrabe meinen Leib und ehre deine Mutter, solange sie lebt.“ (Luther Bibel 1984)

¹⁵³ Aus: „Anonyme Bestattung.“ Beitrag auf der Website der Katholischen Kirche Deutschland vom 25.09.2014.
http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/dossiers_1/friedhof/anonyme_bestattung.php;
13.11.2014.

¹⁵⁴ Aus: „Trauer braucht einen Ort“ Landesbischof Fischer diskutierte zu Wandel in der Bestattungskultur.“ Beitrag auf der Website der EKD vom 26.11.2004.
http://www.ekd.de/aktuell_presse/pm182_2004_ekiba_bestattungskultur.html; 13.11.2014.

deutlicher aus und sie wird mit einer ‚Entsorgung‘ der Toten gleichgesetzt. So gibt Berlins Erzbischof Rainer Maria Woelki in „Wort des Bischofs“ im rbb-Hörfunk an, dass der Friedhof heute zu einer „letzten Deponie“ geworden sei, bei dem die Verstorbenen „verscharrt“ würden.¹⁵⁵ Für Karl Kardinal Lehmann bedeutet die Zunahme anonymer Bestattungen einen „kulturellen Verfall“ im Bestattungswesen (Lehmann 2006: 219). In einer Online-Handreichung des Evangelischen Forum Hanau heißt es sogar, anonyme Gräber würde es sonst nur zu „Kriegszeiten, bei Naturkatastrophen oder bei Menschenrechtsverletzungen (Massenmorden, ethnischen »Säuberungen« u. Ä.)“ geben.¹⁵⁶ Durch die Namenlosigkeit bei der anonymen Bestattung komme es zum „Verlust menschlicher Identität“. In einem Beitrag der Website der Katholischen Kirche Deutschland heißt es, die „Kirchenvertreter raufen sich angesichts dieser Entwicklung die Haare [...]. Dabei geht es den Bischöfen vor allem um den Erhalt einer Bestattungskultur, die einen würdevollen Tod ermöglicht. Und dazu gehört auch ein Name auf einem Grabstein.“¹⁵⁷ Neben dem Würdeverlust für den Verstorbenen wird die Ablehnung der anonymen Bestattung mit dem Verweis auf die Belastung für die Trauernden begründet. In einer Handreichung zur Bestattungskultur des Bistums Trier wird dies wie folgt formuliert: „Eine anonyme Bestattung nimmt den Angehörigen die Möglichkeit, an einem Grab zu trauern und behindert damit ihren Trauerprozess.“ Das Bistum Trier unterstreicht seine missbilligende Haltung mit einer Sanktion, indem es das kirchliche Geleit bei einer anonymen Beisetzung verweigert.¹⁵⁸

In ihren Publikationen suchen die Kirchen außerdem nach Gründen für den Anstieg anonymer Bestattungen und finden diese in allgemeinen negativen Veränderungen der Gesellschaft. So schreiben die deutschen Bischöfe in ihrer Handreichung „Bestattungskultur im Wandel aus katholischer Sicht“, dass die „zunehmende Anonymisierung unserer Gesellschaft und der Rückzug auf den privaten Bereich“

¹⁵⁵ Aus: „Kardinal Woelki fröstelt bei anonymen Bestattungen.“ Beitrag auf der Website evangelisch.de vom 03.11.2012. <http://aktuell.evangelisch.de/artikel/40993/kardinal-woelki-froestelt-bei-anonymen-bestattungen?destination=node/40993>; 14.11.2014.

¹⁵⁶ Aus: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“ – Alternativen zur anonymen Bestattung. Protokoll vom 22.09.2006. http://www.ev-forum-hanau.de/download/D10_Anonyme_Bestattung.pdf; 25.09.2014.

¹⁵⁷ Aus: „Bestattungskultur im Wandel.“ Website der Katholischen Kirche Deutschland vom 25.09.2012. http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/dossiers_1/friedhof/1_friedhofe_im_21_jahrhundert.php; 20.11.2014.

¹⁵⁸ Aus: „Pastorale Handreichung zum Umgang mit Tod und Begräbnis im Bistum Trier“, 2007, <http://cms.bistum-trier.de/bistum-trier/Integrale?MODULE=Frontend.Media&ACTION=ViewMediaObject&Media.PK=3550&Media.Object.ObjectType=full>; 30.10.2013.

schließlich zum „Phänomen der anonymen Bestattung“ geführt hätten (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2005). Die Ursachen seien im Einzelnen: „Tabuisierung, Verdrängung und Privatisierung von Sterben, Tod und Trauer; enttäuschende Lebenserfahrungen; Einsamkeit; Verbitterung gegenüber den Angehörigen und Rache an ihnen; der Verlust der Heimat [...]; das Gefühl, nichts mehr wert zu sein; eine Entsorgungsmentalität gegenüber den Toten; die mögliche Absage an eine Hoffnung auf Leben über den Tod hinaus“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2005). Die anonyme Bestattung folge aus dem „sozialen Tod“ von „Alleinlebenden, von in Altenheimen von Angehörigen vergessenen Menschen, von Drogenabhängigen, Alkoholikern oder Aids-Kranken“, die damit einen „endgültigen Schlussstrich unter dieses Leben“ ziehen wollten. Die Einstellungen, niemandem etwas zu bedeuten und niemandem zur Last fallen zu wollen, zeigten eine „beunruhigende soziale Not“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2005). Vor allem würde die anonyme Bestattung aus Kostengründen und veränderten Familienstrukturen gewählt: Eine traditionelle Bestattung sei für immer mehr Menschen nicht mehr finanzierbar und der Familie solle oder könne die Belastung der Grabpflege nicht zugemutet werden. So heißt es in der Handreichung zur Bestattungskultur der Evangelischen Kirche Deutschland zur gestiegenen Nachfrage nach anonymen Beisetzungen: „Einerseits sind anonyme Beerdigungen besonders kostengünstig, weil sie keine Grabpflege nötig machen; andererseits wollen alte Menschen den Jungen keine Last sein und ihnen keine Grabpflegeverpflichtungen auferlegen, so, wie umgekehrt viele Familienbande oft gar nicht mehr stark genug sind, solche Verpflichtungen zu tragen.“ (EKD 2004: 11)¹⁵⁹ Um diesen Nachfragen entgegenzukommen, bieten immer mehr kirchliche Friedhöfe pflegefreie und preiswerte Alternativen an: „Katholische Friedhöfe suchen deshalb nach kostengünstigen Möglichkeiten für Menschen mit schmalem Geldbeutel. So finden sich neben Einzelgräbern und anonymen Aschewiesen inzwischen auch viele halbanonyme Grabanlagen. Die Gräber liegen zwar ohne Kennzeichnung unter einer Rasenfläche, auf einer Säule sind die Namen jedoch vermerkt.“¹⁶⁰

¹⁵⁹ Die Überlegungen in einer Handreichung des Bistums Trier (Handreichung 2007, vgl. vorangehende Fußnote) sind dieselben: „Wir leben in einer Gesellschaft, in der die finanziellen Fragen immer mehr dominieren. So bleibt nicht aus, dass auch im Blick auf die Bestattung die Kosten immer wichtiger werden. Die Folge: Es wird häufiger nach den „kostengünstigeren“ Formen des Verstreuens der Asche oder der anonymen Bestattung gefragt.“ Und auch hier werden wieder die veränderten Familienstrukturen angeführt: „Häufig wird eine solche Bestattung verfügt, weil es keinen Menschen mehr gibt, der ein Grab pflegen könnte.“

¹⁶⁰ Quelle siehe Fußnote 172.

Auf der praktischen Ebene bleibt es letztlich den kirchlichen Friedhofsverwaltungen und Geistlichen überlassen, inwiefern sie sich an den Empfehlungen der Kirchen orientieren. Vor Ort müssen die Geistlichen in ihrem eigenen Ermessen auf die Bedürfnisse ihrer Gemeindemitglieder reagieren, weshalb neben einem Verbot anonymer Beisetzungsflächen auch auf kirchlichen – vor allem evangelischen – Friedhöfen anonyme Grabfelder zu finden sind und kirchliches Geleit auch bei anonymen Beisetzungen stattfindet (vgl. Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck 2012). Hier kann aber zwischen einer (im christlichen Sinne) angemessenen Trauerfeier und der Grabform unterschieden werden. In einem Expertengespräch beschreibt dies die Interviewpartnerin Karin A., Pfarrerin in einer ländlichen (und mehrheitlich katholisch geprägten) Region in Westdeutschland, wie folgt:

„Wir [die Interviewpartnerin und der katholische Pfarrer] machen ja die Feier in der Friedhofskapelle oder eben in der Kirche. Wir nennen den Namen, ähm verabschieden uns offiziell von dem und äh stellen ihn unter den Segen Gottes, ne? Was dann hier [auf dem Friedhof, N.S.] letztendlich geschieht, das ist dann was anderes“ (EI Pfarrerin, Zeile 36ff.).

Für die Pfarrerin Karin A. stellt die Art der Bestattung den christlichen Glauben nicht in Frage:

„Wie jetzt jemand in die Erde kommt, ins Meer oder was weiß ich, ins All geschossen wird, es gibt ja heute wer weiß was für Sachen. Das ist unwichtig in dem Moment, wenn ich sage, Gott ist äh ja als Schöpfer der Welt, des Weltalls äh überall da. Und von daher liegt das in seinem Ermessen wie er es letztendlich auflöst. Das ist nicht meine Sache. Er wird das so machen, wie wie er das für richtig hält, ne? Und dann kann ich hier auf der Erde Vorschriften erlassen oder nicht.“ (EI Pfarrerin, Zeile 162ff.)

Für den Verstorbenen beziehungsweise dessen Seelenheil stellt die Interviewpartnerin die Bestattungsform nicht in Frage – da sie Gott als allmächtig ansieht, könne die Bestattungsform allein keinen Einfluss darauf haben, was nach dem Tod passieren wird. Allerdings sieht sie in der anonymen Bestattung das Problem des fehlenden Trauerortes für die Angehörigen, das bereits in den aufgezeigten Stellungnahmen der Kirchen mehrfach verdeutlicht wurde. Die interviewte Pfarrerin berichtet hier aus ihrer persönlichen Erfahrung:

„Ich hab das eben schon erlebt, dass jemand diese- ja wirklich überall suchte, ne? Und fragte, wo könnte er denn sein? Das waren so zwei Schritte nach rechts, drei nach links oder so, ne? Ähm weil die Person wirklich auf einmal gemerkt hat, ich brauche das, ich brauche einen Ort.“ (EI Pfarrerin, Zeile 122ff.)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Argumentation gegen eine anonyme Bestattung wie schon in den Zeitungsartikeln (vgl. Abschnitt 5.1.1) vor allem auf einer Werteebene stattfindet, die als gesellschaftlich geteilt wahrgenommen wird: Die Anonymisierung des Grabes entspräche nicht der Würde des Verstorbenen und die Angehörigen würden in ihrer Trauerarbeit aufgrund eines fehlenden Trauerortes stark beeinträchtigt. Theologische Argumente können dagegen kaum verwendet werden und beziehen sich in der Regel auf die Kritik am Wegfall des Namens.

5.2.2 Zur Tolerierbarkeit der anonymen Naturbestattung

Als der erste Bestattungswald in Deutschland im Jahr 2001 eröffnet wurde, äußerten sowohl die evangelische als auch die katholische Kirche offen ihre Skepsis.¹⁶¹ In den kirchlichen Stellungnahmen zu Naturbestattungen – insbesondere der katholischen Kirche – werden vor allem pantheistische oder esoterische Vorstellungen sowie die Anonymisierung des Verstorbenen befürchtet. So sprach sich der Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, im Jahr 2003 vehement gegen Bestattungswälder aus und bezeichnete sie als eine „Absage an eine christlich-humane Begräbniskultur“, da es sich hier um eine „Hinwendung zur Natur als quasi-göttlicher Instanz“ handle. „Anklänge an esoterische oder an neuheidnische Naturvergötzung“ seien eindeutig.¹⁶² Auch in der Handreichung der Deutschen Bischöfe zur Bestattungskultur von 2005 heißt es: „Weil Art und Ort dieser Baum- bzw. Strauchbestattung eine privatreligiöse oder pantheistische Einstellung nahe legen, hat die katholische Kirche grundlegende Vorbehalte gegen diese Bestattungsform.“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2005: 30) Und wie schon bei der anonymen Friedhofsbestattung folgt auch hier die Sanktion – allerdings nur unter einer Bedingung: „Sofern diese Form aus Gründen gewählt wird, die der christlichen Glaubenslehre widersprechen, ist ein kirchliches Begräbnis nicht möglich.“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2005: 30) Die Ablehnung erstreckt sich auch auf die Seebestattung:

¹⁶¹ Das Konfliktpotential zwischen Kirchen und Bestattungswäldern scheint national beziehungsweise kulturell verschieden zu sein. Beispielsweise gab es in England keine Bedenken der Kirchen zu den neuen Bestattungswäldern, vielmehr waren sie unter den ersten Anbietern (vgl. Rumble 2010). Dagegen sind im katholisch dominierten Rumänien Bestattungswälder undenkbar – schon die Kremation wird dort von Kirchen nach wie vor streng abgelehnt (vgl. Rotar 2013).

¹⁶² Aus „Rottenburger Bischof gegen Einrichtung eines 'Friedwaldes'“, Katholische Nachrichten am 28.05.2003, <http://www.kath.net/news/5209>; 11.12.2013.

„Da die Urnenbeisetzung auf See eine pantheistische oder natur-religiöse Deutung nahe legt, hat die katholische Kirche grundlegende Vorbehalte gegen diese Bestattungsform. Sofern die Seebestattung aus Gründen gewählt wird, die der christlichen Glaubenslehre widersprechen, ist ein kirchliches Begräbnis nicht möglich.“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2005: 29)

In der Handreichung wird weiterhin darauf hingewiesen, dass die Verstorbenen bei der Waldbestattung anonymisiert würden, weshalb die gleichen Argumente wie schon gegen die anonyme Friedhofsbestattung aufgeführt werden:

„Die mit der anonymen Bestattung zusammenhängenden Probleme betreffen vor allem die Verhinderung der Trauerarbeit und des Totengedenkens an einem bestimmten Ort: Trauer wird ortlos. Darüber hinaus geht es aber um Tieferes: Der Umgang mit den Toten wird zur Beseitigung und zur Entsorgung der Leichen; was vom Menschen bleibt, ist eine anonyme Grabstätte, an die sich keine Geschichte knüpft; das Leben der Vorfahren bleibt für die kommenden Generationen namenlos; die Generationenkette reißt ab; eine zunehmende Geschichtslosigkeit greift um sich.“ (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2005: 27)

Die katholische Kirche zeigt sich aber zunehmend toleranzbereit gegenüber der Waldbestattung, wobei diese Bereitschaft zwischen den Bistümern sehr unterschiedlich ist. So relativiert das Bistum Trier im Jahr 2007 die absolute Ablehnung von Waldbestattungen und widerspricht nur einer weiteren Förderung dieser, da hier „leicht Missverständnisse etwa hinsichtlich naturreligiöser Überzeugungen auftreten könnten“.¹⁶³ Das kirchliche Geleit wird generell erlaubt und die Bedingungen dafür spezifiziert: Es muss eine Kennzeichnung des Baumes mit Namensschild sowie christlicher Symbolik möglich sein und der Verstorbene beziehungsweise die Angehörigen dürfen keine naturreligiösen oder pantheistischen Vorstellungen vertreten. Das Bistum Würzburg veröffentlicht eine ähnliche Handreichung im selben Jahr, in der das kirchliche Geleit unter bestimmten Bedingungen gestattet wird und eine individuelle Reaktion auf das jeweilige Bestattungswaldprojekt empfiehlt, da diese in ihren dahinter liegenden Weltanschauungen verschieden seien.¹⁶⁴ Daneben heißt es aber beispielsweise in einem Artikel von Pater Hans Langendörfer für die Zeitung Die Welt, der ebenfalls im Jahr 2007 erscheint: Die „Konzeption so genannter Fried- oder Ruhewälder“ erschwere „eine

163 Aus: „Pastorale Handreichung zum Umgang mit Tod und Begräbnis im Bistum Trier“, 2007, <http://cms.bistum-trier.de/bistum-trier/Integrale?MODULE=Frontend.Media&ACTION=ViewMediaObject&Media.PK=3550&Media.Object.ObjectType=full>; 30.10.2013.

164 Aus: „Handreichung – Friedwälder und Ruheforste im Bistum Würzburg“, 2007, <http://downloads.kirchenserver.net/1/12/1/66603772786200434426.pdf>; 10.11.2013.

christliche Bestattungskultur, zu der der konkrete Ort und christliche Zeichen“ gehörten, denn „zu nah liegt die Deutung einer bloßen Rückkehr des Menschen in den Naturprozess“. Daher schulde man „dem Verstorbenen einen konkreten Ort“ und ein beschriftetes Grabmal: „Indem man den Namen des Verstorbenen am Grabmal bewahrt, zeigt man seine Achtung vor dem Menschen als Person. In diesem Sinne versteht sich die christliche Bestattungskultur auch als Bollwerk gegen jede Tendenz einer technischen Entsorgung der Toten.“¹⁶⁵

Insgesamt fällt die Kritik der katholischen Kirche an den Bestattungswäldern seit 2007 weitaus differenzierter und moderater aus. So werden die zu Beginn der Debatte geäußerten Bedenken hinsichtlich einer naturreligiösen Ausrichtung der Bestattungswälder in späteren Stellungnahmen entschärft. Der Liturgiewissenschaftler und Berater der Kommission für liturgische Fragen der Deutschen Bischofskonferenz Winfried Haunerland sagt etwa in einem Interview für die Website der Katholischen Kirche Deutschland:

*„Die Idee [des Friedwäldes] kommt aus der Schweiz: Der Mensch soll durch die Beisetzung an einer Baumwurzel in den Kreislauf der Natur zurückkehren. Das widerspricht dem christlichen Glauben an die Auferstehung und gibt naturreligiösen Deutungen Vorschub, weshalb die Kirche zunächst auch Vorbehalte hatte. Deutsche Anbieter waren aber von Anfang an bemüht, jede ideologische Aufladung zu vermeiden.“*¹⁶⁶

Auf die Frage, ob er ein Problem in dem starken Wandel der Bestattungskultur der letzten zehn Jahre sehe, antwortet Haunerland: „Die Kirche hatte über Jahrhunderte hinweg das Bestattungsmonopol und sieht sich in der Pflicht, die Art der Bestattung zu beeinflussen, aus christlicher, aber auch aus rein kultureller Sicht.“ Hier zeigt sich ein wichtiger Grund für die zunehmende Akzeptanz der neuen Bestattungsform, die jenseits davon liegt, nur den Bedürfnissen der Kirchenmitglieder entgegenzukommen: Die Kirchen bangen um ihren Einfluss in der Bestattungskultur. So sieht auch die evangelische Kirche in den neuen Bestattungswäldern eine „nicht unerhebliche Konkurrenz zu den bisherigen öffentlichen oder kirchlichen Friedhofsträgern“ (EKD 2004: 17). Da die Nachfrage nach Bestattungswäldern wider Erwarten stetig wächst, müssen die Kirchen versuchen, diese

¹⁶⁵ Pater Hans Langendörfer, 2007: Friedwälder - der falsche Umgang mit dem Tod. <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article6068960/Friedwaelder-der-falsche-Umgang-mit-dem-Tod.html>; 30.11.2011.

¹⁶⁶ Aus: „Anonyme Bestattung“. Beitrag auf der Website der Katholischen Kirche Deutschland vom 25.09.2012. http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/dossiers_1/friedhof/anonyme_bestattung.php; 13.11.2012.

Form der Beisetzung in die christliche Bestattungskultur zu integrieren um der neuen Konkurrenz standhalten zu können.

Der Druck auf die zunächst konsequentere katholische Kirche stieg zusätzlich aufgrund einer schnelleren und größeren Toleranzbereitschaft der evangelischen Kirche, die dazu bereit war, die Trägerschaft für einzelne Bestattungswälder zu übernehmen.¹⁶⁷ Um die zunehmende Toleranz von Waldbestattungen zu rechtfertigen, wird in neueren Stellungnahmen der katholischen Kirche eingeräumt, dass der Entscheidung für eine Waldbestattung womöglich gar keine naturreligiösen oder pantheistischen Vorstellungen zugrunde liegen müssen, wie zunächst vermutet wurde. Von der katholischen Seite heißt es etwa: „Vielfach sind es aber nicht pantheistische Vorstellungen, die zu einer Baumbestattung führen, sondern der Wunsch abseits von Friedhofsverordnungen, kurzen Ruhezeiten und Beerdigungen im Viertelstundentakt Ruhe zu finden.“¹⁶⁸ Folglich könne sich die katholische Kirche den neuen Bestattungsformen öffnen und das geistliche Geleit bei Baumbestattungen erlauben. Letztlich gibt es aber keine geschlossen geteilte Empfehlung über die Handhabung der Pastoren. So lautet die Antwort auf die im Bereich „Service“ der Website der Katholischen Kirche im Jahr 2012 gestellten Frage, ob eine Beisetzung im Friedwald kirchlich erlaubt sei: „Hier gibt es von Bistum zu Bistum sehr unterschiedliche Regelungen, weswegen Sie sich in dieser Frage an ihren Heimatpfarrer oder ihr zuständiges Bistum wenden sollten. Eine einheitliche Aussage für die deutschen Bistümer ist an dieser Stelle leider nicht möglich.“¹⁶⁹

Wie bereits angesprochen wurde, entwickelte sich die anfängliche Ablehnung von Bestattungswäldern der evangelischen Kirche weitaus schneller zu einer Integration der neuen Beisetzungsform in die eigene Bestattungskultur als bei der katholischen Kirche – auch indem mit den Bestattungswaldunternehmen kooperiert wurde. Wie bei der katholischen Kirche beruhten die Bedenken der evangelischen Kirche zunächst ebenfalls auf den „naturreligiösen Tendenzen“ der Bestattungswaldkonzeption. So heißt es etwa in einem Diskussionspapier der Evangelischen Kirche Deutschland von 2004:

¹⁶⁷ Die betrifft in der Regel die Waldbestattung eines Verstorbenen aus einer konfessionsverschiedenen Ehe.

¹⁶⁸ Aus: „Bestattungskultur im Wandel.“ Website der Katholischen Kirche Deutschland vom 25.09.2012. http://www.katholisch.de/de/katholisch/themen/dossiers_1/friedhof/1_friedhofe_im_21_jahrhundert.php; 20.11.2014.

¹⁶⁹ http://www.katholisch.de/de/katholisch/beratung/fragen_und_antworten/faq_detailseite_1.php?id=10959; 15.11.2013.

„Man wird – entgegen allen Beteuerungen der Betreiber hinsichtlich ihrer weltanschaulichen Neutralität – nicht völlig von der Hand weisen können, dass die Rückkehr des toten Leibes in den Naturkreislauf in der Friedwald-Konzeption besonders anschaulich gemacht wird. Soweit sich also mit diesem Konzept naturreligiös immanentsierende [sic!] Reinkarnationsvorstellungen verbinden, gilt es, das christliche Zeugnis der Auferstehung dagegenszusetzen“ (EKD 2004: 17).

Im selben Diskussionspapier heißt aber auch:

„Zugleich aber soll man sich auch daran erinnern lassen, dass die Rückkehr des Körpers in den Naturkreislauf in der Regel immer auch innerhalb einer christlichen Bestattungsfeier formuliert wurde.“¹⁷⁰ Außerdem sei „allein die Tatsache, dass die Friedwald-Konzeption bisher nur von privaten Betreibern initiiert und unter Kostenersparnis Gesichtspunkten entwickelt wurde, [...] wohl doch kein hinreichender Grund, diese Konzeption für unvereinbar mit christlichen Grundsätzen zu halten“ (EKD 2004: 17).

Daher ist die Kritik der evangelischen Kirche schon im Jahr 2004 – also drei Jahre nach Eröffnung des ersten Bestattungswalds in Deutschland – deutlich differenzierter:

„Ob und inwieweit die Friedwald-Konzeption mit den christlichen Grundüberzeugungen zur Würde des Toten(-Gedenkens) vereinbart werden kann, hängt in hohem Maße davon ab, wie die Konzeption im konkreten Fall aussieht“, weshalb „auf Wunsch von Angehörigen das Verbringen der Urnen in einen Friedwald von Pfarrern und Pfarrerrinnen gottesdienstlich begleitet werden [könnte und sollte]“ (EKD 2004: 16).

Im selben Jahr und Monat fordert die damalige hannoversche Landesbischöfin Margot Käßmann auf einem Treffen der acht Gliedkirchen der Vereinigten Evangelischen-Lutherischen Kirche Deutschland „mehr Offenheit für neue Bestattungskulturen“¹⁷¹ und setzte sich für eine Öffnung gegenüber dem Bestattungswaldkonzept ein: „Die Kirchen sollten Friedwälder nicht einfach verurteilen, sondern sich ernsthaft damit auseinandersetzen. Lieber ein namentlich gekennzeichnetes Baum in einem Friedwald als ein anonymes Grab auf einem Friedhof“.¹⁷²

¹⁷⁰ Begründet wird dies wie folgt: „Die Agenden für die Feiern am Grabe erinnern daran, dass der Mensch »Erde ist und zur Erde werde« (vgl. Gen. 3, 19) und dass darum der »Leib in Gottes Acker (gelegt wird), Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staube« (EKD 2004: 15).

¹⁷¹ aus: „Bischöfin: Mehr Offenheit für neue Bestattungsformen.“ Die Welt vom 08.03.2004. <http://www.welt.de/print-welt/article298599/Bischoefin-Mehr-Offenheit-fuer-neue-Bestattungsformen.html>; 10.11.2014.

¹⁷² Dies erinnert an die Argumentation Martin Luthers gegen die misslichen Zustände seiner Zeit auf den Kirchhöfen. Für ihn sei ein Grab in der Natur die pietätvollere Alternative: „Wenn der Begräbnisort überhaupt in Ehren stehen soll, so wollte ich lieber in der Elbe oder im Walde liegen. Aber wenn das Begräbnis draußen an einem abgesonderten, stillen Ort, wo niemand durch- noch darüber hinliefe,

Im Jahr 2007 entsteht dann der erste Bestattungswald der Firma FriedWald in Kooperation mit der Evangelischen Kirche auf dem Schwanberg in Bayern. Dieser Friedwald wird – statt wie üblich von Förstern – von den Ordensschwestern der Kommunität Casteller Ring betreut, die Beratung und Beisetzung übernehmen. Im Jahr darauf wird die Evangelische Kirche in Zusammenarbeit mit dem Unternehmen Ruheforst Träger für einen weiteren Bestattungswald in Ostenfeld. Bei beiden Bestattungswäldern ist die Nachfrage von Beginn an groß. Im Gegensatz zu anderen Bestattungswäldern zeichnen sich diese durch eine Dominanz christlicher Symbolik aus. Außerdem sind die wenigsten Baumgräber anonym. In einem Bericht der Website der Evangelischen Kirche Deutschland heißt es etwa über den Friedwald Schwanberg: „95 Prozent der Kunden wollen, dass ein Namensschild an ihrem Baum befestigt wird. Darüber freut sich Schwester Hildegard: »Der Name gehört zu unserer Würde« sagt sie.“¹⁷³ Das spezifisch „Evangelische“ an diesem Friedwald vermutet die interviewte Ordensschwester in der „Freiheit, einen Abschied so zu gestalten, wie man möchte“. Ansonsten bleibt das Konzept des Bestattungswalds gleich, weshalb auch das Schmücken des Grabes untersagt ist:

„Blumen dürfen hier allerdings nicht gepflanzt werden, auch sonstiger Grabschmuck ist verboten. »Die Grabpflege übernimmt die Natur«, betont Schwester Hildegard und berichtet von einer Witwe, der es im ersten Jahr der Trauer ein Bedürfnis war, Rosen auf den Waldboden zu legen. Die Blumen wurden konsequent weggeräumt und am Gemeinschaftsplatz abgelegt.“

Dieses ist allerdings einer der Kritikpunkte, weshalb sich einige Landeskirchen gegen die Bestattungswälder stellen, wie insbesondere die Landeskirchen Sachsen und Thüringen. Simone Meinel, Sachverständige und Referentin für Friedhofswesen im sächsischen Landeskirchenamt, begründet die Bedenken der Landeskirche Sachsen wie folgt:

„Den Bestattungswald zu erreichen, das Grab (den Baum unter Bäumen) zu finden und dorthin zu gelangen, ist insbesondere älteren und behinderten Menschen schwer oder gar nicht möglich. Die Anonymität ist bezweckt und auch durch eventuell anzubringende kleine Schilder an den Bäumen nicht wirklich aufgehoben, zumal der jeweilige konkrete Ort der beigesetzten Urnen nicht identifizierbar ist.“

läge, so wäre es gar geistlich, ehrbar und heilig anzusehen und könnte auch so hergerichtet werden, dass er die, die darauf gehen wollen, zur Andacht reizte. Das wäre mein Rat.“ (Luther 1901)

¹⁷³ Aus: „Evangelischer Friedwald: Gebet und Seelsorge inklusive“, Artikel auf der Website evangelisch.de vom 24.04.2012, <http://aktuell.evangelisch.de/artikel/709/evangelischer-friedwald-gebet-und-seelsorge-inklusive>; 10.01.2013.

*Die Pflege herkömmlicher Trauerbräuche (Blumenschmuck, auch Kerzen) als Ausdruck der persönlichen Dankbarkeit und als Hilfe zur Trauerbewältigung, ist hier nicht erwünscht.*¹⁷⁴

Darüber hinaus stünde überhaupt die Konzeption von Bestattungswäldern für eine „Verdrängung des Sterbens und des Todes aus der Gesellschaft und in bewusstem Gegensatz zu der bisher in unserem Raum üblichen, auf christlichen Wurzeln beruhenden Bestattungskultur“.¹⁷⁵

Bei beiden Kirchen zeigt sich also in der Debatte ein ähnlicher Prozess: Da beim Wunsch nach einer Beisetzung im Friedwald möglicherweise pantheistische oder spirituelle (Glaubens-)Vorstellungen zugrunde liegen könnten, die der christlichen Religion widersprächen, positionieren sich die Kirchen zunächst dagegen. Im zeitlichen Verlauf ist dann ein Prozess der Annäherung und Integration der neuen Bestattungsform zu erkennen: Wurde das kirchliche Geleit bei Friedwaldbeisetzungen bis vor wenigen Jahren noch weitgehend von der katholischen Kirche untersagt, so wird dieses heute in immer mehr Bistümern unter bestimmten Bedingungen ermöglicht. Die Evangelische Kirche Deutschland zeigt sich noch toleranter und eröffnet in Kooperation mit den Unternehmen FriedWald und Ruheforst eigene Bestattungswälder.

5.3. Zusammenfassung und Vergleich der Argumente

Anonyme Bestattungen als neue Bestattungsform können als eine besondere kulturelle Innovation angesehen werden, da der Bestattungsbereich moralisch aufgeladen und daher eher sehr resistent gegen Veränderungen ist (vgl. Akyel 2013). Dementsprechend wird die anonyme Bestattung in den Zeitungsartikeln und kirchlichen Stellungnahmen und damit in der öffentlichen Diskussion eher negativ betrachtet und das individuell beschriftete Grab wird als Bestattungsnorm suggeriert. Die öffentliche Diskussion ist zudem sehr rege, was auch die gesellschaftliche Relevanz dieses Themas aufzeigt. Die Argumente, die gegen die anonyme Friedhofsbestattung angeführt werden, sind in den

¹⁷⁴ Aus: „WasbewegtSimoneMeinel?“

http://www.natursteinonline.de/fileadmin/NatursteinDaten/Heftarchiv/2011/NS_2011_03/NS_2011_03_038.pdf; 23.09.2014.

¹⁷⁵ Hier spielen auch wirtschaftliche Interessen eine große Rolle, da sich die Kommunen durch Bestattungswälder Konkurrenz zu den eigenen Friedhöfen schaffen, die durch die demographische Entwicklung und dem Trend zum Urnen- und Gemeinschaftsgrab ohnehin schon finanzielle Schwierigkeiten haben. So sagt beispielsweise Matthias Oelke, Pressesprecher der Landeskirche Sachsen, in einem Interview mit der Leipziger Volkszeitung vom 24.11.2012, dass bei der Ablehnung auch wirtschaftliche Aspekte eine Rolle spielten, da die meisten Friedhöfe ohnehin nicht ausgelastet seien.

Veröffentlichungen von Seiten der Zeitungspresse und der Kirchen weitgehend identisch: Befürchtet wird eine Anonymisierung des Verstorbenen, was einem würdigen Grab nicht entspräche. Zudem hätten die Angehörigen keinen festen Ort, den sie für ihre Trauer bräuchten. Dabei sind die Argumente der Kirchen hauptsächlich nicht theologisch begründet, da sich keine Festlegungen für die Gestaltung von Beisetzung und Grab aus der Bibel ableiten lassen. Folglich findet die Argumentation auf derselben Ebene statt wie in den Zeitungsartikeln: Es gehe um den Verfall von kulturellen und sozialen Werten und Traditionen, als deren Bewahrer sich die Kirchen definieren. Dabei spielt die Bestattungskultur eine wichtige Rolle, denn die Kirchen hatten hier lange eine Monopolstellung inne und gaben eine ‚normgerechte‘ Bestattung vor. Die Argumente werden daher abstrahiert und in der Kritik der Kirchen wird auf den Verfall von Erinnerungskultur und Familienbindungen verwiesen, wodurch die Argumente moralisch aufgeladen werden.

Die anonyme Naturbestattung – hier in Form der Waldbestattung – wird hingegen sowohl in den Zeitungen als auch von den Kirchen kontrovers diskutiert: Auf der einen Seite werden aufgrund einer möglichen Anonymisierung des Verstorbenen (und einer tatsächlichen Anonymisierung des Grabes) dieselben Argumente wie schon gegen die anonyme Friedhofsbestattung angeführt. Auf der anderen Seite kann die Waldbestattung aber auch als Alternative zur anonymen Friedhofsbestattung fungieren, indem sie den Bedürfnissen nach einem kostengünstigen und pflegefreien Grab entspricht, aber dennoch einen konkreten Trauerort ermöglicht. Dabei bleibt die Darstellung in der Zeitungspresse gegensätzlich: Die Berichterstattung über Bestattungswälder fällt positiv wie negativ aus. Die Kirchen starteten dagegen mit einer einheitlich ablehnenden Meinung über die neue Beisetzungsform. Die Kritik wurde aber – insbesondere von der evangelischen Kirche – zunehmend relativiert und es kam zu einer Annäherung und sogar Integration der Waldbestattung in die eigene Bestattungspraxis, was wahrscheinlich auf die anhaltende Nachfrage nach anonymen Bestattungen zurückzuführen ist. Dieser Prozess entspricht dem Modell religiös-säkularer Konkurrenz von Jörg Stolz (2013): Die Bestattungswälder als säkulare Anbieter stellen auf dem Bestattungsmarkt eine wesentliche Konkurrenz für die Kirchen als religiöse Bestattungsanbieter dar, auf die sie reagieren müssen (vgl. Abschnitt 1.2).

Diese Entwicklung innerhalb der Kirchen ist zwar durchaus umstritten und die Bistümer beziehungsweise Landeskirchen unterscheiden sich in ihren Empfehlungen und Handhabungen, sie verweist aber auch auf das Innovationspotential eines gegenüber

kirchlich-religiösen Vorgaben nonkonformen Verhaltens: Bestattungspraktiken, die ehemals als nonkonform angesehen wurden, werden zu legitimen Praktiken, die wiederum religiös oder weltanschaulich aufgeladen werden können. Die Kirche versuchen also aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen und steigender Nachfrage, ein vormals sanktioniertes Verhalten als Innovation in die eigene Praxis zu integrieren. Die Integration der Waldbestattung ist dabei relativ unproblematisch, da es zum einen keine Festlegungen zur Bestattung in der Bibel gibt, weshalb auch alternative Beisetzungsformen für Christen möglich sind. Zudem müssen die Waldbestattungen nicht anonym erfolgen, wodurch ein Gedenkort und damit die Würde des Verstorbenen gesichert wären. Weiterhin zeigen sich die Anbieterfirmen kooperationsbereit: Statt mit naturreligiösen Anklängen werben sie mittlerweile dezidiert damit, an keine Weltanschauung gebunden, sondern gänzlich offen zu sein: „Das Konzept ist unabhängig von Konfessionen und frei von sozialen Zwängen.“¹⁷⁶ Die Firmen sind ferner bereit, christliche Symboliken und die Segnung von Waldarealen zuzulassen. Auf den Gedenkplätzen der Bestattungswälder findet sich häufig ein großes schlichtes Holzkreuz. Die Kooperation ist dabei durchaus im Sinne der Unternehmen, da sich der Bestattungswald in kommunaler oder kirchlicher Trägerschaft befinden muss. Um weitere Waldareale und weitere Kundschaft zu gewinnen, bedarf es also auch einer konfliktfreien Zusammenarbeit mit den Kirchen. Die Kirchen wiederum können über eine Integration der neuen Beisetzungsform den veränderten Bestattungswünschen ihrer Mitglieder entgegenkommen und somit ein wichtiger Anbieter von Bestattung bleiben. Die zunehmende Annäherung entspricht also einem Gewinn auf beiden Seiten.

6 Zusammenfassung und Zwischenfazit: Säkularisierung oder Individualisierung des Todes?

Aus historischer Perspektive sind anonyme Bestattungen in Form von Massengräbern lange Zeit die Norm, beschriftete Einzelgräber bleiben dagegen nur privilegierten Schichten vorbehalten (vgl. Kapitel 4). Erst als die Friedhöfe aufgrund von Platzmangel und hygienischen Problemen ab Anfang des 19. Jahrhunderts von den Kirchhöfen in außerstädtische Anlagen verlagert werden, wird das beschriftete Einzelgrab auch für untere Schichten möglich. Die Verlagerung der Friedhöfe stellt einen ersten Schritt zur Säkularisierung der Friedhöfe dar (Happe 2012: 62): Mit der Kommunalisierung der Friedhöfe gibt es nun neben kirchlichen Friedhöfen auch kommunale, die bei ihrer

¹⁷⁶ <http://www.friedwald.de/konzept/>; 30.10.14.

Gestaltung religiöse Elemente wie Kapellen vermeiden und die Verstorbenen unabhängig von ihrer Konfession bestatten. In dieser Zeit entstehen zudem erste Naturgrabstätten, die neben den neuen Bestattungsidealen der Schlichtheit und Gleichheit auch die neue Hinwendung zur Natur symbolisieren sollen. Natur wird hier als romantisch und ästhetisch aufgefasst (vgl. Abschnitt 4.5 und 4.6). Im Zuge der Feuerbestattungsbewegung kommt die Idee der heutigen Form der anonymen Bestattung auf, die mit den anonymen Massengräbern früherer Zeiten praktisch nichts gemeinsam hat und die als individuelle Bestattungsform aufgrund einer freiwilligen Entscheidung gewählt wird.

Das Spannungsverhältnis zwischen Anonymität und Individualität ist allerdings ambivalent: Bei der anonymen Bestattung ist eine persönliche Kennzeichnung und damit die Individualisierung des Grabes nicht gestattet. Innerhalb der stark reglementierten deutschen Bestattungsgesetzgebung stellt die anonyme Bestattung aber eine Distanzierung vom traditionell christlichen Erdbegräbnis dar und könnte in dieser Hinsicht als eine individualisierte Bestattungsform betrachtet werden. Andererseits wird im Gegensatz zur betont persönlichen Beisetzung bei der anonymen Bestattung die Individualität der bestatteten Person in gewisser Weise symbolisch ausgelöscht, da der Tote beziehungsweise die individuelle Grablage für die Angehörigen wie für die Öffentlichkeit nicht mehr auffindbar ist.

Wie kommt dieser Wandel der Bestattungsformen zustande? Welche Weltanschauungen und Motive führen heute zu der Entscheidung für eine anonyme Bestattung? Und welche Unterschiede zeigen sich diesbezüglich zwischen anonymer Friedhofs- und Naturbestattung? Wie der Blick in den Stand der Forschung gezeigt hat, sind die Ursachen für die Zunahme anonymer Bestattungen vielfältig (vgl. Abschnitte 3.1.4 und 3.2.3). Erste Befunde dieser Studie wie die regionale Verteilung der Anteile anonymer Friedhofsbestattungen in Deutschland deuten auf einen Zusammenhang mit Säkularisierungsprozessen hin: So sind in mehrheitlich konfessionslosen und in diesem Sinne als ‚säkularisiert‘ zu bezeichnenden Regionen die Anteile der Anonymbestattung auf Friedhöfen deutlich höher als in mehrheitlich konfessionellen Gegenden (vgl. Abschnitt 3.1.3). Entsprechend der Säkularisierungstheorie würde sich der Säkularisierungsprozess auf praktischer Ebene am Beispiel des Anstiegs anonymer Bestattungen zeigen. Infolge des Rückgangs subjektiver Religiosität und der Lösung von religiösen Maximen (vgl. Berger 1973) verliert die Bestattung ihre traditionelle religiöse Normierung. Diese Entwicklung würde innerhalb der klassischen Säkularisierungstheorie beispielsweise den Beobachtungen von Steve Bruce (2002) entsprechen, nach dem der Einzelne infolge des

sozialen Bedeutungsverlustes von Religion immer weniger bereit ist, sich religiös zu verhalten und entsprechenden Glaubensnormen und kirchlichen Dogmen zu folgen (vgl. Abschnitt 1.1).

Bezüglich der anonymen Bestattungen lässt sich zunächst ein zeitlicher Zusammenhang zum Prozess der Säkularisierung erkennen: In den 1960er Jahren kommt es zu massiven und anhaltenden Austrittsbewegungen aus den Kirchen (in Ost- sowie – wenn auch in geringerem Grad – in Westdeutschland; vgl. Abschnitt 1.3). Parallel dazu werden seit den 1960er Jahren immer mehr Menschen in beiden deutschen Staaten anonym bestattet (vgl. Abschnitt 3.1.2). Der Anstieg anonymer Friedhofsbestattungen als ein Aspekt gesellschaftlichen Wandels könnte so als ein Indikator für Säkularisierungstendenzen gedeutet werden. Allerdings lässt sich Konfession nicht mit Religiosität gleichsetzen, weshalb die Hintergründe der regionalen Unterschiede in der Verteilung von Anonymbestattungen nur mit Vorsicht interpretiert werden können.

Mit diesen neuen Formen der Bestattungskultur – insbesondere der Naturbestattung – könnten entsprechend der Individualisierungstheorie aber durchaus religiöse Vorstellungen einhergehen. In der Individualisierungstheorie wird davon ausgegangen, dass Religion nicht an sozialer Bedeutung verliert, sondern sich in ihren sozialen Formen ändert und damit „unsichtbar“ wird (vgl. Luckmann 1991; Knoblauch 2009). Traditionelle religiöse Praktiken würden so zwar zunehmend unwichtig und passten nicht mehr zu den individuellen Bedürfnissen der Menschen, subjektive Religiosität aber bliebe erhalten und würde sich nur in anderen Formen ausdrücken (vgl. Abschnitt 1.2). So könnte die anonyme Naturbestattung Ausdruck außerkirchlicher religiöser Orientierungen wie Naturreligion sein. Wie in der Darstellung des Phänomens der anonymen Naturbestattung (vgl. Abschnitt 3.2) sowie in der Diskussion der Kirchen deutlich wurde (vgl. Abschnitt 5.2.2), gibt es hier durchaus Anschlussmöglichkeiten an spirituelle Vorstellungen – weitgehend unabhängig von Gedanken an religiös vorgegebene Normen oder Rituale. Leben und Tod können hier mit einem ewigen Kreislauf der Natur symbolisiert werden. Damit wäre der Tod nicht das endgültige Ende des diesseitigen Lebens, denn das Kreislaufmodell kann auf ein sich ewig wiederholendes Werden und Vergehen verweisen.

Würde man den Religionsbegriff entsprechend der Individualisierungstheorie funktional fassen, könnte man ihn auf die Ebene subjektiver Erfahrungen und damit auf den Bereich der Transzendenz erweitern (vgl. Luckmann 1991). Religiöse Erfahrungen sind nach Luckmann (1991) Erfahrungen großer Transzendenz, also außeralltägliche Erfahrungen,

die durch den Erfahrenden als etwas gedeutet werden, was auf Transzendenz und damit Außerweltliches verweist. In diesem Sinne kann auch die Entscheidung für eine Naturbestattung durch subjektive Erfahrung motiviert sein: Natur kann hier direkt erfahren werden und bestimmte Gefühle auslösen. Dies impliziert auch die Erfahrung des Werdens und Vergehens in der Natur und kann damit den Bereich der Transzendenz berühren. Hannah Rumble (2010) weist in ihrer Arbeit über Naturbestattungen in Großbritannien darauf hin, dass ‚Natur‘ unterschiedliche Deutungen zulasse und somit ein großes Spektrum religiöser und spiritueller Ideen abdecken könne (vgl. Abschnitt 3.2.3). Allerdings bemühen sich die Anbieter von Naturbestattungen um Neutralität gegenüber Religionen und Weltanschauungen und können damit möglichen Vorwürfen von Seiten der Kirchen entgehen, esoterische oder pantheistische Vorstellungen zu vertreten. Die Motive für eine anonyme Naturbestattung müssen nicht zwangsläufig im spirituellen oder religiösen Bereich liegen. Ebenso entspräche diese Bestattungsform auch einem naturwissenschaftlichen Weltbild, nach dem der tote Körper schlicht wieder der Natur übergeben werden kann.

Die Schwierigkeit dieser Interpretation besteht weiterhin darin, dass ein funktionales Verständnis von Religion sehr weit gefasst werden kann und damit kaum analytische Schärfe zulässt. Zudem muss sich die Deutung als religiöse Erfahrung nicht mit der Wahrnehmung der Personen selbst decken. Diese könnten ihre Entscheidung für eine Naturbestattung auch säkular beziehungsweise naturwissenschaftlich begründet sehen und dafür ebenso die Idee des Naturkreislaufs nutzen. Die subjektiven Deutungen können damit sowohl im religiösen als auch im säkularen Bereich liegen. Unabhängig davon können die anonyme Friedhofsbestattung sowie die anonyme Naturbestattung als eine Beisetzungsform aufgefasst werden, die den traditionellen Bestattungsnormen der Kirchen widerspricht.

Wie dieser Teil der Arbeit verdeutlicht hat, handelt es sich bei der Zunahme anonymer Bestattungen um ein heterogenes Gesellschaftsphänomen. Es konnte in der Forschung bislang weder umfassend dargestellt, noch zufrieden stellend erklärt werden. Viele Fragen sind noch offen und bedürfen einer Klärung: Wie kommt es zu diesem Anstieg anonymer Bestattungen? Welche sozialstrukturellen Veränderungen und welche individuellen Motive liegen hinter der Entscheidung für eine anonyme Bestattung? Und welche Unterschiede zeigen sich diesbezüglich zwischen anonymer Friedhofs- und Naturbestattung? Ändern sich die Bestattungsnormen hin zu einer Normalisierung anonymer Bestattungsformen? Diesen Fragen wird in den nächsten Kapiteln anhand

empirischer Analysen zur Entwicklung anonymer Bestattungen sowie zur Bestattungsentscheidung nachgegangen.

Selbstbestimmt bis nach dem Tod
Zur Ausbreitung und Normalisierung der anonymen
Bestattung

Sachmerda-Schulz, N.

2017, XVI, 252 S. 9 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-15034-1